Das Spiegelbild der alten Freiheit

Miträume als Brecher der Norm

Thesisbuch
Frühlingssemester 2020
von Predrag Bekcic

Abstract

Die Differenzierung zwischen „Orten“ und „Nicht-Orten“ bildet die Grundlage der Theorie des Philosophen, Marc Augé, auf welcher diese Arbeit aufbaut. Für Augé sind „Nicht-Orte" oberflächlich ausgedrückt, sinnentleerte und transitorische Funktionsorte (z.B. Warteraum).
Durch die funktionalistische Moderne kam es zur Entwicklung von Räumen, die sich wie „Objekte“ verhalten. Diese „Nicht-Orte“ bewirken durch ihre Monofunktionalität eine strenge Trennung zwischen Innen- und Aussenraum.
Der mit dieser Arbeit zusammenhängende Entwurf ist auf dem Gurzelenareal in der Stadt Biel platziert. Die nähere Umgebung des Areals weist solche „Nicht-Orte“ auf. Auffallend ist, dass sie sich in einer normierten Umgebung befinden. Das Gurzelenareal hingegen ist heute wie auch früher ein sehr heterogener und lebendiger Raum, der gemäss Augé die Merkmale eines „Ortes“ ausstrahlt. Herausragend sind die Überlagerungen von Räumen, welche die Entstehung von „Nicht-Orten“ verhindern.
Um dies zu ermöglichen, werden im Entwurf für den öffentlichen, halbprivaten und privaten Bereich, sogenannte „Miträume" geschaffen, die eine Verbindung zwischen Aussen- und Innenraum darstellen und zur Bildung eines „Ortes“ beitragen. Deshalb stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit die „Miträume“, ihre Eigenschaften und ihre Rolle als Brecher einer festgelegten Norm.
Aus der genannten Theorie werden auf den Grundgedanken der Heterotopien nach Michel Foucault persönliche Kriterien für die „Miträume“ interpretiert und formuliert, sowie im Entwurf umgesetzt.

Thesisbuch Frühlingssemester 2020

Das Spiegelbild der alten Freiheit
Miträume als Brecher der Norm

Verfasser
Bekcic Predrag
Gersauerstrasse 29
6440 Brunnen

Begleitung Thesisbuch
Marcel Bächtiger

Begleitung Thesisprojekt
Felix Wettstein, Ludovica Molo, Uwe Teutsch

Buchdruck
Gegendruck GmbH
Neustadtstrasse 26
6003 Luzern

Buchbinder
Buchbinderei Notter
St. Karli Strasse 71
6004 Luzern

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN
Technik & Architektur
Technikumstrasse 21
6048 Horw

Master in Architektur
Frühlingssemester 2020
Datum: 12.06.2020

Inhalt

1 The idea of a place
- 1.1 „Orte“ und „Nicht-Orte“
- 1.2 Ein Konglomerat von „Orten“ in der Stadt Biel
- 1.3 Unscheinbar durch Design
- 1.4 Dasselbe ... Nur anders

2 Between inside and outside
- 2.1 "mit" und "Raum"
- 2.2 Der "Mitraum" als "Heterotopie"
- 2.3 Charakterliche Vorzüge des Mitraums und These

3 As found - Follow the lead
- 3.1 Alte Liebe rostet nicht
- 3.2 Das Raster als neutrale Zone
- 3.3 Dichte durch radikale Setzung
- 3.4 Die prachtvolle rohe Struktur
- 3.5 Die Vielfalt im Programm

4 The stage is yours
- 4.1 Ein Rückzugsort im Freien
- 4.2 Die Strasse als soziale Kontaktfläche
- 4.3 Der Raum der Jahreszeiten
- 4.4 Das verschwinden von Funktionen

5 The expression of improvisation
- 5.1 Die Promenade der Vielseitigkeit
- 5.2 Ein umhüllendes Muster

6 Review

7 Literaturverzeichnis

8 Abbildungsverzeichnis

9 Redlichkeitserklärung

Das etwas „andere Buch"

Das vorliegende Thesisbuch steht in enger Verbindung zum Thesisprojekt. Es orientiert sich in seinem Aufbau am Inhalt der erarbeiteten Thematik. Es kann in chronologischer Reihenfolge oder in umgekehrter Abfolge gelesen werden.
Das Projekt baut auf einer gesetzten Norm auf, welche durch die geschaffenen Miträume gebrochen wird. Diese Gegebenheit wiederspiegelt sich auch im Buch.
Die Norm wird im Buch durch das Layout auf den weissen Seiten vorgegeben, während die rosa Seiten eine Ausnahme innerhalb dieser Norm bilden. Die rosa Seiten eröffnen zwar jedes Kapitel mit einer malerischen Einleitung und schliessen es mit einer kurzen persönlichen Erkenntnis zum jeweiligen Kapitel. Jedoch sind sie durch ihren Hintergrund, ihr Layout und ihre Sprache in sich anders als die weissen Seiten. Sie zeigen die romantische Seite dieses Buches und verführen den Leser für einen kurzen Moment in eine Traumwelt. Dies wird durch die selbstgestalteten Collagen, inspiriert durch die Darstellungen von Superstudio, unterstützt. Die Norm gibt dem Buch den roten Faden und die rosa Seiten verkörpern den Mitraum und schaffen dem Leser ein unvorhersehbares Erlebnis.

Abb. 1: Vision 2035

„Ich wünsche mir öffentliche Räume, die mehr begrünt sind, mehr natürliche Flächen mit Bäumen, Blumen - und Bienenwiesen.

Orte zum Verweilen und Träumen. Räume, die für alle zugänglich sind und genutzt werden können. Neue Räume, die entstehen.

Wünschenswert wäre, dass die Stadt Biel nur nachhaltige Energie gebraucht, sprich Solar-, Wasser- und Windenergie. Eine Stadt, die ihre regionalen und lokalen Ressourcen mehr nutzt.

Freie Wege, weniger Lärm und mehr Platz für alle. Dass die Menschen auf der Strasse „tschutten" oder im Sommer grillieren und Kinder ohne Gefahr spielen können. Ja, das wäre toll.

Strassen ohne Autos - utopisch, aber schön, mit ganz vielen Velowegen, wie beispielweise in Stockholm oder Kopenhagen.

Eine Stadt in der QuerdenkerInnen Platz haben, in der man Projekte noch verwirklichen kann.

Ich wünsche mir weiterhin, dass die kulturellen Angebote aufrechterhalten bleiben und gelebt werden.

Eine kreative und innovative Stadt, die geprägt ist durch die StadtbewohnerInnen!

Ein Miteinander, sprich Kooperationen in den Quartieren und unter den Quartieren, indem man gemeinsam etwas bewirken kann."

Laure Wyss[1]

1 Vision 2035, 2015

Bienne pour tous

Biel für Alle!

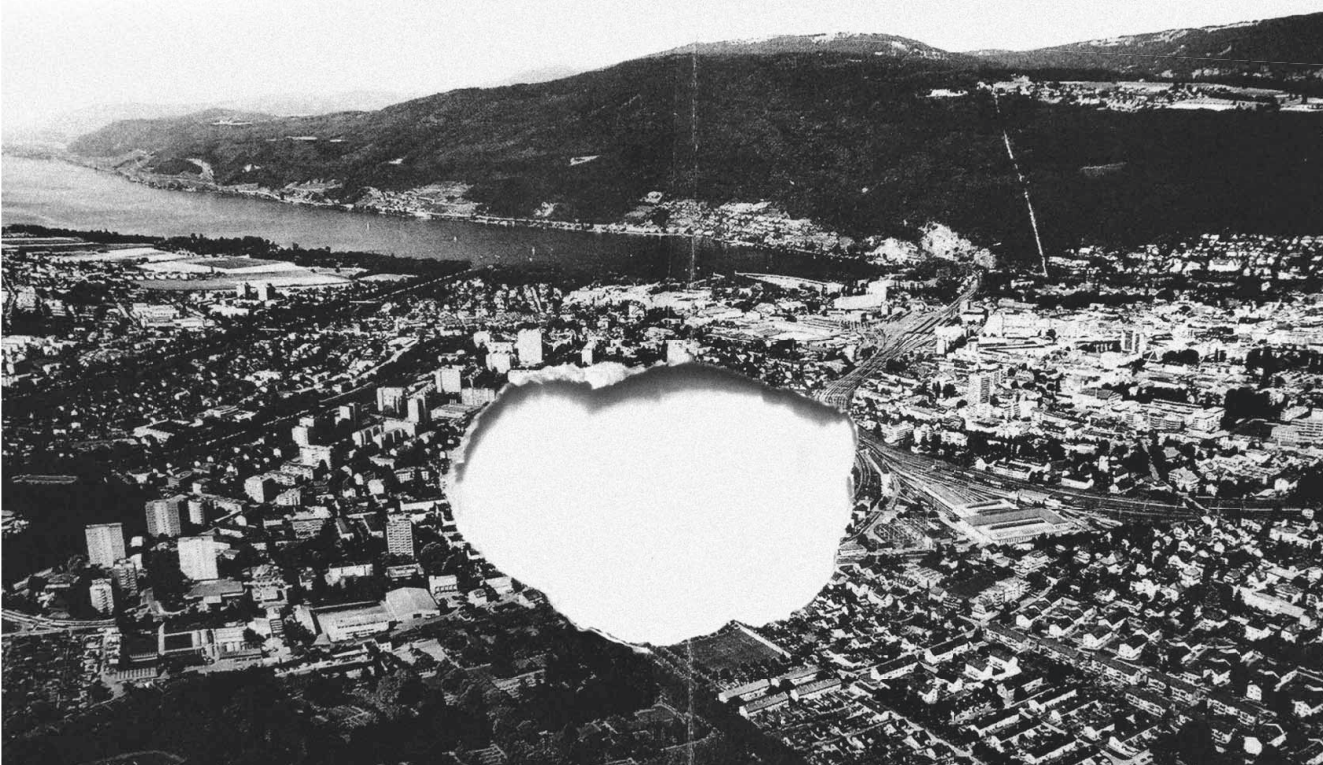


Abb. 2: Collage Traumwelt

The idea of a place

Laure Wyss, Journalistin und Buchautorin aus Biel beschreibt in einem Interview für die Zeitschrift „Vision 2035“ (2015), welche Träume und Fantasien sie gegenüber der Stadt Biel hat. Da das entworfene Projekt der vorliegenden Arbeit in Biel, präziser im nordöstlichen Teil der Stadt, im Quartier Champagne, liegt, regten ihre Gedanken meine Fantasie an und inspirierten mich für den Entwurf.

Besonders faszinierend fand ich die Beschreibung von Biel als einen „Ort“, was mich dazu brachte darüber nachzudenken, was „Orte“ eigentlich sind und welchen Mehrwert sie bieten. Diese Überlegungen bilden die Grundlage für dieses Kapitel.

Um ein Gefühl für diese Stadt zu erhalten, untersuchte ich Quartiere nach ihren Qualitäten als „Ort“. Es filterten sich kulturelle-, geschichtliche und städtebauliche Ansätze heraus, welche die Stadt zur heterogenen Besonderheit machen, jedoch in sich trotzdem Widersprüche aufweisen. Zwar folgen diese „Orte“ einer Norm, weichen jedoch durch ihre Besonderheit davon ab. Diese Ausnahme innerhalb einer Norm macht einen „Ort“ aus und greift die Frage nach Macht und Toleranz auf.

Diese spezifischen Merkmale und Gegensätze werden vor allem für die Bildung einer Haltung gegenüber der gebauten Stadt und für die Entwicklung des Entwurfs an Bedeutung gewinnen.

Jede Person hat Träume. Sie wiederspiegeln entweder utopische Gedanken oder realistische Ziele im Leben. Träume lassen uns aus den Normen des Alltags fallen. Ein Traum ist adaptierbar und nie zu Ende gedacht.
Der träumerische Raum ist unendlich und beherbergt eine endlose Reise des Ungewissens und Unvorhersehbaren. Dies erinnert an einen Astronauten, der sich im Weltall, in einem unendlichen Raum befindet. Er bricht aus der normierten Welt aus und fängt an Träume wahr werden zu lassen.

Abb. 3: Google Earth Biel

Abb. 4: Buchcover, Augé, 1992

1.1 „Orte" und „Nicht-Orte"

Abb. 5: Buchcover, Augé, 1994

In seinem Buch „Nicht-Orte“ beschreibt Marc Augé, was gemäss seiner Auffassung „Nicht-Orte“ sind. Um den Begriff „Orte“ zu verstehen, soll zuerst der Begriff „Nicht-Orte“ betrachtet werden.
Marc Augé bezeichnet „Nicht-Orte “als „sinnentleerte, transitorische Funktionsorte“[1] (z.B. Autobahnen, Züge, Parkhäuser, Warteräume, Flughäfen, Einkaufszentren usw.). Dies sind somit Orte, die nur eine Funktion erfüllen, jedoch keine Geschichte aufzeigen, keine sozialen Beziehungen schaffen und nicht identitätsstiftend sind. In diesen „Nicht-Orten“ fühlt sich der Mensch nicht heimisch, sondern sie reduzieren den „Menschen auf einen transitorischen Zustand der Unbehaustheit und Anonymität.“[2]
Am Beispiel des Parkhauses lässt sich dies einfach aufzeigen: Ein Parkhaus dient nur zum Parkieren des Autos, es hat keine weitere Funktion. Es bietet keine Möglichkeit sich mit dem „Ort“ zu identifizieren und es ist ein „Ort“, in dem man sich nur solange aufhält, wie es nötig ist, das Auto zu parkieren und getätigte Einkäufe aus dem Auto zu nehmen. Dieser „Nicht-Ort“ ist weder heimisch noch bietet er Möglichkeiten soziale Beziehungen zu schaffen. Aufgrund dieser Definition für die „Nicht-Orte“ lässt sich daraus schliessen, dass „Orte“ somit das komplette Gegenteil von „Nicht-Orten“ sind.
Marc Augé nennt in seinem Buch keine expliziten Beispiele für „Orte“, sondern bezeichnet sie mit dem Begriff „Erinnerungsorte“. Daraus lässt sich herausinterpretieren, dass sich ein „Ort“ nach den antonymen Eigenschaften eines „Nicht-Ortes“ beschreiben lässt. Daher kann ein „Ort“ realistisch sein und im Alltag immer wieder auftreten, aber auch in den kühnsten Träumen vorkommen.

1 Augé, 2014, S. 2

2 Pholmann, nzz.ch, 28.04.2020

Abb. 6: Schwarzplan Biel

1.2 Ein Konglomerat von „Orten" in der Stadt Biel

Biel liegt am Jurasüdfuss an der Schüss am nördlichen Rand des Kantons Berns und grenzt direkt an den Bielersee[1]. Im Verlauf der historischen Entwicklung der Stadt Biel vom Mittelalter bis heute entstanden stets neue Treffpunkte, die für bestimmte Quartiere den Ausgangspunkt ihrer Entwicklung darstellten. Anhand solcher ausgewählter Treffpunkte soll aufgezeigt werden, dass Biel ein kollektiv an Quartieren bildet und jedes Quartier einen Ort in sich trägt, der Merkmale von Identifikation und historischen Hintergrund aufzeigt.

Abb. 7: Malerei Altstadt Biel

Die Altstadt

Das von der Industrialisierung geprägte Stadtbild konnte sich einen mittelalterlichen Altstadtkern bewahren. Das Zentrum der mittelalterlichen Stadtanlage sowie das Herzstück der heutigen Altstadt bildet der Marktplatz mit der Kirche, der auch der „Ringplatz“ genannt wird. Durch die Tatsache, dass sich das Gericht an diesem Ort in einem Kreis versammelte, bekam der Platz diesen Namen. Auf dem „Ringplatz“ stand nicht nur die Pfarrkirche, sondern auch Zunfthäuser und ursprünglich auch das Rathaus[2]. Der Ort „Ringplatz“ wurde somit verwendet, um zu richten, auf dem Markt zu verhandeln, um sich geistigen Beistand in der Kirche zu suchen oder beinhaltete Räumlichkeiten, in denen sich Arbeitergemeinschaften trafen, um ihr weiteres Vorgehen zu besprechen.

Betrachtet man in der Altstadt die einzelnen Reihenhäuser, fällt auf, dass bereits die mittelalterlichen Bauten einer Norm folgen. Dies kann beispielsweise an den Fenster-, Gebäude- und Dachhöhen erkannt werden. Die Pfarrkirche bildet jedoch eine Ausnahme, weil sie durch ihre Andersartigkeit aus dieser Norm herausfällt und somit eine Ausnahme im Stadtgefüge bildet.

Der Ringplatz kann demnach als Ort interpretiert werden, der an Mehrdeutigkeit gewonnen hat und somit ein Startpunkt für die weitere Entwicklung des Altstadtquartiers bildet.

1 vgl. Ehrensperger-Katz & Wick-Werder, 2002, S. 4

2 vgl. Ehrensperger-Katz & Wick-Werder, 2002, S. 8-10

Abb. 8: Ringplatz heute

Abb. 9: Volkshaus Biel

Neustadt Süd

Auch das Quartier „Neustadt Süd“, welches nördlich von der Schüss, südlich von der Zihl und westlich vom Bielersee eingegrenzt wird[1], besteht aus einem Ort, welcher das Stadtbild Biels durch seinen historischen Hintergrund, prägte.
1921 wird der Sozialdemokrat Guido Müller zum Stadtpräsidenten ernannt und fördert mit seinem Team die Idee des Bauhauses, das „Neue Bauen“, in Biel entscheidend.
Durch den Neubau des heutigen Bahnhofs im Jahre 1923 entstand im Bauhausstil ein ganz neues Quartier an bester Lage und machte Biel damit einzigartig. Der 1925 neu eingestellte Stadtbaumeister Otto Schaub, war ein begeisteter Verfechter des „Neuen Bauens“ und führte diese neue „Norm“ fort.[2]

„Die Bieler lieben den Fortschritt. Ihr aufrichtiges Bekenntnis zum „neuen Bauen“ ist ein Beweis dafür. Dem stark betonten demokratischen Wesen unserer Bevölkerung entspricht die Sachlichkeit des neuen Bauens mit ihrem strengen Verzicht auf jede Repräsentationen.“[3] *Otto Schaub*

Diese lokalen Ereignisse schaffen zusammen mit den grossen gesellschaftlichen Umwälzungen nach Ende des Ersten Weltkriegs eine ideale Grundlage, um Neues entstehen zu lassen. Die Grundlegende Normierung durch das „Neue Bauen“ darf jedoch nicht nur negativ gewertet werden. Es ist der Indikator für eine Einheit, das eine Ausnahme auch zulässt.
Ein Beispiel dafür ist das Volkshaus (heute Konservatorium für Musik) und das gegenüberliegende Hotel Elite. Das von 1929 bis 1932 an der Bahnhofstrasse/ Aarbergstrasse erbaute Volkshaus ist ein Symbol für die Bieler Arbeiterbewegung. In den 20er und 30er Jahren hatte die sozialdemokratische Partei die Oberhand in Biel ergriffen, welche die Subventionierung des Bauvorhabens befürwortete.

Abb. 10: Boxen Attraktion

1 vgl. wikipedia.org, 25.04.2020

2 vgl. Gaffino & Lindegger, 2013, S. 827

3 vgl. Gaffino & Lindegger, 2013, S. 827

Abb. 11: Volkshaus, Hotel Elite

Die entstandenen Räumlichkeiten des Volkshauses wurden einerseits als Versammlungs- und Begegnungsort für die Arbeiterorganisation genutzt, andererseits war es ein Ort, der dem Volk Unterhaltung und Saalsport, wie z.B. Boxen anbot[1]. Gegenüber des Volkshauses entstand zeitgleich das Luxushotel Elite, welches vom Gemeinderat als eine Notwendigkeit erachtet wurde, weil Biel als eine aufkommende Uhrenindustrie ihren ausländischen Uhrenhändlern keine adäquate Unterkunft bieten könne[2]. Daraus lässt sich folgern, dass das Volkshaus, ein Ort der Arbeiterschaft war. Das Luxushotel hingegen, war ein Ort, der die wohlhabende Gesellschaft verkörpert. Im wahrsten Sinne förderten die beiden Orte eine Durchmischung zwischen diesen zwei Gesellschaften. Beide Orte stellen eine Identifikation für die eigene Gesellschaftsschicht dar.

Architektonisch gesehen, entsteht durch den volumetrischen Eingriff im Städtebau eine Ausnahme im Gesamtkonstrukt. Diese Ausnahme ist prägend für das Quartier selbst und bleibt zugleich dem Stil des „Neuen Bauens“ treu. Durch das daneben gelegene Hotel Elite, das fast zeitgleich entstanden ist, entsteht somit ein prägender Ort für das Neustadtquartier, welches Überlagerungen, Überschneidungen und Ausnahmen zulässt.

1 vgl. Di Franco, memreg.ch, 24.04.2020

2 vgl. Gaffino & Lindegger, 2013, S. 832-834

Champagne

Durch die Ansiedlung der Uhrenindustrie im Stadtteil Champagne, genauer der Omega-Fabrik im Jahr 1882 und später die Firma Rolex, entwickelte sich aus dem ruhigen Handwerkerstädtchen eine lebhafte Industriestadt. Dies führte zu einem Bevölkerungswachstum in der Stadt Biel sowie zur Entwicklung von Uhrmacherorten, die eine Durchmischung von Wohnhäusern und Fabriken aufwiesen. Ab 1921 setzte sich die Stadt für den privaten und genossenschaftlichen Wohnungsbau durch Gesetze, Landkäufe und Subventionen ein, jedoch beteiligte sie sich bis kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges bescheiden an der Produktion von Wohnungen. Durch die vorteilhafte Entwicklung der Uhrenwirtschaft stieg die Einwohnerzahl Biels erneut stark an. Deshalb stieg die Notwendigkeit von Wohnraum an und führte zur Gründung neuer Baugenossenschaften, deren Ziel es war Wohnsiedlungen mit tiefen Mieten zu bauen[1]. Auf dieser Grundlage entstanden in den 1930er Jahren auch neue Siedlungen in der Champagne.[2] Es ist für die Uhrenindustrie und den Wohnungsbau ein Ort mit grosser Bedeutung.

Abb. 12: Stadion Gurzelen

Im Stadtteil Champagne liegt das Gurzelenareal, auf dem das Thesisprojekt platziert ist. Im Vergleich zu seiner Umgebung ist es in seiner Art anders. Zwischen 1913 und 2015 war das Gurzelenareal das Zuhause des FC Biel. Heute ist es ein Platz, der als Zwischennutzung von der Stadt der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Es ist ein Ort entstanden, der durch die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten dem Menschen Raum gibt, diesen zu bespielen und daraus einen „Erinnerungsort" zu schaffen. In seiner Funktion als Stadion sowie in der heutigen Nutzungsart besitzt das Gurzelenareal gemäss Augés Auffassung die Eigenschaften eines Ortes. Es zeigt eine historische Bedeutung auf und ist für den Menschen identitätsstiftend, weil er sich durch seine Freizeitbeschäftigung, seine Arbeit und seinen Wohnraum mit diesem Ort identifizieren kann. In Zukunft ist auf dem Gurzelenareal eine Wohnüberbauung mit 400 Wohnungen vorgesehen. So bleibt es im Bezug auf den Wohnungsbau der Geschichte des Quartiers treu.

1 vgl. Heusser, 1993, S. 38-41

2 vgl. biwog.ch, 17.05.2020

Abb. 13: Omega 1894
Abb. 14: Omega 2019

Abb. 15: Vogelperspektive Quartier Champagne

Abb. 16: Normierte Typologie

1.3 Unscheinbar durch Design

Ein Blick auf das Gurzelenareal aus der Vogelperspektive zeigt allgemeinen eine Heterogenität in der Stadtstruktur. Viele eigenständige Typologien prägen das Areal und bestärken dadurch seine Heterogenität. In den heimeligen Einfamilienhaustypologien sowie den Gartenstadtzeilenbauten kombiniert mit den Industriemonumenten widerspiegelt sich der heterogene Charakter des Gurzelenareals und des Quartiers Champagne.
Innerhalb dieser heterogenen Stadtstruktur fallen isolierte, eigenständige Typologien auf, die „normiert“ scheinen, indem sie eine Ordnung und Einheit ausstrahlen. Entsprechend Augé sind es „Objekte“ oder vorübergehende Funktionsorte. Befindet sich der Betrachter innerhalb dieser Typologien nimmt er eine Norm wahr. Steht er jedoch im Strassenraum fällt ein heterogener Raum auf. Das Terrain Gurzelen bildet, aus meiner Sicht, durch seine Dimension und durch die Überlagerung von Räumen, eine Ausnahme im Stadtgefüge. Aus der Augenperspektive betrachtet, ist an den um das Gurzelenareal umliegenden gebauten Typologien, eine „Norm“ viel stärker ersichtlich. Die Gebäude folgen einer klar definierten Höhe und ihre Ausformulierungen einem Rhythmus. Durch die Farbunterscheidungen bei den Fassaden und den Elementen, wie Jalousien wurde versucht, eine Heterogenität zu erreichen. Aus den persönlichen Beobachtungen lässt sich ableiten, dass die „Normierungen" aus der Augenperspektive präsenter sind, als die eigentliche Heterogenität, die aus der Vogelperspektive zu beobachten ist.

Abb. 17: Heterogener Strassenraum

Abb. 18: Normierte Typologie

Abb. 19: Normierte Typologie

Lucius Burckhardt schreibt in seinem Text „Design ist unsichtbar" die „Norm" sei ein Konstrukt, das von der kommunalen Baubehörden erweckt wurde.[1] Dabei nennt er unter anderem das Beispiel des Busses. Er meint, dass uns nicht ein neues Design eines Busses helfen wird, schneller an einen Ort zu kommen, sondern ein besserer Fahrplan.[2] Aus meinem persönlichen Standpunkt aus betrachtet, repräsentiert der Fahrplan die Norm. Der Bus steht für die Architektur. Demzufolge wird ein Architekt durch die vorhandene Norm in seinem kreativen Schaffen eingeschränkt. Er kann sich nur innerhalb dieser Norm entfalten. Dieser Gedanke lässt sich auch auf den Wohnungsbau adaptieren. Durch das Aufkommen des „Neuen Bauens" in Biel, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ergab sich wie eine neue „Norm", die auch heute noch in Biel zu erkennen ist.
Weiter erläutert Lucius Burckhardt im gleichen Text das Designen eines Objekts. Er meint, ein Gegenstand wird entsprechend seiner Funktion designt.[3] Folglich hat ein Messer nur eine Funktion, nämlich das Schneiden. Jedoch wäscht sich das Messer nicht von alleine ab. Es braucht ein zusätzlich designtes Objekt, welches diese Funktion erfüllt. Deshalb lässt sich behaupten, dass die Funktionalität für den Menschen keinen zusätzlichen Mehrwert schafft. Dieser Gedanke lässt sich ebenso auf die Theorie der Nicht-Orte von Marc Augé übertragen. Marc Augé beschreibt, dass die in der Moderne gebildeten Nicht-Orte in der Postmoderne weiterleben und einen Eindruck der Vereinsamung vermitteln.[4] Er meint die bestehenden Nicht-Orte sind ein Resultat der funktionalistisch geprägten Moderne. Ein Gebäude erfüllt die Funktion des Wohnens und hält jegliche Normen ein, jedoch wirkt es im Aussenraum als ein hingestelltes Objekt. Solche Objekte wirken mehrheitlich als Monumente und interagieren nicht mit dem Aussenraum, sondern trennen sich vom Aussenraum. Dabei wird der Aussenraum in diesem Moment zu einem Objekt und erreicht eine Monofunktionalität. Das Gebäude erfüllt lediglich die Funktion der Behausung.
Angesichts dieser Betrachtungsweisen liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Architektur den vorhandenen Räumen zwischen dem Aussenraum und dem Gebäude mehr Aufmerksamkeit schenken sollte. Um so eine Verbindung zwischen dem Aussen- und Innenraum hervorzubringen.

1 vgl. Burckhardt, 2013, S. 105

2 vgl. Burckhardt, 1987, S. 16

3 vgl. Burckhardt, 2013, S. 113

4 vgl. zeitnah.ch, 25.05.2020

Lucius Burckhardt plädiert für den Einbezug unsichtbarer sozialer Zusammenhänge, Lebensformen und Handlungsweisen.[1] Aus dem Busbeispiel ergibt sich, dass der Fahrplan dem Bus zu einem bestimmten Zeitpunkt die Haltestelle vorgibt. Der Busfahrer ist verpflichtet, dem Fahrplan zu folgen. Der Passagier ist allerdings im Vergleich zum Busfahrer weniger durch den Fahrplan eingeschränkt. Der Passagier kann selber entscheiden, zu welchem Zeitpunkt er den Bus benutzen und an welcher Bushaltestelle er einsteigen möchte. Dies ist gemäss meinem Verständnis der Aussage von Burckhardt mit dem „unsichtbarem sozialen Zusammenhang" gemeint. Der Passagier lässt sich mit dem Raum zwischen dem Innen- und Aussenraum gleichsetzen, während der Bus und der Fahrplan für den Innen- und Aussenraum stehen. Erst durch den Passagier bekommt der Fahrplan eine Bedeutung und bildet eine Beziehung zwischen dem Bus und dem Fahrplan. Auf die Architektur bezogen könnte dies heissen, dass es nicht primär um die Wirkung des Gebäudes geht, sondern um die Analyse der Lebensweise des Menschen im zukünftigen Gebäude. Diese soll studiert werden, um dem Menschen mehr Freiheiten zuzulassen. Aus diesem Grund wird im nächsten Schritt eine Analyse des Gruzelenareals vorgenommen.

1 vgl. Burckhardt, 2013, S. 117

Abb. 20: Fans, As Found

1.4 Dasselbe ... Nur anders

Gurzelen früher

Der Fussballplatz „Gurzelen“ war nicht immer das, was es heute ist. 1913 wurde das Stadion fertiggestellt und bot 15'000 Zuschauern ein Spektakel. Seit Mitte 2015 spielt der FC Biel-Bienne nicht mehr im Stadion Gurzelen, sondern in der neuen Tissot Arena.[1]

Was heute ein heterogener Ort ist, an dem sich verschiedene Kulturen treffen, war früher ein funktionaler Austragungsort von sportlichen Wettkämpfen in Form eines Spielfeldes, umgeben von einer nach oben meist offenen baulichen Struktur, die es dem Publikum ermöglicht, von Steh- oder Sitzplätzen aus, das Geschehen zu beobachten. Diese Strukturen definieren und fassen einen Ort, an dem etwas geschehen soll und Spektakel bieten soll. Menschen mit diversen kulturellen Hintergründen versammeln sich an diesem Ort und vergessen den Alltag für eine gewisse Zeit. Dadurch entsteht eine Einheit, die keine Unterschiede zulässt, sondern als soziale Gruppierung für eine bestimmte Sache zusammenhält. Es ist ein Ort, der Emotionen zulässt, weil die Menschen eine bestimme emotionale Beziehung miteinander eingehen und sich dessen bewusst sind, welche Gefühle es in sich auslösen kann. Man fühlt sich mit der Mannschaft, was sie repräsentiert, ihrer Ideologie, dem Ort, den Objekten, der Tribüne und dem Sitzplatz verbunden und verkörpert diese auch. Es entsteht eine Identifikation zwischen Mensch und Ort. Wie bereits im Unterkapitel 1.2 kurz beschrieben, besass das „Gurzelen" bereits früher die Merkmale eines „Erinnerungsortes" nach der Definition Augés. Diese bestehen heute noch und werden des weiteren erläutert.

1 vgl. Rothenbühler, derbund.ch, 17.05.2020

Gurzelen heute

Nachdem der FC Biel-Bienne in die 2015 fertiggestellte Tissot Arena umziehen musste, wurde das Stadion als temporärer Freiraum genutzt. Der Verein Terrain Gurzelen betreibt seit 2016 die Zwischennutzung des Gurzelenareals.[1]

Der Verein musste bestimmte Regeln für die Benutzer des Gurzelenareals aufstellen. Diese Regeln dienen ihnen als Grundnorm. Die Zwischennutzung deckte viele Raumbedürfnisse der Quartierbewohner und der Stadt Biel ab und löste ein kreatives Miteinander aus.[2]

Sodass sich in der Aufbauphase verschiedene lokale Vereine mit eigenen Projektideen für das Terrain Gurzelen meldeten. Es lockte sie die Aussicht auf der ansonsten öden Brache pionierhafte, kreative und soziale Projekte verwirklichen zu können. Durch diese Zwischennutzung entstand ein bespielbarer Ort, der mehr als Fussballspielen ermöglichte. Dieser neue bzw. alte „Ort" lebte durch seine kulturelle Vielfalt und war durch die Entscheidungsfreiheit der Nutzer geprägt. Wie beim ehemaligen Stadion entstand eine Einheit, die als soziale Gruppierung kulturelle Projekte in Angriff nahm und umsetzte. Es entstand ein „Ort", der aus der Norm bricht, eine Identifikation und Eigenständigkeit aufweist, wodurch grosse emotionale Beziehungen eingegangen werden konnten.

Auch die bestehenden Stadionstrukturen wurden auf unterschiedlicher Art und Weise genutzt und erweitert. Die Tribünen werden als gebaute Norm entgegengenommen und bilden die bauliche Grundlage für weitere Räume und Performances. Der zeitliche Prozess der erwähnten Struktur gerät in den Vordergrund und durch die innovative Kreativität der Nutzer bietet sie viel mehr als nur Sitzplätze. Auch der Fussballrasen hat während der vergangenen Zeit einen Prozess bestritten und eine Transformation durchgemacht. Heute ist er viel mehr als nur ein Schauplatz für Sportereignisse. Der Rasen ermöglicht das Pflanzen von Kartoffeln, das Tennisspielen, das Tätigen von Turnübungen und es bot einem kleinen Zirkus ein vorübergehendes Zuhause.

1 vgl. fcbiel-bienne.ch, 22.05.2020

2 vgl. terrain-gurzelen.org, 25.05.2020

Aus dieser Beobachtung wird deutlich, dass die Entscheidungsfreiheit der Benutzer innerhalb der vorgegebenen Grundnormen eine Überlagerung von Räumen möglich machte. Das Terrain Gurzelen besass früher eine grundlegende Funktion, nämlich den Zuschauern ein Sportereignis bieten. Aus der früheren Monofunktion ist ein bespielbarer Platz entstanden, der den Benutzern unendliche Möglichkeiten bietet.
Diese Beobachtungen sind für den Entwurf von zentraler Bedeutung, weil dadurch eine grundlegende Haltung eingenommen wird, die auf eine radikale Art und Weise übersetzt werden soll. Von diesen Beobachtungen aus formten sich die ersten Ideen für den Entwurf nach dem Prinzip „As found". „As found" ist die Tendenz sich mit dem, was vorhanden ist, auseinanderzusetzen, das Vorhandene zu erkennen und seine Spuren mit Interesse weiter zu verfolgen. Es soll vor allem mit dem Hier und Jetzt gearbeitet werden, mit dem Realen und Gewöhnlichen, mit dem Handfesten und Wirklichen.[1]

„„As found" ist das scharfsinnige Anerkennen der Wirklichkeit, ein neuer Blick auf das Gewöhnliche und eine Offenheit gegenüber dem Effekt, dass ganz prosaische Dinge unsere Erfindungskraft neu beleben können."[2] *Alison und Peter Smithson*

1 vgl. Lichtenstein & Schregenberger, 2001, S. 10

2 Lichtenstein & Schregen berger, 2001, S. 9

Abb. 21: Gurzelen früher

Abb. 22: Gurzelen heute

Abb. 23: Gurzelen heute

Abb. 24: Gurzelen heute

The idea of a place

Erkenntnisse

Aus der Auseinandersetzung mit den drei Orten: Ringplatz, Volkshaus - Hotel Elite und dem Gurzelenareal haben sich Gemeinsamkeiten herauskristallisiert. Sie weisen alle eine Norm und in sich eine Ausnahme auf. Zusätzlich hat ihr historischer Hintergrund die Entwicklung ihrer Quartiere geprägt. Deshalb sind sie aus meiner Sicht, nach der Theorie der „Nicht-Orte“ von Marc Augé „Erinnerungsorte" und deshalb Beispiele für „Orte“.

Obwohl das Gurzelenareal heute nur die Rolle einer Zwischennutzung bekommt, wurde es für viele Bewohner Biels eine Besonderheit. Der Platz selbst zeigt eine rege Heterogenität auf, weil das ehemalige Fussballfeld sowie die Tribüne während eines zeitlichen Prozesses auf natürlicherweise bespielt und somit umfunktioniert wurden. Die Wiese wird unter anderem als Garten genutzt und auf der bestehenden rohen Betonstruktur wurden verschiedene Strukturen erbaut. Es überlagern sich Räume, die keinen direkten Zusammenhang haben und die bestehende Norm, welche die Tribüne definiert, wird weiterverwendet. Diese Eigenschaften machen das Gurzelenareal zur Ausnahme in der Stadtstruktur. Da die Raumüberlagerungen in der Nachbarschaft kaum zum Ausdruck kommen, lässt sich daraus schliessen, dass dies beim Gurzelen zur Bildung von „Orten“ und keinen Objekten geführt hat.

Abb. 25: Collage Mitraum

Between inside and outside

Aus dem ersten Kapitel geht unter anderem hervor, dass eine Abweichung von einer Norm dazu beiträgt, dass ein „Ort“ sich bilden kann. Folgt jedoch das Gebäude strikt einer Norm, kann dadurch die Wirkung einer strengen Trennung zwischen Innen- und Aussenraum hervorgerufen werden. Um dies zu verhindern, braucht es überlagerte Räume. Deshalb steht im Zentrum dieses Kapitels der Raum, der zwischen dem Gebauten und der äusseren Umgebung liegt. Er soll eine Kommunikation zwischen Innen- und Aussenraum erzeugen und diese Räume auf vielfältige Weise miteinander verbinden, indem sie sich gegenseitig überlagern. Dieser Raum wird in der vorliegenden Arbeit als „Mitraum“ definiert. In Anlehnung an die Theorie zu den Heterotopien von Michel Foucault, werden Merkmale formuliert, die eine persönliche Definition für den „Mitraum" ermöglichen. Diese Merkmale sind für den Entwurf von Wichtigkeit.

Was liegt zwischen innen und aussen? Ein Raum, der innen und aussen verbindet. Ein Ort, der mich nicht zwingt zu entscheiden, sondern der mir Freiheiten gibt und mich träumen lässt. Ein Ort ohne „entweder und oder“. Solch einen Ort bildet das Gurzelena-real.

Eine Wiese und dessen Strukturen waren mal etwas Monumentales und sind heute ein Ergebnis menschlichen Handelns. Eine romantische Interaktion, die durch Überlagerung von verschiedenen Räumen eine chaotische Poesie zum Ergebnis brachte. Die Pergola als ein literarisches, romantisches Mittel in der Gartengestaltung bildet eine Komposition und Interaktion von verschiedenen Räumen. Ein Raum für sich, der spielerisch Beziehungen zwischen innen und aussen eingeht, ohne dem Protagonisten eine Entscheidung aufzuzwingen.

2.1 "mit" und "Raum"

Das Wort „Mitraum“ setzt sich aus den Wörtern „mit“ und „Raum“ zusammen. Gemäss Duden drückt „mit“ „die Gemeinsamkeit, das Zusammenleben“[1] oder das Zusammenwirken von Personen bei einer Tätigkeit. Es bezeichnet eine „aktive oder passive Beteiligung an einer Handlung“[2], sowie eine Zugehörigkeit oder ein Einbezogensein. Es schliesst einen Vorgang oder ein Ereignis mit einem anderen ein.[3]

Der zweite Teil des Wortes „Mitraum“ ist ein weitgefasster Begriff, der in verschiedenen Zusammenhängen und Bereichen verwendet werden kann. Der Duden bietet sieben Erklärungen zur Bedeutung des Wortes „Raum“: Er wird zum Wohnen verwendet und kann als Nutzraum bezeichnet werden. Er ist ein von Wänden, Boden und Decken umschlossener Teil eines Gebäudes. Demzufolge eine „in Länge, Breite und Höhe fest eingegrenzte Ausdehnung“[4]. Hingegen wird der Begriff „Raum“ auch in Verbindung mit dem Universum benutzt, was wiederum für die Unendlichkeit des „Raumes“ spricht.[5]

Im alltäglichen Gebrauch wird der Begriff „Raum“ als Platz, der für jemanden oder etwas zur Verfügung steht, verwendet. Geografisch oder politisch betrachtet, ist ein „Raum“ ein „unter einem bestimmten Aspekt als Einheit verstandenes Gebiet“[6]. Die Mathematik definiert einen „Raum“ als eine „Menge, aller durch drei Koordinaten beschreibbaren Punkte“[7]. Genauer betrachtet, ist der Raum in der Mathematik durch das Vorhandensein einer x-, y- und z-Koordinate definiert. Aus der mathematischen Interpretation eines Raumes, sowie aus den anderen Erklärungen lässt sich vereinfacht der Raumbegriff definieren: Der Raum ist eine Ausdehnung in Länge, Breite und Höhe, der dem Menschen Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Zusammenfassend kann man aus der Erklärung dieser beiden Teilwörter den „Mitraum“ als eine eingegrenzte oder offene Ausdehnung in der Länge, Breite und Höhe, der mehrere Überlagerungen von verschiedenen Handlungen bzw. „Orten“ ermöglicht.

1 duden.ch, 08.05.2020

2 duden.ch, 08.05.2020

3 vgl. duden.ch, 08.05.2020

4 duden.ch, 08.05.2020

5 vgl. duden.ch, 08.05.2020

6 duden.ch, 08.05.2020

7 duden.ch, 08.05.2020

2.2 Der „Mitraum" als „Heterotopie"

Auch der Philosoph Michel Foucaults beschäftigte sich mit dem Raumbegriff im Zusammenhang mit der Sprache und der Heterotopie. Er verwendete den Begriff „Heterotopie“ für die Bezeichnung von Räumen, die die Normen der vorgegebenen Zeit nur teilweise oder unvollständig umsetzen. Es sind Räume, die nach ihren eigenen Regeln funktionieren[1]. Sie sind Ausnahmen und „widersetzen sich den uns bekannten Räumen, indem sie diese „auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen“[2]. Foucault bezeichnet diese „anderen Räume“ als „Gegenräume“.[3] Laut Foucault übernehmen die „Gegenräume“ eine „Zwischenrolle“ und sind von gleicher Wichtigkeit wie alle anderen Räume[4].
Hamid Tafazoli und Richard T. Gray setzten sich in ihrem Werk „Aussenraum – Mitraum - Innenraum“ mit dem Konzept der „Heterotopien“ und der „anderen Räume“ von Foucault auseinander.[5] Darin definieren sie die Räume, die nach ihren eigenen Regeln funktionieren als „Miträume“. Sie unterscheiden in ihrer Interpretation der Heterotopien zwischen Innen- und Aussenraum. Die von ihnen bezeichneten Zwischenräume bzw. Miträume befinden sich im Aussenraum und verbinden diesen mit dem Innenraum, „indem sich die Zwischenräume von den Platzierungen, die den Innenraum konstruieren, spezifisch ausgrenzen“[6]. Demnach folgen die Miträume ihren eigenen Regeln und bilden Ausnahmen, was sie gemäss Foucault zu Heterotopien machen. Foucault hat in Bezug auf die Heterotopien fünf Grundsätze formuliert, die eine Heterotopie ausmachen. Diese Merkmale ermöglichen es, eine persönliche Definition für den „Mitraum“ zu formulieren, die für den Entwurf von Bedeutung ist. Da diese Grundsätze einen Einfluss auf die vorliegende Arbeit haben, werden sie kurz zusammenfassend erläutert:

1. Heterotopien sind kulturell bedingt und historischen Veränderungen unterworfen. Dabei unterscheidet er zwischen zwei Typen: Krisen- und Abweichungsheterotopien. Die Krisenheterotopien sind heilige, verbotene oder bevorzugte Orte, welche den Individuen offengehalten werden, die sich, an der gesellschaftlichen Norm gemessen, in einer Krise befinden. Hierzu nennt er beispielsweise Heranwachsende usw.[7]

1 vgl. wikipedia.org, 08.05.2020

2 Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 9

3 Foucault, 2019, S. 10

4 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 8

5 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 31

6 Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 9

7 vgl. Barck, containerwelt.info, 09.05.2020

Aber diese Krisenheterotopien verschwinden und werden durch Abweichungsheterotopien ersetzt. Als Beispiele dafür nennt er psychiatrische Kliniken, Gefängnisse oder Altenheime. In allen drei Institutionen werden Menschen hingebracht, wenn sich ihr Verhalten von demjenigen des durchschnittlichen Menschen unterscheidet oder nicht mehr der Norm entspricht.[1]

2. Der zweite Grundsatz meint, dass Heterotopien Orte oder Räume sind, die im Vergleich zu den anderen Räumen in ihrer Veränderbarkeit herausstechen. Sie können je nach den Bedürfnissen der Gesellschaft umfunktioniert werden und ihre Funktionen können wechseln. Bereits vorhandene Heterotopien können ausblenden, vollkommen verschwinden und durch neue ersetzt werden.[2]

3. Beim dritten Grundsatz beschreibt Foucault die Fähigkeit der Heterotopien, an einem einzigen Ort mehrere Räume und Orte zusammenzufügen, die sich vollkommen voneinander unterscheiden und nicht miteinander vereinbar sind.[3] So ist die Bühne des Theaters eine viereckige Fläche, auf der nacheinander einander fremde Orte folgen.[4]

4. Im vierten Merkmal macht Foucault zwischen den Heterotopien und der Zeit eine Verbindung. In diesem Zusammenhang nennt er den Friedhof, die Bibliothek und das Museum als beispielhafte Orte. Alle drei Räume bezeichnet er als „Sammelstellen“ der Zeit, in denen Dokumente, Gegenstände und Gedanken aus verschiedenen Zeiten aufgehoben werden und für die Ewigkeit bestehen bleiben.[5]

5. Der letzte Grundsatz der Theorie Foucaults über die Heterotopien thematisiert das „System der Öffnung und Abschliessung“[6] gegenüber der Aussenwelt. Dies macht einen Ort durchdringlich und gleichzeitig sondert er sich ab. Dieser Ort ist nur unter Zwang oder aufgrund einer Gegenleistung zugänglich. Beispielsweise wird ein Individuum ins Gefängnis gezwungen, wenn es ein Verbrechen begangen hat. Der Eintritt kann aber auch nur durch ein Ritual gewährleistet sein.[7]

1 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 11

2 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 11

3 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 12

4 vgl. Barck, containerwelt.info, 09.05.2020

5 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 12

6 Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 12

7 vgl. Barck, containerwelt.info, 09.05.2020

> Es bestehen auch Orte, die eine Öffnung vortäuschen und für jeden zugänglich sind, jedoch meistens in sich Abschliessungen bergen. Diese Heterotopien sind für jeden zugänglich. Jedoch verbirgt sich dahinter eine Illusion, die in Wirklichkeit eine Ausschliessung macht.[1]

Zusammenfassend bezeichnen Heterotopien in verschiedenen Kulturen verschiedene Orte. Sie alle beschreiben jedoch Orte, die am Entstehen sind, sich wandeln und verschwinden. Sie verbinden gegensätzliche Räume und führen sie an einem Ort zusammen. In sich scheinen sie heterogen und dies macht sie zu einer Ausnahme. Sie folgen ihren eigenen Regeln und unterscheiden sich dadurch von den übrigen Räumen. Gemäss Tafazoli und T. Gray scheinen die Heterotopien wie Netzwerke zu funktionieren, die Unterschiedliches miteinander verbinden.[2] Ein heterotopischer Raum scheint eine Zwischenrolle zu besitzen und ist „ein Raum der Transformation".[3]

Ein Vergleich der Theorie der Heterotopien mit der Theorie der „Nicht-Orte" bietet sich an, da bestimmte Parallelen bestehen. Deshalb liegt die Schlussfolgerung nahe, dass wenn der Mitraum für sich isoliert steht, also einer vorgegebenen Norm folgt, er Merkmale eines Nicht-Ortes aufweist. Durch eine Eigeninterpretation der Heterotopien können dem Mitraum Eigenschaften zugeordnet werden. Diese geben dem Mitraum die Möglichkeit aus einem „Nicht-Ort" einen „Ort" zu schaffen. Aufgrund dieser Gedanken lässt sich der Begriff „Mitraum" wie folgt definieren:

Der „Mitraum" ist ein hybrides Netz, das sich zwischen Innen- und Aussenraum aufspannt und eine Interaktion sowie Nutzungsmöglichkeiten im und zwischen diesen Räumen schafft. Er bietet dem Menschen ein Erlebnis, also ist er „Ort" schaffend.

1 vgl. Barck, containerwelt.info, 09.05.2020

2 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 13

3 vgl. Tafazoli & Gray (Hgg.), 2012, S. 19

2.3 Charakterliche Vorzüge des Mitraums und These

Im Zentrum des zur schriftlichen Arbeit umgesetzten Projekts liegt die Konstruktion der Miträume. Sie sollen zur Erhöhung der Wohnqualität beitragen und dem Menschen Möglichkeiten zur Entfaltung geben. Das Wohnquartier mit seinen öffentlich zugänglichen Bereichen, soll wie es das Gurzelen heute ist, ein „Ort" sein, der Identifikation und Möglichkeiten für soziale Beziehungen schafft. Auch die Überlagerung von in sich unvereinbaren „Orten" soll bestehen bleiben.
Um eine Verbindung zwischen den Innen- und Aussenräumen zu bilden, braucht es Räume, die eine „Zwischenrolle" übernehmen. Diese Rolle wird in dieser Arbeit den Miträumen zugeordnet. Für die konkrete Umsetzung im Entwurf, braucht es Kriterien, die dem Mitraum genaue Eigenschaften zuordnen. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Mitraum" und den Heterotopien ermöglichen es, für die vorliegende Arbeit relevante Kriterien für den Mitraum herauszuarbeiten. Dabei handelt es sich um ein persönliche Interpretation:

Ordnung / Norm
Der Mitraum folgt seiner eigenen Ordnung und weicht deshalb von der eigentlichen Norm ab. Die unterschiedlichen Formen der Miträume folgen nicht nacheinander.

Bespielbarer Raum
Der Mitraum ermöglicht eine stätige Veränderbarkeit und bietet dem Menschen Möglichkeiten zur Entfaltung.

Verbindung von Räumen
Der Mitraum schafft eine Verbindung zwischen Orten, die miteinander nicht vereinbar sind z.B. durch Überlagerung von Räumen. Er ist ein Element des Netzwerks, das Räume verbindet, aber auch voneinander trennen kann. Der Mitraum befindet sich im Aussenraum. Der Innenraum aktiviert den Mitraum, der zum Aussenraum werden kann.

Verschliessung und Öffnung
Der Mitraum beinhaltet ein System des Öffnens und Schliessens. Er ist vielfach unterteilbar.

Anhand eines Beispiels des Künstlers, M.C. Escher (Relativity, 1953) wird die Idee eines Mitraumes verdeutlicht: Auf dem ersten Blick fallen die vielen Treppen auf, die in undefinierbare Räume führen. Die Monofunktionalität des Treppenhauses ist sofort präsent. Jedoch beim genauen Hinschauen fällt auf, dass eine Person sitzt und ein Buch liest und eine andere steht auf dem Aussichtspunkt und schaut auf das Treppenhaus.
Das Treppenhaus steht für den Mitraum, der von den Menschen bespielt werden kann, indem er vielfältig nutzbar ist. Er bricht aus der Norm eines Treppenhauses, weil es nicht nur ein Treppenhaus ist, sondern ein veränderbarer Raum.
Durch die Türen und Treppen ist dieser Mitraum ein Verbindungsglied zwischen dem Innen- und Aussenraum. Ausserdem besitzt er durch die Türen ein Öffnungs- und Schliessungssystem, was den Raum durch die Schliessung der Türen vom Innen- und Aussenraum isoliert. Sobald die Türen offen sind, wird der Innenraum durch den Mitraum mit dem Aussenraum verbunden.

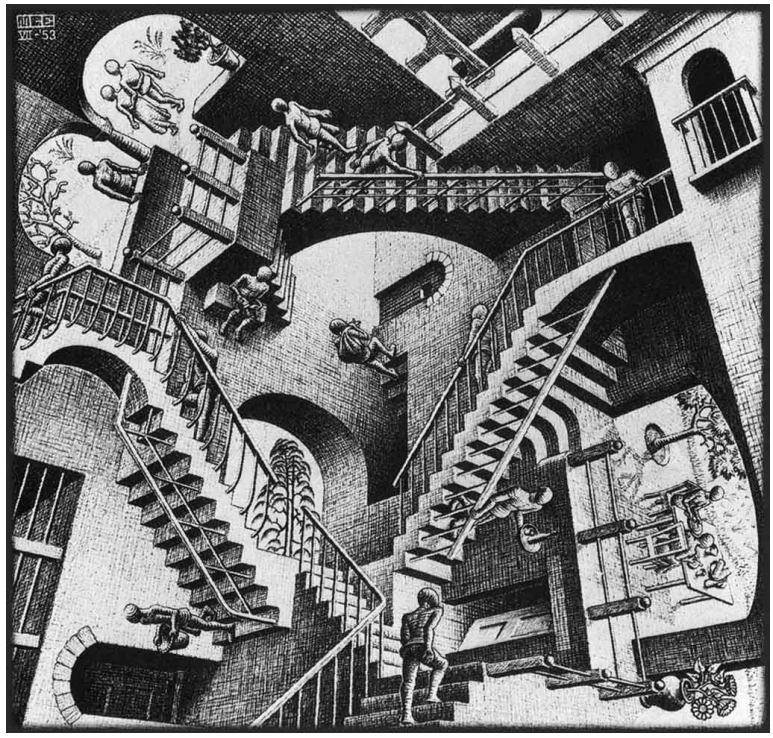


Abb. 26: Kunstwerk von M.C. Escher

Die Analyse der Stadt zeigte auf, dass die Stadt Biel in sich ein Konglomerat an „Orten“ besitzt, das räumliche und kulturelle Überlagerungen zulässt und sehr prägend für die Entwicklung der Stadt war.
Der Philosoph Marc Augé beschreibt „Nicht-Orte“ als Räume, die sich durch die funktionalistische Moderne zu Objekten entwickelt haben. Es sind „Orte“ ohne die Eigenschaften eines „Ortes“, wie Augé sie beschreibt. Diese „Nicht-Orte“ lassen eine strenge Trennung zwischen Innen- und Aussenraum zu, weil sie einer strengen Ordnung folgen. Diese Norm kann nur durch bespielbare Räume, die in der Norm eine Ausnahme bilden, den sogenannte „Miträume“ gebrochen werden.
Die Eigenschaften des „Mitraumes“ beruhen auf der Theorie der Heterotopien des Philosophen, Michel Foucault. Seiner Auffassung nach sind Heterotopien „Orte“, die *„einen genau bestimmbaren, realen, auf der Karte sich befindenden Ort besitzen und auch eine genau bestimmbare Zeit, die sich nach dem alltäglichen Kalender festlegen und messen lässt. Wahrscheinlich schneidet jede menschliche Zivilisation aus dem Raum, den sie besetzt hält, in dem sie wirklich lebt und arbeitet, utopische Orte aus und aus der Zeit, in der sie ihre Aktivitäten entwickelt, uchronische Augenblicke."*[1]
Damit möchte er sagen, dass es viele verschiedene „Orte“ gibt und innerhalb dieser, gibt es solche, die sich vollkommen von allen anderen unterscheiden. Diese „Orte“ werden von ihm als „Gegenräume“ bezeichnet. Es sind „Orte“, in denen viel mehr steckt, als auf den ersten Blick zu scheinen mag. Nach meiner persönlich erarbeiteten Definition sind dies „Miträume. Sie unterscheiden sich von anderen Räumen, durch die Norm, die sie brechen und sich somit von den anderen Räumen abheben. Wenn sie isoliert für sich stehen, weisen sie die Merkmale eines „Nicht-Ortes“ auf. Da in dieser Arbeit dem Mitraum Eigenschaften, in Anlehnung an die Heterotopien zugeordnet wurden, bekommt der Mitraum die Möglichkeit aus einem „Nicht-Ort“ einen „Ort“ zu schaffen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn er aus der vorgegebenen Norm ausbricht und eine Ausnahme schafft. Aus diesen Gedanken hat sich die folgende These ergeben:

Es braucht Miträume, um eine Norm zu brechen.

1 Foucault, 2019, S. 9

Between inside and outside

Erkenntnisse

Die Teilwörter „mit“ und „Raum“ beschreiben einen „Mitraum“ als eine eingrenzende oder offene Ausdehnung, die eine Überlagerung von Handlungen gewährleisten soll. Michel Foucault beschreibt in seiner Theorie zu den Heterotopien „Gegenräume". Er beschreibt sie als Räume, die ihren eigenen Willen haben und der Norm nicht folgen. Sie zeigen sich durch eine Ausnahme innerhalb der Norm und sind historischen Veränderungen unterworfen.

In Anlehnung an die Heterotopien wurden dem Mitraum spezifische Kriterien zugeordnet, die für den Entwurf von Wichtigkeit sind. Diese ermöglichen es, aus einem „Nicht-Ort“ einen „Ort“ zu schaffen.

Das Terrain Gurzelen ist für mich ein Mitraum, weil es Merkmale einer Heterotopie aufweist. Durch die Überlagerung der verschiedenen Räume bildet das Terrain Gurzelen eine Ausnahme in der Stadtstruktur Biels. Es bietet Raum zum Bespielen. Durch die Überlagerung der Räume werden der Aussen- und Innenraum miteinander verbunden. Und dies führt zur Schlussfolgerung, dass das Terrain Gurzelen ein „Ort“ ist.

Abb. 27: Collage, Städtebau und sein Wesen

As Found - Follow the lead

„Ein Ding ist bestimmt durch sein Wesen. Um es so zu gestalten, dass es richtig funktioniert - ein Gefäss, ein Stuhl, ein Haus -, muss sein Wesen zuerst erforscht werden; denn es soll seinem Zweck vollendet dienen, d.h. seine Funktion praktisch erfüllen, haltbar, billig und „schön“ sein.“ [1] ***Walter Gropius***

Das Terrain Gurzelen ist ebenfalls durch sein Wesen bestimmt. Die bestehenden Stadionstrukturen folgen einem Rhythmus, der aus statischen Gründen gegeben ist. Durch die Materialität zeigt sich die Tribüne in ihrem Ausdruck roh und direkt. Sie ist nicht verziert, sondern bietet „bloss“ eine Grundlage für das heute bestehende heterogene Areal. Sie ist das strukturelle Wesen für das „Ding“ Terrain Gurzelen. Durch die Interaktion des Menschen gewinnt eine einfache rohe Struktur an Schönheit, weil sie durch den Menschen bespielt wird. Dieses Bespielen bewirkt, dass eine Norm sich zu einem Ornament entwickeln kann. Das folgende Kapitel thematisiert die Norm und die Struktur auf dem Terrain Gurzelen und deren Umsetzung im Projekt.

1 designwissen.net, 28.05.2020

Das „Wesen“ des Gurzelenareals ist von grosser Bedeutung. All das, was auf dem Areal passiert, hat eine Verbindung zu den Nutzern. Sie haben eine Beziehung zu diesem Ort aufgebaut und ihn ein neues Leben geschenkt.
Das Urgestein des Fussballstadions soll betrachtet und neu entdeckt werden. Sein Wesen darf nicht in Vergessenheit geraten, sondern soll in seinen neuen Aufgabe aufblühen. Das Neue soll ein Teil des Alten werden. Gemeinsam sollen sie neue Räume bilden, die dem Nutzer viel Freiraum zum Bespielen lassen.

3.1 Alte Liebe rostet nicht

Auf dem heterogenen Terrain Gurzelen in Biel soll in absehbarer Zeit ein neues Stadtquartier entstehen. Entsprechend einer qualitativen Verdichtung soll das ehemalige Fussballstadion und das angrenzende Trainingsgelände, sowie der heutige Gurzelenplatz durch eine Überbauung mit genossenschaftlichen Wohnungen und öffentlichen Plätzen ersetzt werden. Vorgesehen sind 400 Wohneinheiten, die mit den bestehenden sowie zukünftigen Nutzungen in verschiedenster Art und Weise eine Beziehung aufbauen. Die jetzige Zwischennutzung ist heutiger alltäglicher Bestandteil der Bevölkerung, durch die eine Überlagerung verschiedener Räume stattgefunden hat. Diese Fülle an bestehenden Nutzungen sollen in das bevorstehende Projekt integriert werden. Das Terrain Gurzelen bietet momentan die Möglichkeit, für eine bestimmte Zeit aus dem Alltag auszubrechen. Diese Möglichkeit soll bestehen bleiben und so ein Ort aus Widersprüchen entstehen, der grundlegend durch eine Struktur normiert und durch ein hybrides Netz an Miträumen gebrochen wird.

Abb. 28: Situation Gurzelen

Die bestehenden Tribünen normieren die Grösse des Areals und des jetzigen Aussenraumes. Durch den zeitlichen Prozess haben sich die Stadionstrukturen in sich verändert und sind dadurch zu Miträumen geworden. Holzstrukturen, eine Rutschbahn, Containerhäuser usw. wurden darauf erbaut. Daher werden Qualitäten der bestehenden Struktur herausgefiltert und in die neue städtebauliche Setzung integriert. Hauptaugenmerk liegt an den Überlagerungen der Räume, die entstanden sind. Was einmal ein Fussballfeld war, ist heute eine Kartoffelplantage, ein Tennisplatz, eine Fussballwiese, eine Bar, ein Veranstaltungsort usw. Diese Überlagerungen sollen im Entwurf durch die Miträume entstehen. Dieses städtebauliche Phänomen ist aus meiner Sicht das Wesen des Gurzelen und die Interaktion der Gesellschaft innerhalb einer Norm.
Der Nutzer soll durch seine Wahrnehmung den Mitraum auf verschiedene Art und Weise bespielen. So bietet der Mitraum dem Nutzer eine freie Auswahl für unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten. Auf die Stadt bezogen, kann der Mitraum eine Kettenreaktion unerwarteter Momente entstehen lassen, welche die Urbanität einer Stadt anregen kann.

Abb. 29: Gurzelen heute

Abb. 30: Gurzelen heute

Der Mitraum folgt einer bestehenden Norm nach seinen eigenen Regeln. Eigentlich widersetzt er sich der eigentlichen, vorgegebenen Norm und versucht durch sein Zusammenspiel zwischen Innen- und Aussenraum etwas Neues zu schaffen, in dem er unter anderem dem Nutzer mehr Möglichkeiten zur Entfaltung bietet. Dies könnte z.B. die Vereinigung mehrerer Nutzungsmöglichkeiten in einem Raum sein. Er ermöglicht im Wohnen des Menschen eine Veränderung.

3.2 Das Raster als neutrale Zone

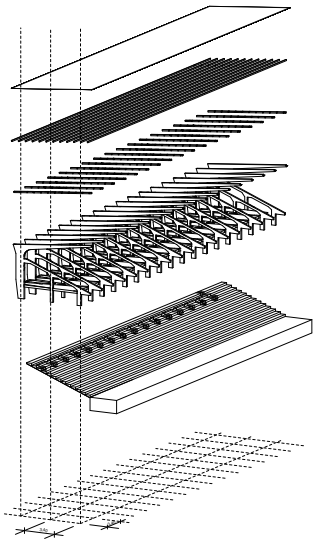


Abb. 31: Best. Tribüne als Grundnorm

Um eine Norm brechen zu können, muss zuerst eine Norm definiert werden. Auffallend ist, dass die Nachbarschaft eine grosse Vielfalt aufweist und die Parzelle eine grosse Fläche beansprucht. Um dieser Heterogenität und Grösse entgegenzuwirken, wird mit einem Raster der Grösse 3,40 m x 3,40 m der erste Schritt zur Normierung gelegt. Dieses Raster orientiert sich am Rhythmus der bestehenden Tribünenstruktur. Es bildet die Grundlage für das Entstehen von Räumen, die durch den Nutzer gestaltet und bespielt werden.
Der Nutzer ist aktiv an der Gestaltung des Rasters beteiligt. Das Raster trägt dazu bei sich den grundlegenden Bedürfnissen des Nutzers hinzuwenden. Hier können Parallelen zu der in den 60er Jahren gegründete Architektengruppe „Superstudio" gezogen werden. Sie kritisierten die Architektur der funktionalen Moderne und der Postmoderne. „Superstudio ging es um das Verschwinden der Architektur zugunsten einer Hinwendung zu den primären menschlichen Bedürfnissen.“[1] Dazu meinte Adolfo Natalini, Architekt und Mitglied der Superstuios 1971:

Abb. 32: Collage Superstudio

„Wenn Design lediglich Anreiz zum Konsum darstellt, müssen wir Design ablehnen, wenn Architektur lediglich die Festschreibung des bürgerlichen Modells von Privateigentum und Gesellschaft ist, müssen wir Architektur ablehnen, wenn Architektur und Stadtplanung lediglich die Formalisierung gegenwärtiger sozialer Trennungen ist, müssen wir Stadtplanung und ihre Städte ablehnen ... solange alle gestalterischen Aktivitäten sich auf primäre menschliche Bedürfnisse richten. Bis zu diesem Zeitpunkt muss Gestaltung verschwinden. Wir können ohne Architektur leben.“[2]

1969 präsentierte Superstudio eines ihrer bekanntesten Projekte, namens „Continuous Monument". Darin versuchten sie durch ein Raster eine neutrale Zone zu setzen, die mit neuen Ideen und Wünschen durch den Menschen bespielt werden kann. In vielen ihrer anti-architektonischen Vorschlägen verwendeten sie Rastersysteme, um den Raum zu vermitteln, der nach sozialem Wandel strebte.[3]
Der Mensch bespielt einen Raum und schafft dadurch eine Identität und eine Beziehung zum Raum. Gemäss der Definition von Marc Augé bildet sich ein „Ort", innerhalb einer gesetzten Norm.

1 Lang & Menging, baunetz.de, 31.05.2020

2 baunetz.de, 31.05.2020

3 vgl. baunetz.de, 31.05.2020

3.3 Dichte durch radikale Setzung

Bevor konkret auf die städtebauliche Setzung eingegangen wird, ist zu nennen, dass die Tribüne im Entwurf integriert wird. Nach dem Prinzip des „As found" wird das Bestehende betrachtet und wiederverwendet. Die Tribüne bekommt durch ihre Integration eine neue Aufgabe. Zuerst wurde ihr nur die Rolle der Tribüne zugeordnet. Während der Zeit der Zwischennutzung wurde aus ihr ein Mitraum, der von den Menschen bespielt wurde. Die bestehende Struktur wurde genutzt und durch kleine Konstruktionen erweitert. Im Projekt bekommt sie die nächste Aufgabe, nämlich die des Denkmals. Sie stirbt nicht aus, sondern repräsentiert durch ihre Intergration in die Wohnüberbauung den Ursprung des Gruzelenareals aus dem frühen 20. Jahrhundert. Sobald die Wohnüberbauung Gurzelen betreten wird, ist der historische Hintergrund zu erkennen und der Mensch geht eine geschichtliche Beziehung ein.

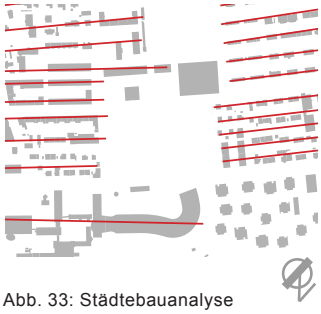


Abb. 33: Städtebauanalyse

Die weiteren Volumen orientieren sich im Städtebau der Umgebung und die Setzung passiert in vier Schritten:

1. Die bestehenden Stadionstrukturen werden eingebaut. Es werden diejenigen Strukturen übernommen, die für das zukünftige Gurzelenareal einen Mehrwert erbringen können.

2. Die Stadtentwicklung zeigt eine klare Orientierung nach Nordosten. Dies wird durch die Zeilentypologien aufgenommen und dazwischen spannen sich Aussenräume. Es positionieren sich drei grosse Volumen über die ganze Parzelle und bilden so eine Einheit.

3. Die Körper werden in sich gebrochen, um Ausnahmen zu schaffen. Diese Ausnahmen tragen einerseits dazu bei „Orte“ zu schaffen, andererseits die Morphologie der Körper in der Stadt Biel aufzunehmen. Durch den Bruch der Volumetrie entstehen verschiedene Aussenräume mit unterschiedlichen Qualitäten.

4. Die Höhen der neuen Baukörper passen sich der Umgebung an. Diese Setzung bildet die städtebauliche Grundnorm auf dem Terrain Gurzelen, die sich am gelegten Raster orientiert.

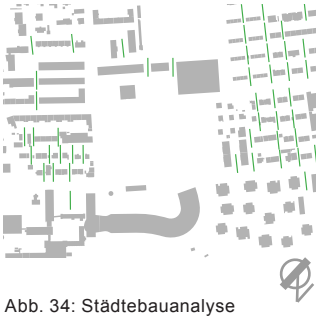


Abb. 34: Städtebauanalyse

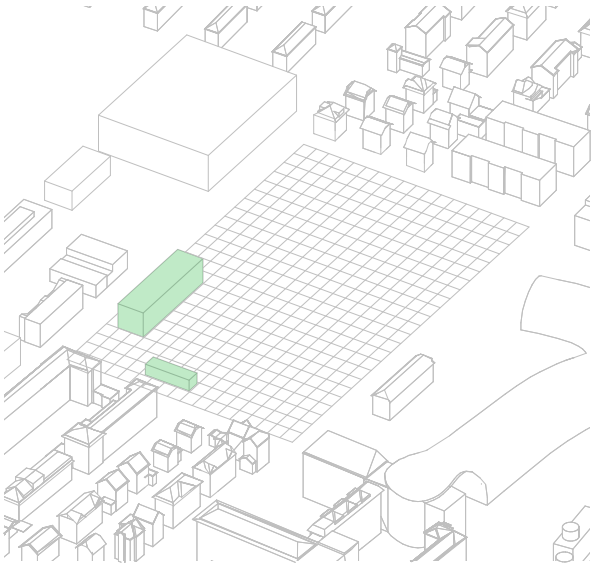


Abb. 35: Volumensetzung , Schritt 1

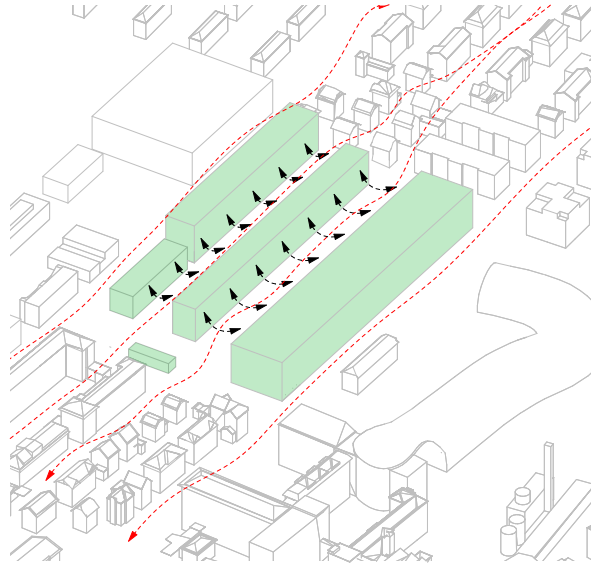


Abb. 36: Volumensetzung , Schritt 2

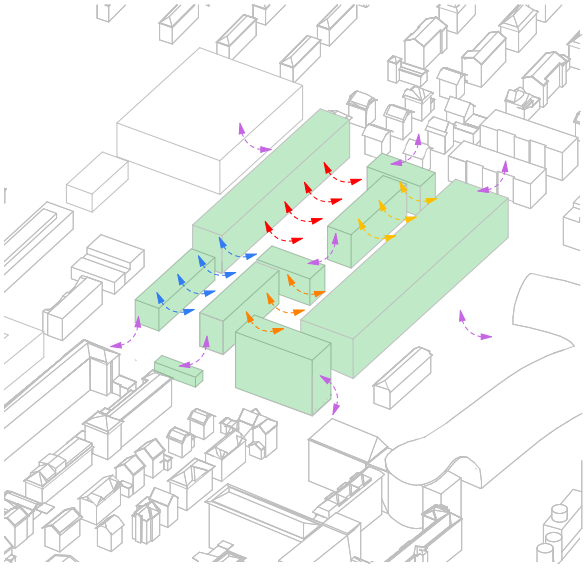


Abb. 37: Volumensetzung , Schritt 3

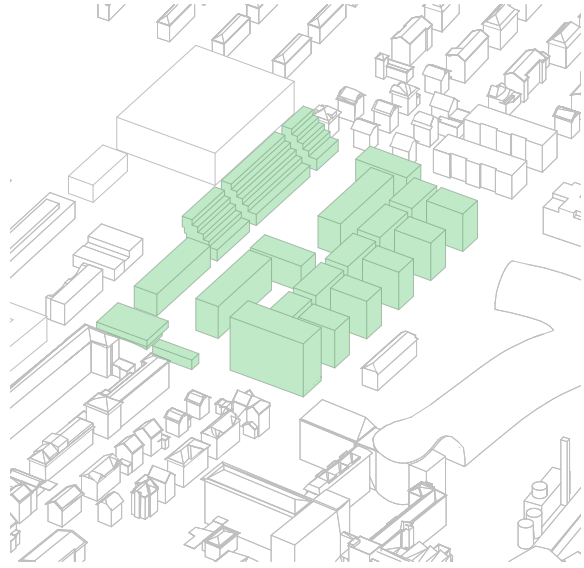
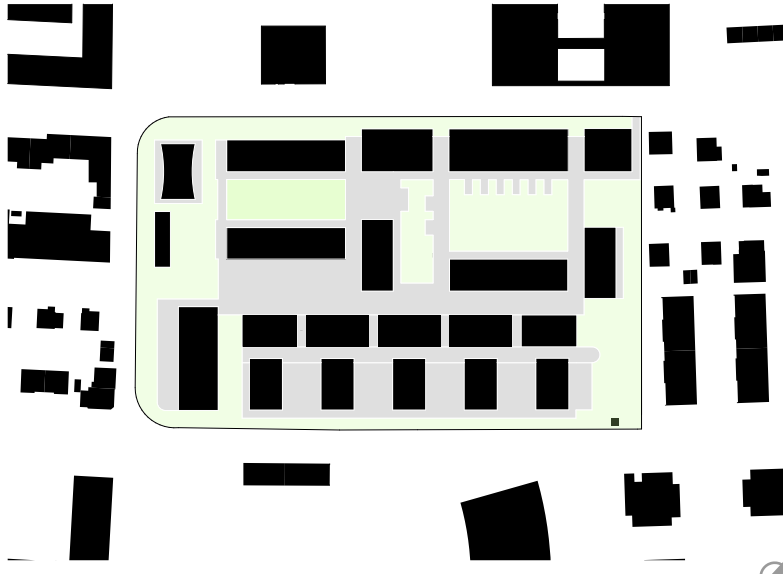


Abb. 38: Volumensetzung , Schritt 4

Abb. 39: Schemaplan, Aussen-, Mit, Innenraum

Abb. 40: Schwarzplan mit städtebaul. Setzung

Die Verdichtung wird nicht durch die Anzahl der Volumen gegeben, sondern mehrheitlich im Inneren des Volumens. Deshalb kann die Anzahl der Volumen reduziert werden. Durch diese Herangehensweise soll die Fläche des Aussenraums die Überhand zur Fläche des Gebauten behalten. Ausserdem ermöglicht diese innere Dichte die Entwicklung einer Nachbarschaft, die miteinander interagieren kann. Die verschiedenen Wohntypologien im Volumen sprechen unterschiedliche Charaktere und Personen verschiedener Altersgruppen an. Es bildet sich eine bunte Durchmischung von verschiedenen Kulturen und Herkünften. Es entsteht eine heterogene Wohngemeinschaft.
Der Mitraum ermöglicht dem Bewohner, ein Teil der Gemeinschaft zu sein, jedoch bietet er auch Raum für Konflikte zwischen den Bewohnern. Er soll zur Bildung einer gemeinschaftlichen Beziehung unter den Nachbarn beitragen.



1/3 Aussenraum (grün), 1/3 Mitraum (grau), 1/3 Innenraum (schwarz)

3.4 Die prachtvolle rohe Struktur

Die gebaute Struktur fügt sich der städtebaulichen Normierung und bietet zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten im Inneren des Volumens und schafft die Norm im Baukörper.
Sie besteht aus einem Betonrahmentragwerk. Die Betonstützen weisen einen Fussabdruck auf, der 30 cm x 30 cm ist. Jede Stütze ist mit einem Kopf versehen. Dieser wird als Auflager für längslaufende Betonrippen und querlaufende Unterzüge verwendet. Ausserdem dient er zur Aussteifung des Betonrahmens, der in Ortbeton produziert wird.
Die Anordnung der Stützen folgt dem Raster und wird in einem Doppelstützensystem angeordnet. An den Betonstützen werden Kragarme aus Stahl verschraubt, die als Auflager für die nachfolgenden Miträume dienen. Zwischen den Doppelstützen besteht die Möglichkeit Leitungen führen zu können, welche zwischen den Betonrippen an der Decke entlang laufen.
Somit können Leitungen im Inneren sowie im Äusseren geführt und durch die transparente Fassade als Gestaltungselement betrachtet werden. Sie gibt einen verschwommenen Einblick in den Alltag des Bewohners. Durch diese Vorgehensweise soll die Überbauung einen direkten radikalen Charakter erhalten. Eine rohe, harte und kostengünstige Struktur, die sich nicht versteckt, sondern zeigt, welche technischen Funktion sie beherbergt.

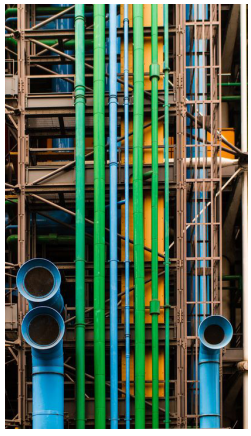
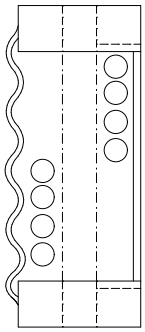


Abb. 41: Centre Pompidou, Ausschnitt

Das Centre Pompidou, erbaut im Jahre 1977 in Paris von Renzo Piano, Richard Rogers und Gianfranco Franchini gilt als Inspiration für die Gestaltung der Gebäude im Entwurf. Die Technik und die Tragkonstruktion werden grundlegend als gestalterisches Mittel verwendet. Das Tragwerk, die Gebäudetechnik und die Erschliessung sind sichtbar an der Gebäudeaussenseite angeordnet und unterscheiden sich in ihrer Farbe. So erhalten monofunktionale Objekte eine grössere Bedeutung und werden noch viel wichtiger in ihrer Funktion.
Um eine Multifunktionalität im Entwurf auch in der Zukunft zu erreichen, wird dieses Doppelstützensystem an der Fassade und an der inneren Wohntrennwand zu finden sein. Somit besitzt der Nutzer in der Zukunft die Flexibilität die Küche an die Terrasse oder an den Laubengang zu positionieren. Das Gleiche gilt für die Nasszelle.



A I

Die rohe Struktur bietet Entfaltungsmöglichkeiten. Denn es ist der Mensch, der den Ausbruch aus der Norm schafft, indem er diese rohe Struktur bespielt. Nur der Nutzer kann einen ähnlichen zeitlichen Prozess gewährleisten, wie es auf dem Gurzelenareal bis jetzt auch stattfand.

Abb. 42: Konstruktongrundriss

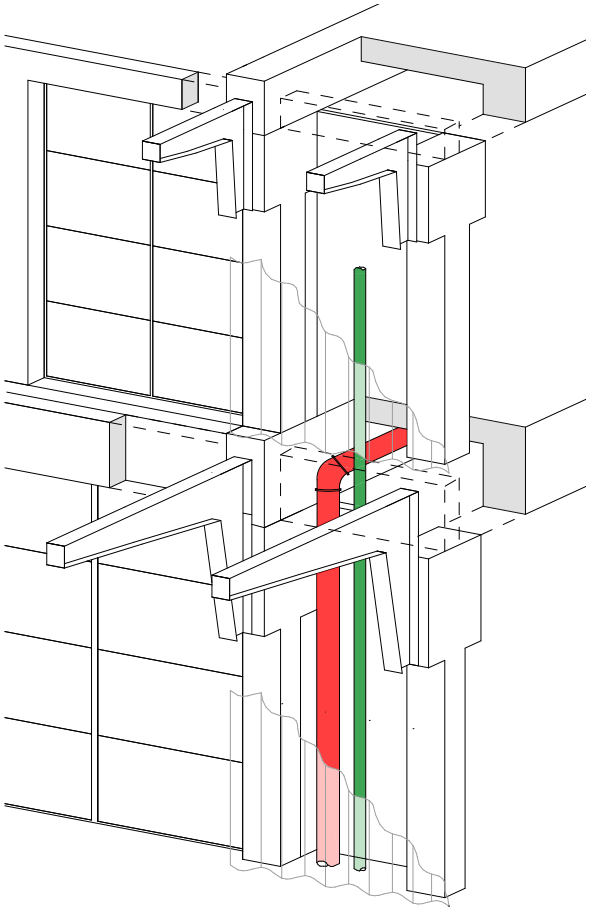


Abb. 43: Konstruktonsaxo

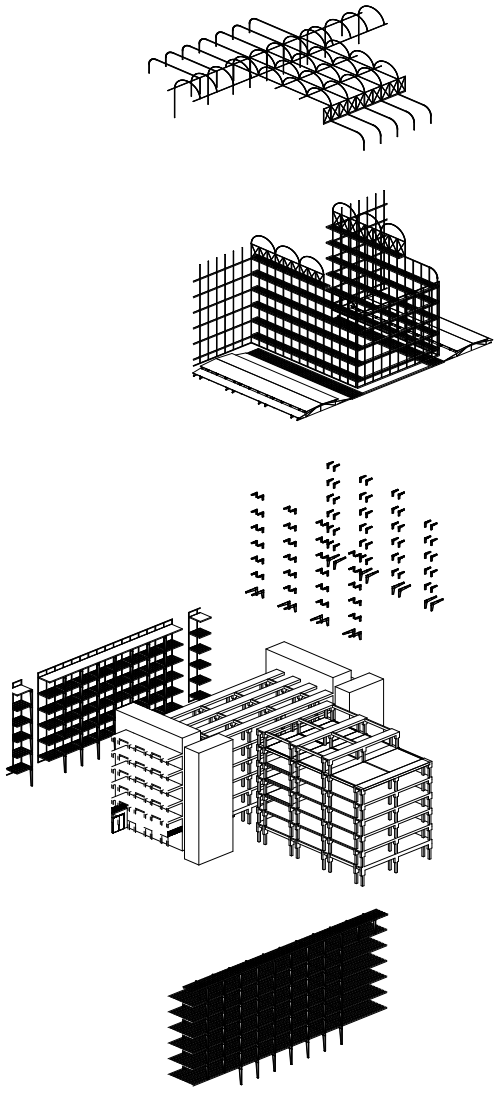


Abb. 44: Gesplittete Axo, Aufbau

3.5 Die Vielfalt im Programm

Die Struktur der Miträume folgt dem Rhythmus der gebauten Struktur. Sie hebt sich jedoch durch ihre Form und ihre Materialisierung ab und bricht dadurch die gebaute Struktur. So soll der Mitraum zeigen, dass er ein „anderer Raum“ ist und Übergänge zwischen innen und aussen gewährleistet. In der Abbildung ?? ist ersichtlich, wie sich der Mitraum (grau) als ein hybrides Netz ausbreitet und eine Verbindung zwischen dem Aussenraum und dem Gebauten bildet.

Die Zwischennutzung des Gurzelenareals ermöglichte der Bevölkerung der Stadt freien Zugang zum Areal. Die Wohnüberbauung soll diese Möglichkeit auch bieten. Bei der Auswahl der Nutzungen orientierte ich mich nach dem Prinzip „As found" an den vorherrschenden Möglichkeiten, welches das Gurzelenareal heute bietet. So kann beispielsweise der Robin Food Markt in das Lebensmittelgeschäft integriert, die Backyard auf dem Ankunftsplatz auf- und abgebaut oder das Urbangardening in die Überbauung integriert werden.

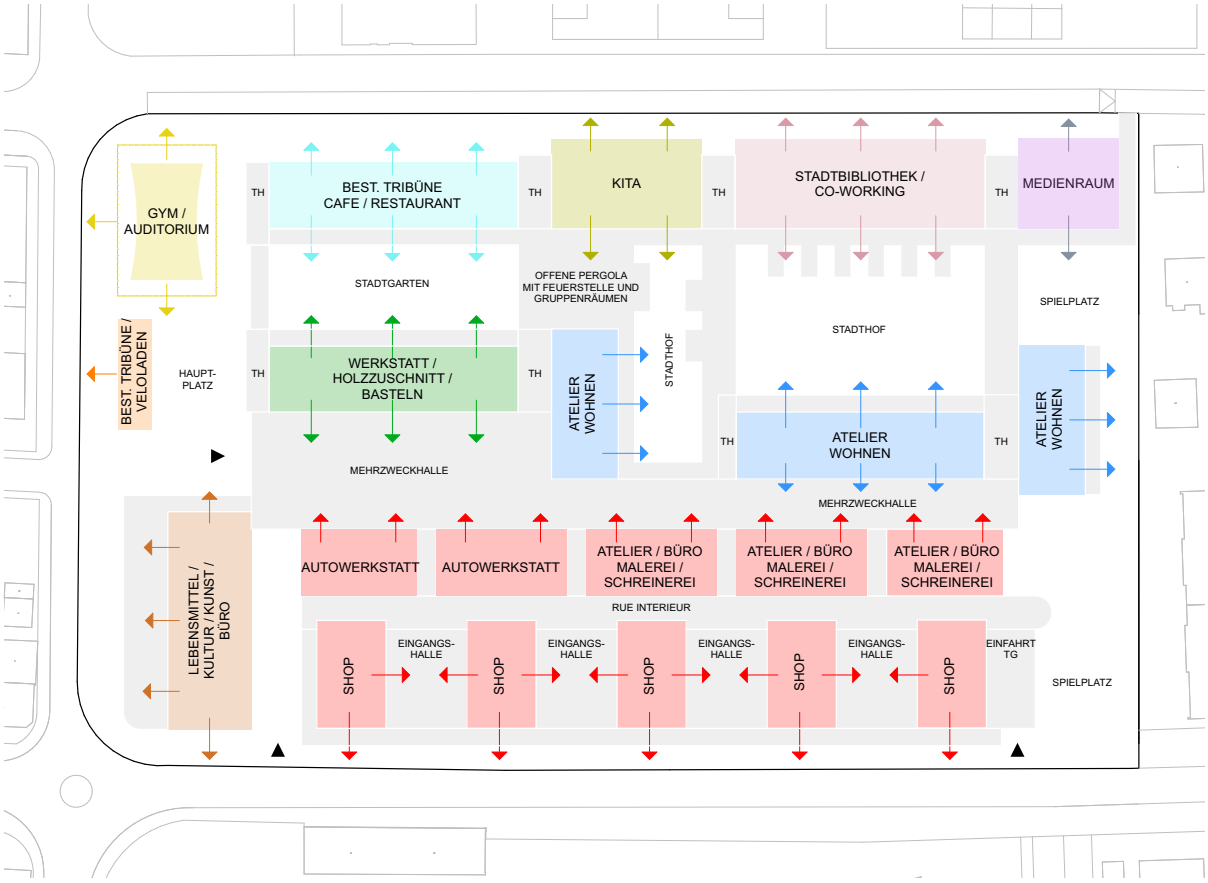
In den vorderen Körpern, die sich an der Hauptstrasse orientieren und einen Abschluss zum Omega-Gebäude bilden, werden öffentlich städtische Nutzungen angeboten. In diesen Gebäuden gibt es spezifische Innenräumlichkeiten, die von Personen ausserhalb z.B. als Jugend- oder Hobbyraum, Atelier, Büro gemietet werden können. Aber auch öffentliche Nutzungen, wie Shopping, Lebensmittelgeschäfte, Café, Kultur-/ Ausstellungsräume sind in diesem Gebäude möglich.
Im mittleren Volumen werden im Erdgeschoss hauptsächlich Hochparterre-Wohnungen angeboten. Zusätzlich bietet es Räumlichkeiten, in denen grössere Maschinen positioniert, handwerkliche Tätigkeiten ermöglicht und Material zugeschnitten werden können.

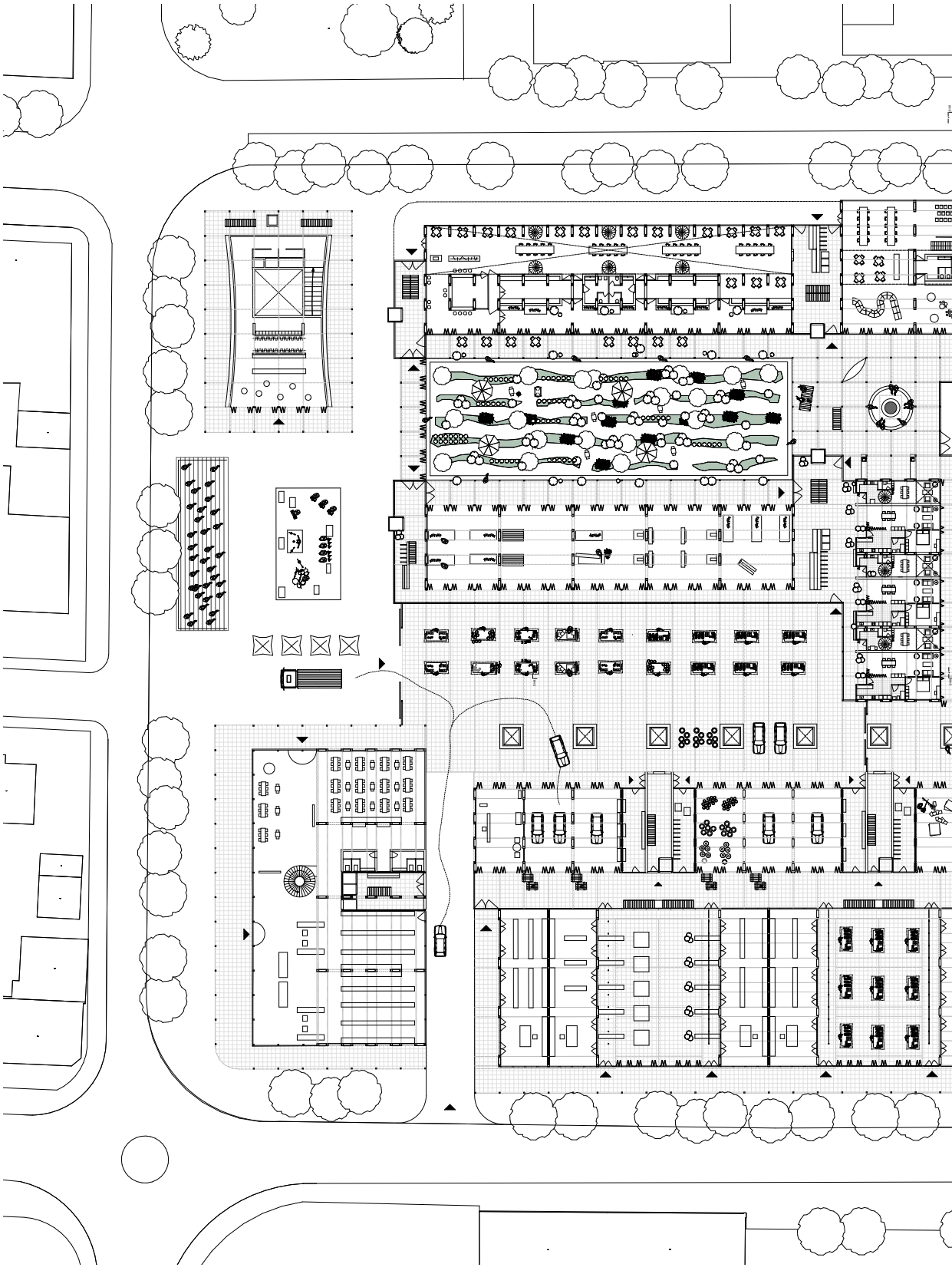
In der hintersten Anordnung befinden sich die grössten Räumlichkeiten, die mit der schulischen Nachbarschaft eine Beziehung aufbauen sollen. Deshalb befinden sich dort eine Stadtbibliothek mit Co-Workingspaces, eine Kita und ein grosses Café-Bar-Restaurant. Das Auditorium steht in diesem Ensamble für sich alleine, weil es die repräsentativste Nutzung ist und mit Sportmöglichkeiten im oberen Geschoss abgerundet wird.

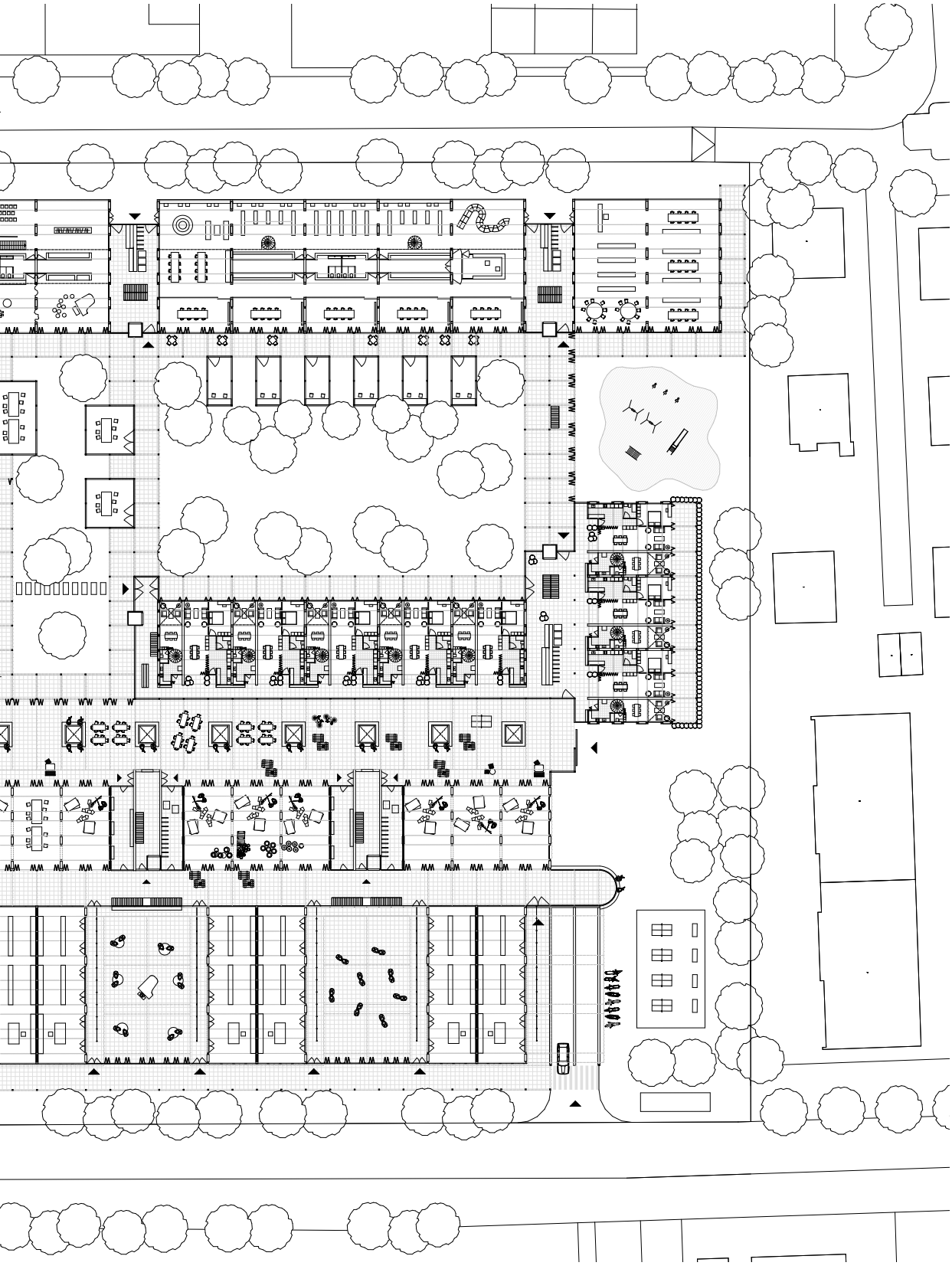
Abb. 45: Nutzungsverteilung

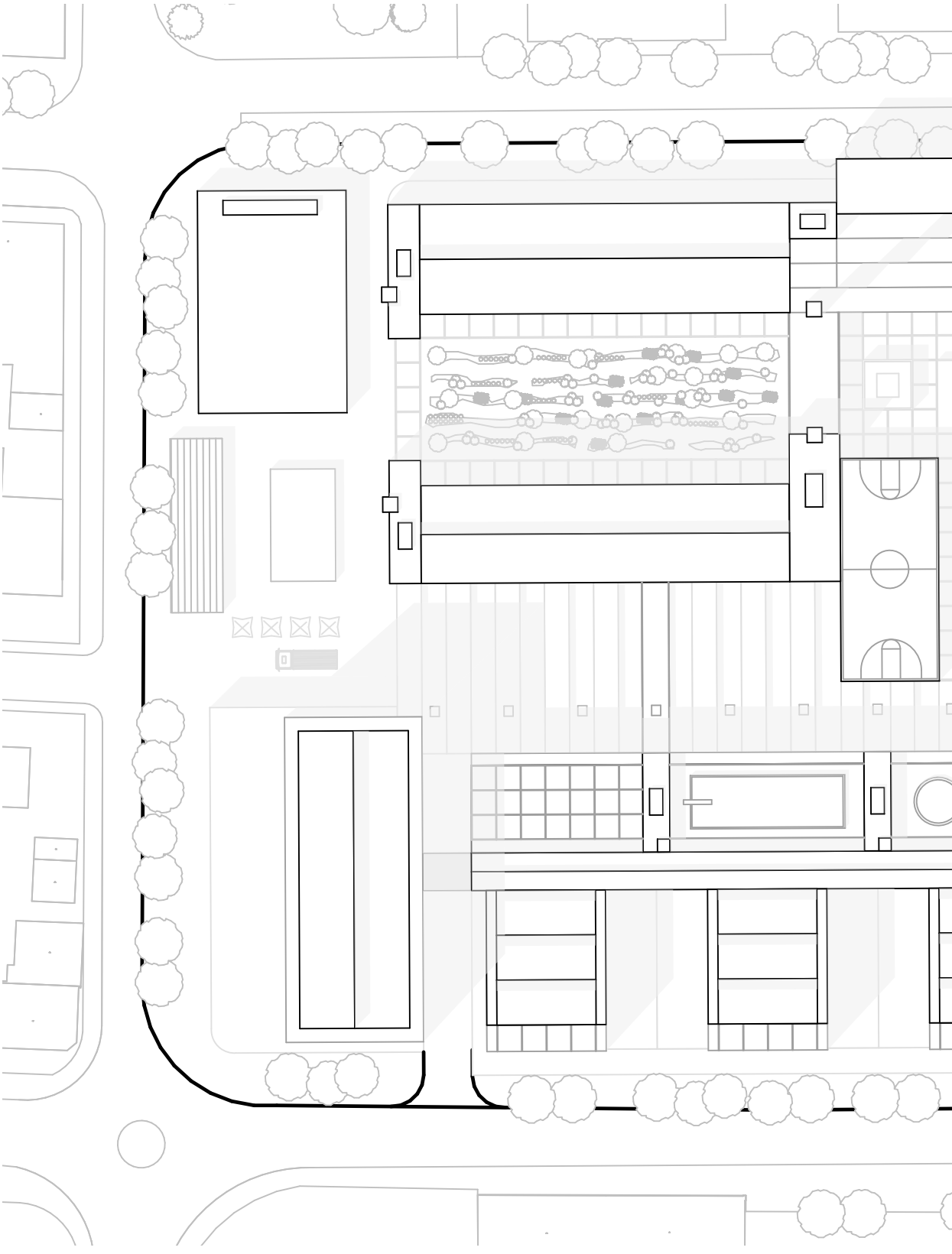
Alle aufgeführten Nutzungen befinden sich in den genormten definierten Baukörpern. Das hybride Netz der Miträume soll einen Mehrwert für die Nutzungen im Inneren darstellen und eine Verbindung zum Aussenraum schaffen. Diese erweiterte Nutzung durch den Mitraum soll in eine einfache Art und Weise entstehen, wie zum Beispiel durch transparente Überdachungen, Vor- und Zwischenbauten.

Um eine neue Vielfalt der bestehenden Nutzungen anbieten zu können, soll das Dach als erweiterte Landschaft des Erdgeschosses betrachtet werden. Darauf befinden sich Bade- und Sportmöglichkeiten, Gemeinschaftsgärten sowie Räume, die zur freien Verfügung stehen und gemäss der Fantasie des Menschen zu nutzen sind (z.B. tanzen, lesen, feiern usw.).









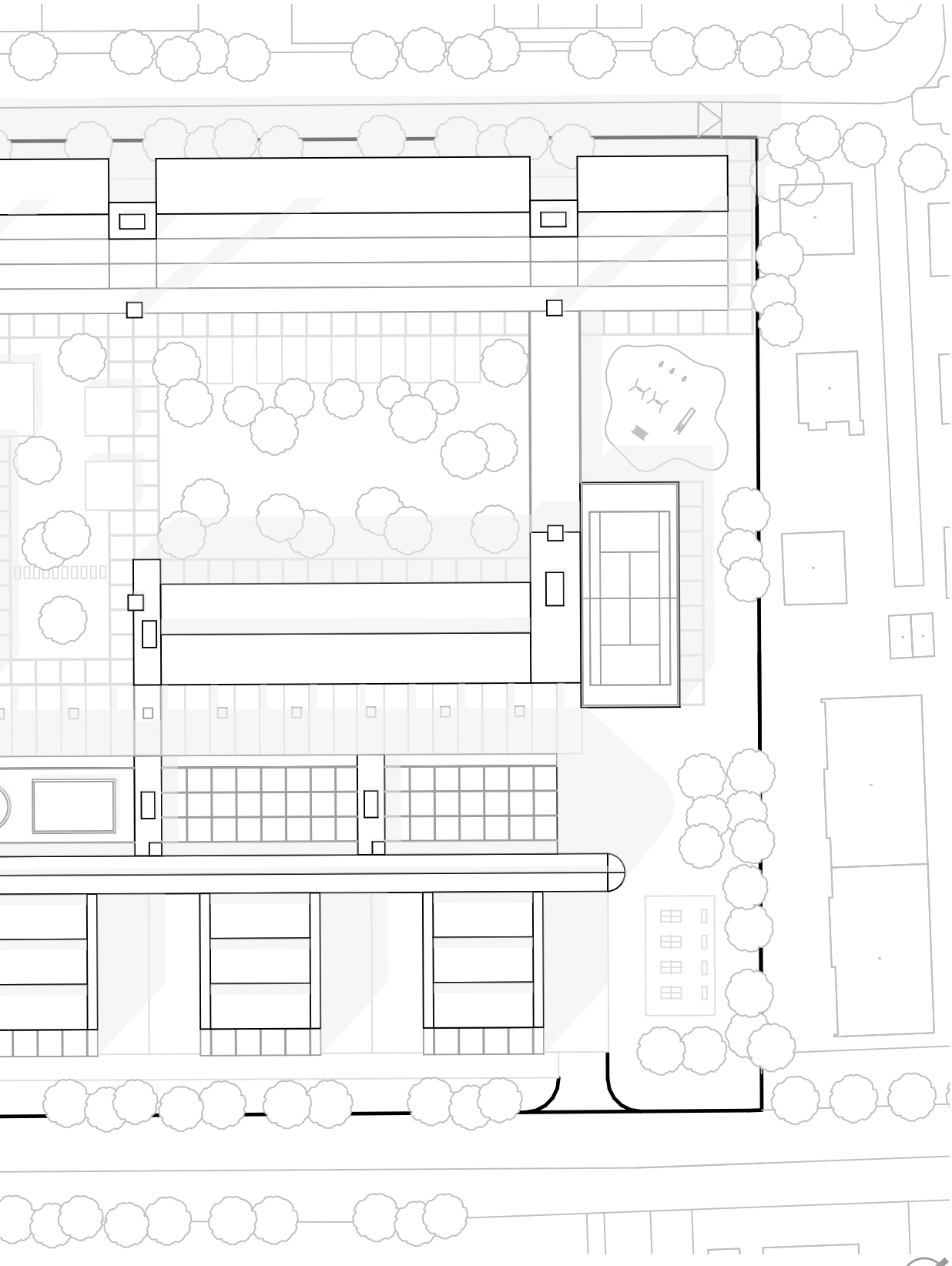
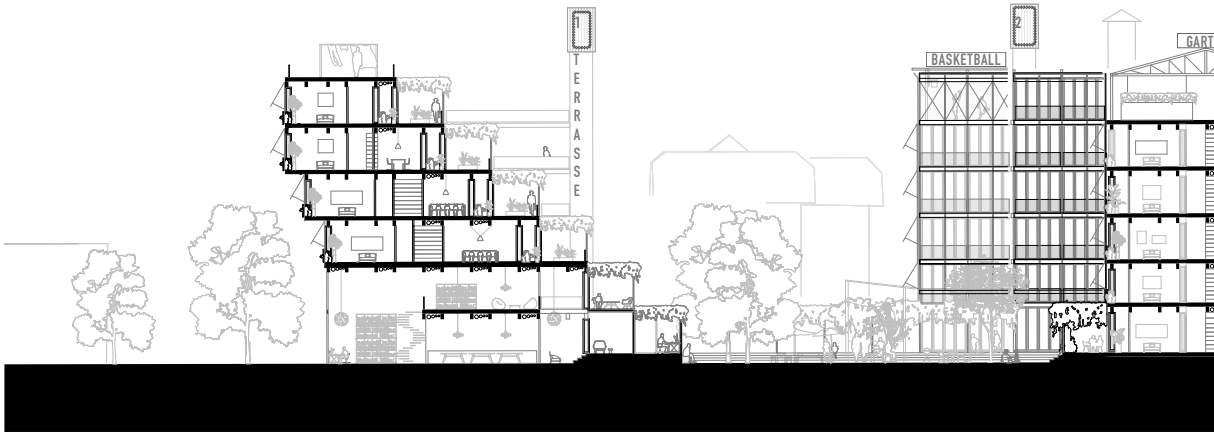
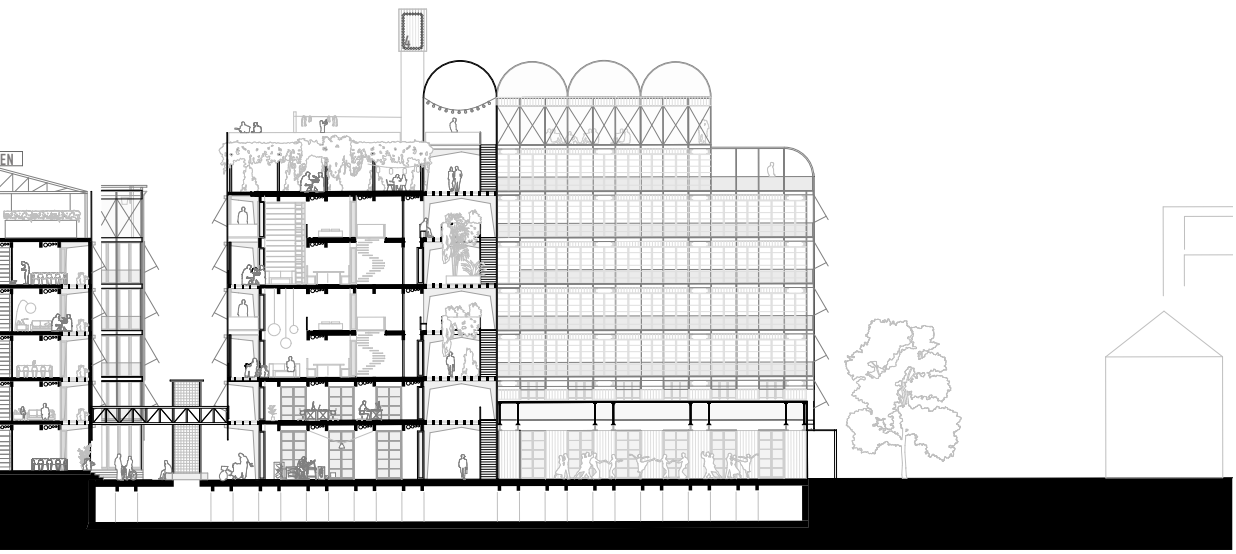


Abb. 46: Umgebung EG

Abb. 47: Umgebung DG

Abb. 48: Schnitt Quartier





As found - Follow the lead

Erkenntnisse

„As found - Follow the lead" meint die Entdeckung des Gewöhnlichen. Mit dieser Haltung bin ich an das Gurzelenareal herangegangen, was für die Erhaltung der Tribüne führte. Diese Haltung machte mir wieder einmal bewusst, dass Architektur mehr als eine technisch-funktionale Lösung für ein Problem ist. Jede Entscheidung, die für ein Gebäude getroffen wird, beruht auf einer Überlegung und bekommt einen Sinn. Jedoch je nach Nutzer kann der Sinn einer Sache anders interpretiert werden. Die Tribüne bekam Anfang des 20. Jh. den Sinn den Zuschauern einen Sitzplatz zu bieten, was sich durch den zeitlichen Prozess zu einem Chaos entwickelte. Der ursprüngliche Sinn wurde durch die heutigen Nutzer verfremdet. Es ist spürbar, dass die Tribüne eine starke Verwurzelung auf dem Gurzelenareal hat und sie deshalb eine Grundnorm bildet. Für den Entwurf braucht es dementstprechend eine neue Grundnorm, die durch räumliche Bezüge gebrochen werden kann. Diese bedingen eine räumliche Struktur, die der Grundnorm folgt. Somit macht sich erkennbar, dass sich die Norm wie eine Zwiebelstruktur nach innen bewegt. Dementsprechend verändert sich die Norm je weiter man sich ins Gebäudeinnere bewegt, sprich von der Stadt bis zur Wohnung. Das Raster gibt die Norm für die Hülle des Gebäudes vor, die Hülle für die Struktur, die Struktur für die Wohnungen und die Wohnungen für die Zimmer. Diese aufgezählten Normen sollen durch Miträume gebrochen werden, damit Überlagerungen zwischen Innen- und Aussenraum möglich sind.

Abb. 49: Collage, Raumentfaltung im Mitraum

The stage is yours

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Miträume, die im Entwurf umgesetzt wurden, vorgestellt. Sie werden in öffentlich, halbprivat und privat gegliedert. Im ersten Schritt werden die Miträume betrachtet, welche die Stadt mit dem Quartier verbinden. Sie bilden grundsätzlich die Übergangszone von der Stadt in die definierten Volumen der Wohnüberbauung in Gurzelen. Die öffentlichen Miträume befinden sich hauptsächlich im Erdgeschoss. Sie bieten räumliche Entfaltung für den Nutzer selber, aber auch für die Nutzungen im Erdgeschoss. Die Umsetzung der öffentlichen Miträume findet in Form einer Pergola und einer Mehrzweckhalle statt. Im nächsten Schritt wird auf den Mitraum, der die Wohnungen erschliesst, Bezug genommen. Dieser befindet sich in jedem Baukörper und soll den jeweiligen Bewohnern zur Verfügung stehen. Er soll den inneren gemeinschaftlichen Zusammenhalt fördern. Deshalb wird er im Projekt in Form eines Laubengangs und der Rue Interieur verwirklicht. Diese halbprivaten Miträume werden explizit an einem Baukörper beschrieben. Als Letztes werden die Miträume in der Wohnung am Beispiel des Wintergartens und des Korridors thematisiert. Sie ermöglichen dem Individuum, sich innerhalb seinen vier Wänden räumlich zu entfalten. Dabei werden die Miträume anhand einer Wohnung im Gebäude, das zur Hauptstrasse gerichtet ist, betrachtet.

Bühne frei für den Mitraum!
Jede Bühne ist durch eine Norm (Grösse, Länge, Breite, Materialität usw.) vorgegeben. Der Protagonist macht sich die Bühne zu seiner eigenen. Er nutzt die definierte Norm und wartet sehnsüchtig, auf den Anfang der Show, hinter dem Vorhang. Der Protagonist schreitet voran und vergisst sich und seines Gleichen für einen ganzen Akt.
Ähnlich spielt es sich mit den Mitträumen ab. Sie stehen sinnbildlich für den Vorhang, der den Raum hinter und vor dem Vorhang verbindet. Erst durch das Öffnen des Vorhanges (Mitraumes) von innen können räumliche Überlagerungen stattfinden. Solange diese Räume zueinander geöffnet sind, ist die normierte Bühne offen und der Nutzer wird zum Hauptprotagonisten. Er schreitet zum Mitraum hinaus und bespielt ihn nach seinen eigenen Träumen und Vorstellungen.

4.1 Ein Rückzugsort im Freien

Durch die Definition des Rasters, der Hülle und der Struktur wird eine Norm festgelegt. Daraus ergeben sich die Innen- und Aussenräume von selbst. Die Miträume spannen sich dazwischen und verbreiten sich wie ein hybrides Netz über das ganze Gurzelenareal. Je nach Situation und Tageszeit stehen die Miträume isoliert für sich oder bilden eine Beziehung zum Aussenraum, indem sie geöffnet werden. Dies führt zum Bruch der Norm. Die Öffnung des Raumes bietet weitere Nutzungsmöglichkeiten, die sich an den Bedürfnissen der Gemeinschaft orientieren. Konkret findet die Übersetzung der Miträume im Projekt in Form einer Pergola und Überdachung statt. Sie erfüllen, die für die Miträume, definierten Kriterien auf unterschiedliche Art und Weise. Dies wird des Weiteren erläutert:

Pergola

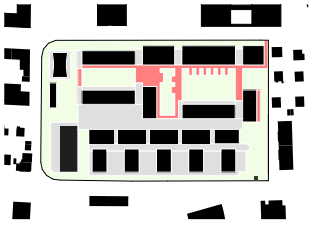


Abb. 50: Schema Pergola

Im Grunde ist die Pergola ein Vor- und Anbau, die eine raumbildende Struktur bildet. Ursprünglich diente sie als Übergangsbereich zwischen Gebäude und Terrasse. Sie besitzt eine wegführende Struktur, die Räume miteinander verbindet. Die Bauweise ist einfach gehalten und aus Stützen und Trägern definiert. Sie lehnt sich immer einer grösseren Architektur an und beansprucht per se keine Wichtigkeit für sich. Im Laufe der Zeit wurde die Pergola zu einem Objekt, das heute einfach und kostengünstig produzierbar ist. Leider fallen uns ihre Qualitäten kaum noch auf, weil sie vermehrt nur als Durchgangselement wahrgenommen wird.
Im Entwurf ist die Pergola mehr als nur ein Verbindungsraum zwischen der Stadt und dem Gebäude. Durch ihr verwobenes Netz ermöglicht sie die Bildung unterschiedlicher Orte. Sie verbindet die verschiedenen Baukörper auf den verschiedenen Etagen. Dies ist gleichzeitig eine Abkürzung, um ohne die Benutzung des Erdgeschosses, ins Nachbarhaus zu gelangen. Zusätzlich bietet die Pergola z.B. Platz für eine Feuerstelle, beinhaltet Gruppenräume usw.
Die angrenzenden Nutzungen können ihre Fronten öffnen und die Pergola als erweiterten Raum verwenden (z.B. für Sitzplatz oder erweiterte Fläche für Feste). Die Pergola folgt der Norm des Rasters, hebt sich jedoch durch ihre rohe Materialisierung aus Stahl erheblich von der üblichen Gebäudestruktur ab. Sie bildet eine Ausnahme innerhalb der Norm, die den Bewohner in seiner Entfaltungsfreiheit nicht eingeschränkt.

BILD SITUATION PERGOLA

Abb. 51: Situation Pergola Normal

BILD SITUATION PERGOLA

Abb. 52: Situation Pergola extrem

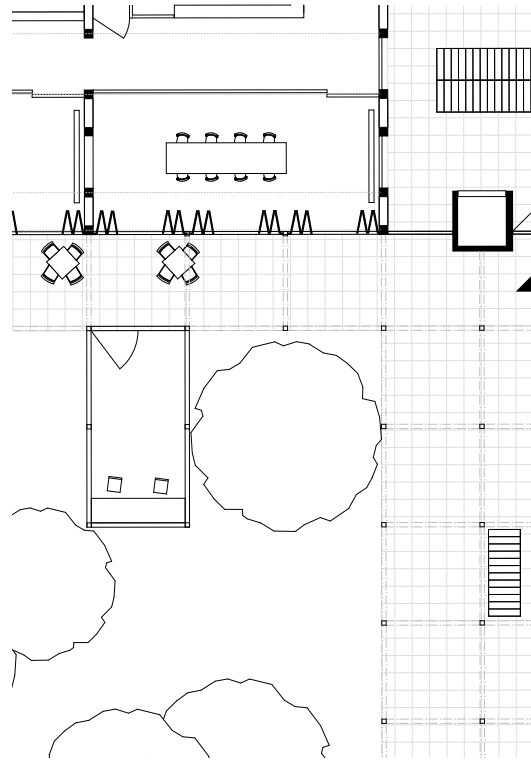


Abb. 53: Grundriss Pergola Umgebung, Biblio mit Arbeitsnische

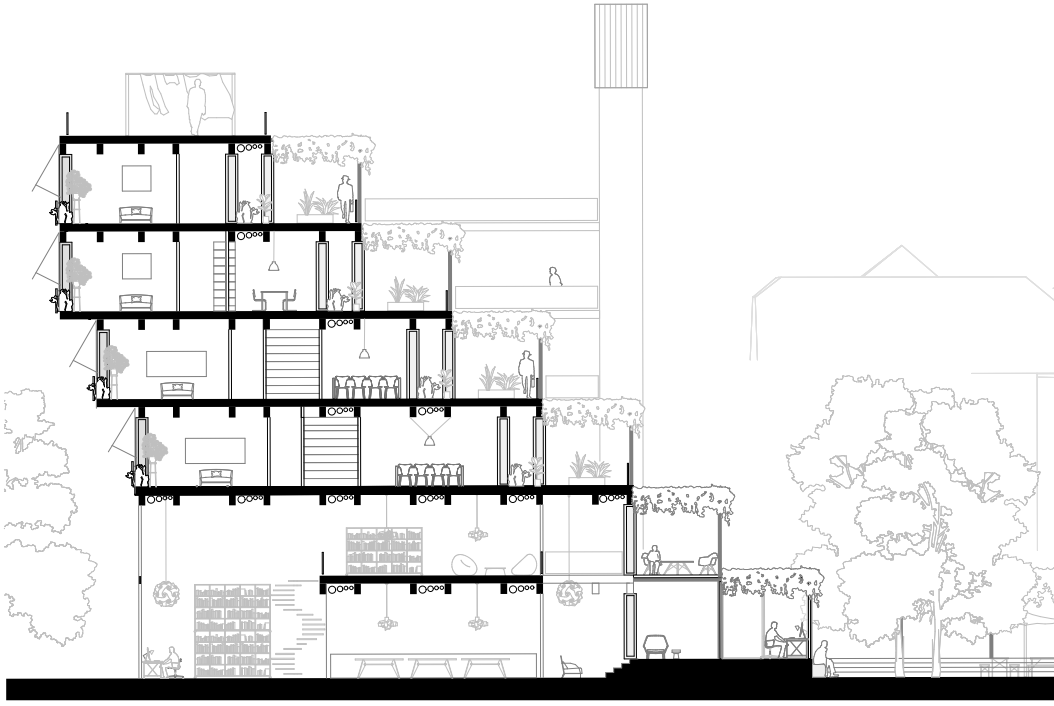


Abb. 54: Ausschnitt Pergola Umgebung, Bibliothek mit Arbeitsnische

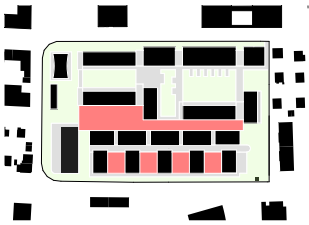


Abb. 55: Schema Mehrzweckhalle

Mehrzweckhalle

In der neuen Überbauung gibt es mehrere Räume, die eine einfache Überdachung aufweisen. Dadurch entstehen drei Arten von Mehrzweckhallen, die auf verschiedene Art und Weise räumliche Entfaltung für die Stadt und die Gemeinschaft ermöglichen.

Die vordere Mehrzweckhalle erstreckt sich über die ganze Überbauung und misst eine Länge von 156 Meter. Sie kann auf zwei Arten benutzt werden. Einerseits in der vollständigen Länge, andererseits lässt sie sich in zwei Hallen unterteilen. Die breitere der beiden Hallen ist primär für das Werken, Basteln mit Kindern, den Holzzuschnitt oder für sonstige Reparaturen zum Beispiel am Auto gedacht. Jedoch kann sie auch besonders bei schlechtem Wetter für Wochenmärkte, Konzerte oder sonstige Grossanlässe genutzt werden.

Die engere Mehrzweckhalle dient mehrheitlich den Ateliernutzungen im Erd- und 1. Obergeschoss, um vollendete Werke auszustellen, gemütliche Sitzmöglichkeiten zu gestalten oder je nach Event als erweiterte Nutzfläche für die breitere Halle.

Die Mehrzweckhallen, die sich an der Hauptstrasse zwischen den Kopfbauten orientieren, sind primär als Eingangshallen angedacht. Jedoch können die Detailhändler im Erdgeschoss diese auch als Erweiterung der Verkaufsfläche nutzen. Sie bieten auch Potenzial für kleinere Lesungen, Tanz- oder Chorvorführungen. Daraus lässt sich folgern, dass die einzelnen Hallen, je nach Bedarf durch ein Öffnungs- und Schliessungsprinzip zugeschaltet werden können.

Die gebaute Struktur der Mehrzweckhallen erfolgt einfach und bildet die Auflager für die Fachwerke, welche aus Stahl materialisiert sind. Diese folgen der Grundnorm des Rasters. Jedoch weichen sie durch ihre Materialität von der festgelegten Norm ab und werden somit zu einem „anderen Raum“, so wie Foucault auch seine Heterotopien beschreibt. Alle Mehrzweckhallen besitzen ein transparentes Dach, durch das, natürliches Licht in den Mitraum strahlt und ein automatischer Öffnungsmechanismus lüftet diesen. Schaut ein Nutzer aus den Mehrzweckhallen durch das transparente Dach, besteht ein direkter Sichtkontakt zum Aussenraum. Zugleich besteht von oben diagonaler Sichtbezug zwischen den verschiedenen Stockwerken. So sieht der Bewohner, ob sich im Mitraum etwas abspielt und kann entscheiden, ob er ein Teil dieses Ereignisses sein möchte oder nicht. Für den nötigen Sonnenschutz sorgen Stoffmarkisen.

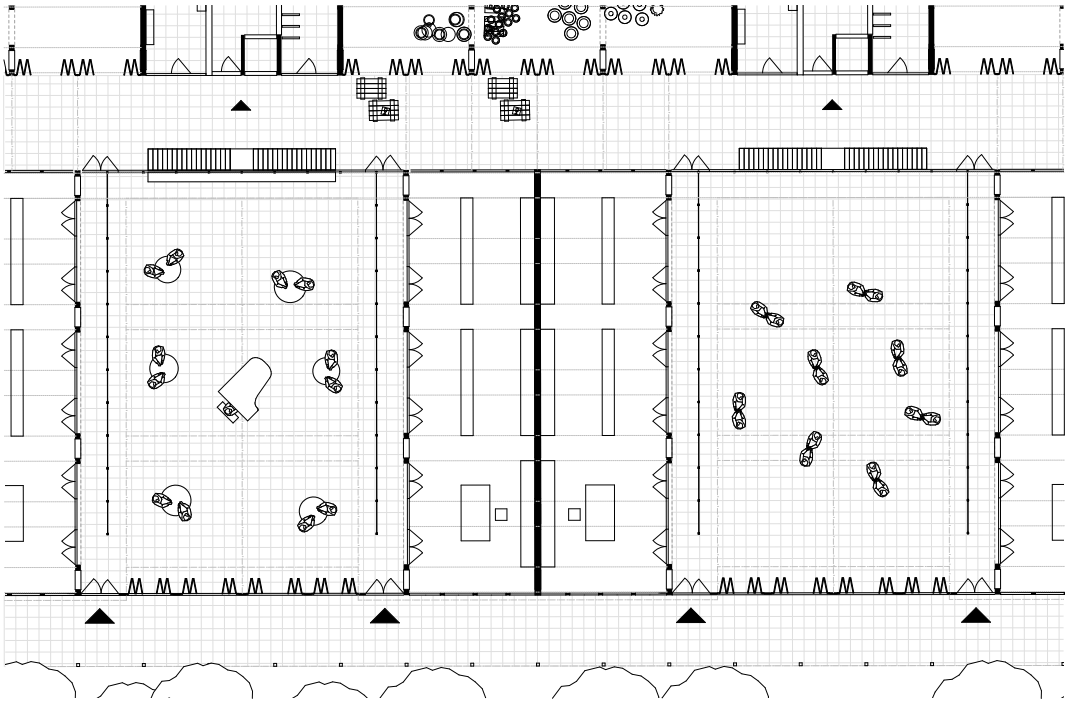


Abb. 56: Grundriss Mehrzweckhalle zwischen Kopfbauten

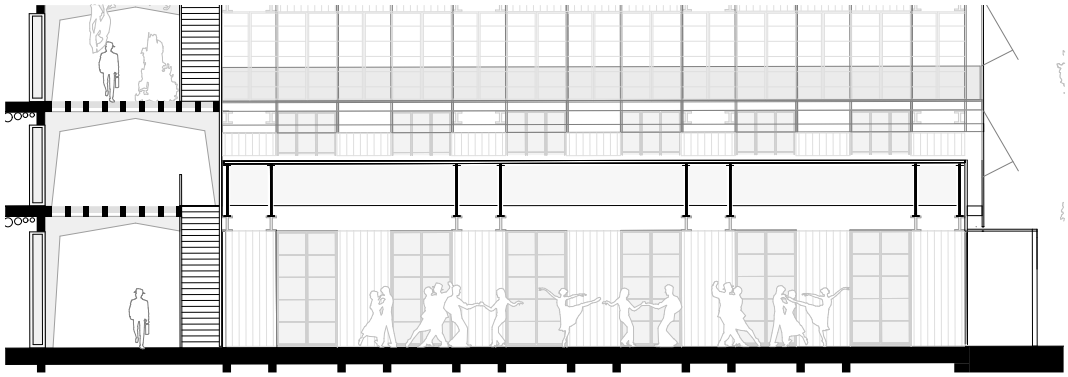


Abb. 57: Schnitt Mehrzweckhalle zwischen Kopfbauten

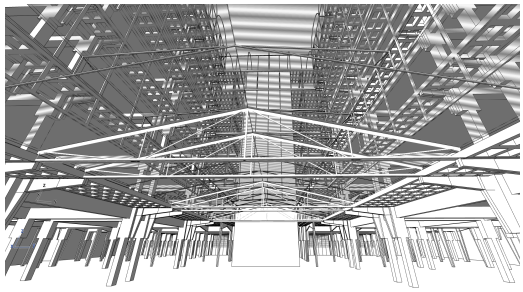


Abb. 58: Bild Mehrzweckhalle normal

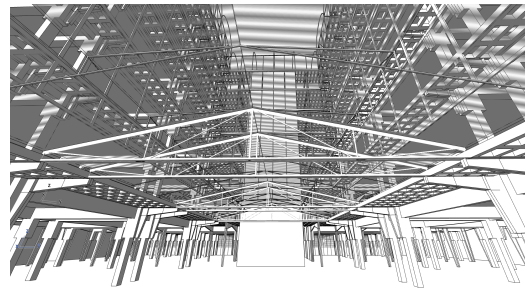


Abb. 59: Bild Mehrzweckhalle extrem

4.2 Die Strasse als soziale Kontaktfläche

Verlässt der Bewohner die öffentlichen Miträume, befindet er sich im Mitraum im Inneren des Gebäudes, somit im halbprivaten Bereich. Am Gebäude, das an der Hauptstrasse steht, werden exemplarisch die zwei Miträume „Rue Interieur“ und „Laubengang“ anhand der erarbeiteten Kriterien aus Kapitel drei beschrieben:
Durch zweiläufige Treppen werden die Haupterschliessungsstrassen verbunden. Die Treppenhäuser erschliessen die danebenliegenden Volumen, sodass auch ein Verbindungsgang auf den oberen Stockwerken entsteht. Zusätzlich bieten sie Räumlichkeiten für Waschmaschinen, Gemeinschaftsküchen, Tischtennis, Tischfussball oder füe eine gemütliche Sofaecke.
Sowohl das „Rue Interieur“ als auch der Laubengang, der durch die Treppenhäuser unterteilt wird, werden sinnbildlich als städtische Strassenräume betrachtet. Sie lassen räumliche Überlagerungen zu und gelten deshalb als heterogen. Durch ihre Positionierung, Ausrichtung, Raumbildung und Materialisierung erfüllen beide Erschliessungsstrassen die Merkmale des Mitraumes. Beide bieten einen räumlichen Mehrwert, weil die Überlagerung der Räume dem Bewohner einen grossen Handlungsspielraum bietet.

Rue Interieur

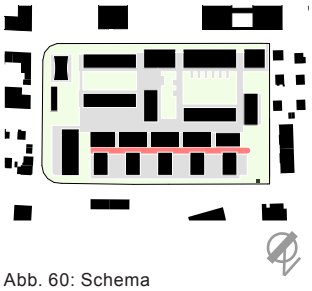


Abb. 60: Schema Rue Interieur

Das „Rue Interieur“ dient primär als interne Strasse, die sich über die ganze Länge des Baukörpers erstreckt und die Treppenhäuser horizontal verbindet. Es erschliesst dadurch eine Vielzahl an Wohnungen und Nutzungen, wie Büros und mietbare Räume für die Stadt und Gemeinschaft über mehrere Stockwerke verteilt. Es ist zusätzlich Treff-, Austausch- und Aufenthaltsort und somit die Hauptschlagader des gemeinschaftlichen Lebens innerhalb dieses Gebäudes. Dieser Mitraum befindet sich direkt an der Fassade, die aus einem hohen Glasanteil besteht. Deshalb ist das „Rue Interieur“ mehrheitlich tagsüber der Sonne ausgesetzt. Dies können die Bewohner zu ihrem Vorteil nutzen, wenn sie das „Rue Interieur“ als einen überdimensionalen Wintergarten betrachten. Die Fassade bietet Öffnungsmöglichkeiten, um frische Luft einströmen zu lassen und Markisen, um einen Sonnenschutz zu bieten. Das „Rue Interieur“ dehnt sich auch in die Höhe aus, indem an den Decken der einzelnen Stockwerke Öffnungen eingebaut sind. So kann der Bewohner auch Kontakt mit den Nachbarn aus den oberen Stockwerken knüpfen.
Der Rhythmus der Hauptstruktur ist gleichermassen im „Rue Interieur“ bemerkbar. Die Rahmentragwerke bestehen aus Stahl.

Sie werden jeweils an den Stützen verschraubt und mit Fertigbetonplatten belegt, die mit Glasbausteinen versehen sind. Das diffuse Licht kann so bis in die unteren Stockwerke wandern und dadurch eine imaginäre Beziehung mit dem Gebäude aufbauen.
Der städtische Strassenraum lebt davon, dass Objekte unterschiedlich in den Strassenraum eingreifen. Diese Überlegung bildete die Grundlage für die Gestaltung des „Rue Interieur“. So wird anhand verschiedener Wohntypologien Diversität geschaffen. Küchen, Nasszellen und Eingangsbereiche interagieren in den Raum. So entstehen Nischen, die mit Sitzgelegenheiten ausgestattet sind. Diese Räume sind für die nachbarschaftliche Beziehung bedeutend, weil sie Sichtbeziehungen zum „Rue Interieur“ bilden. So kann der Nachbar kurz einen Blick in die Wohnung erhaschen und sehen, ob jemand zu Hause ist.
Die entstandenen Nischen schaffen Momente, die unvorhersehbar sind, weil der Bewohner nie im Voraus weiss, was sich hinter der nächsten Ecke befindet. Erst wenn er bei der Nische steht, sieht er, ob sich jemand die Schuhe an- bzw. auszieht oder, ob ein Tisch aus dem Esszimmer in den Raum gestellt wird, weil die Nachbarn Gäste erwarten.
Mittels Vorhänge kann das „Rue Interieur“ unterteilt werden. So besteht die Möglichkeit, sich von den anderen abzugrenzen. Trotzdem können die anderen Bewohner über die einläufige Treppe im „Rue Interieur“ oder über die zweiläufige Treppe im Treppenhaus, dem Raum im Raum ausweichen.
Die genannten Elemente, wie Sitzmöglichkeiten, Schränke, Vorhänge, Tische usw. sollen nicht die Multifunktionalität des Raumes unterstützen, sondern die räumliche Entfaltung. Daher kann der Bewohner nach seinen Bedürfnissen das „Rue Interieur“ bespielen. Er kann sich z.B. in seine Nische zurückziehen und ein Buch lesen oder er befestigt durch die grosse Aussparung eine Schaukel und geniesst auf dieser die Morgensonne. Auch für die Organisation eines Hausfestes bietet sich das „Rue Interieur“ an. Hier sollte jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass durch die hohe Dichte im Gebäude der Mitraum auch Konfliktpotenzial bietet. So besteht beispielsweise keine klare Grenze, wer welche Fläche des Mitraums beanspruchen darf. Dies kann zu Diskussionen und Streit führen. Abschliessend betrachtet, bietet der Mitraum durch seine rohe Struktur dem Menschen viele Möglichkeiten sich zu entfalten, jedoch liegt es schliesslich an der Gemeinschaft die Räumlichkeit und ihr Potenzial auszuschöpfen.

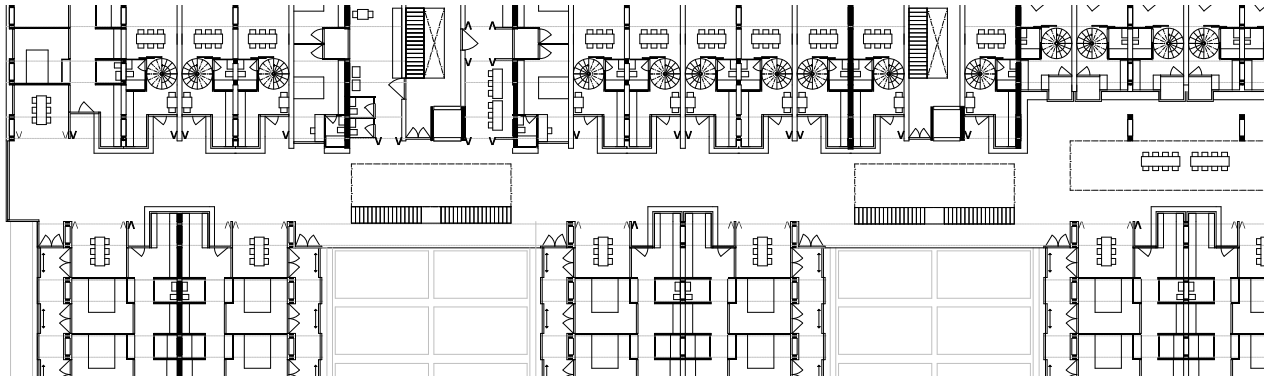


Abb. 61: Grundriss Rue Interieur

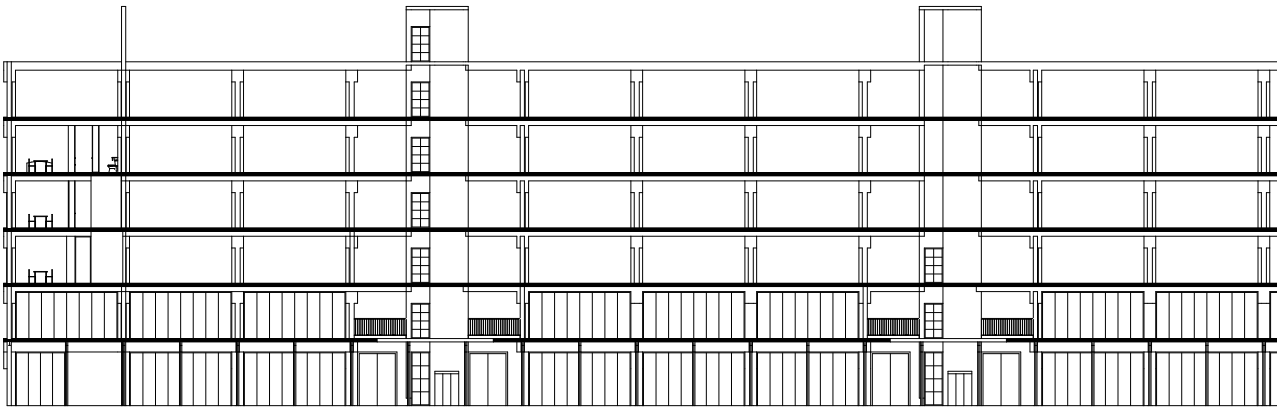


Abb. 62: Längsschnitt Rue interieur

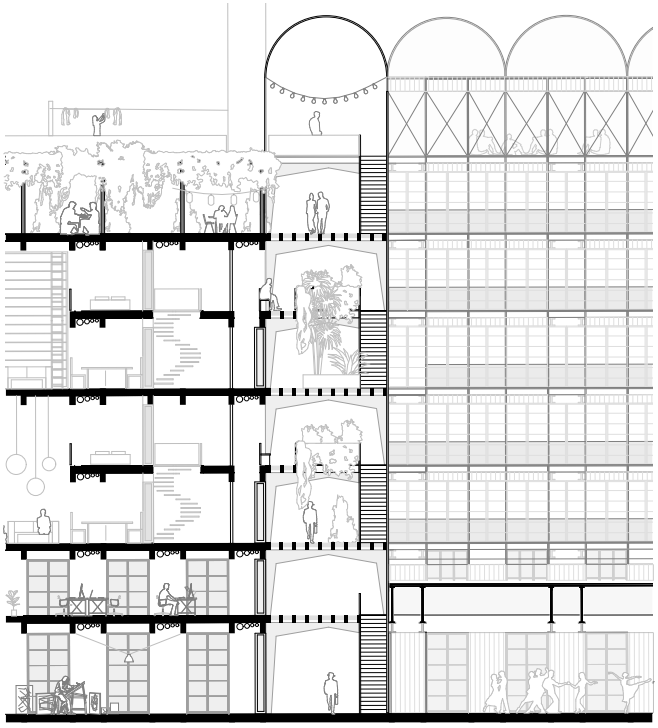


Abb. 63: Querschnitt Rue Interieur

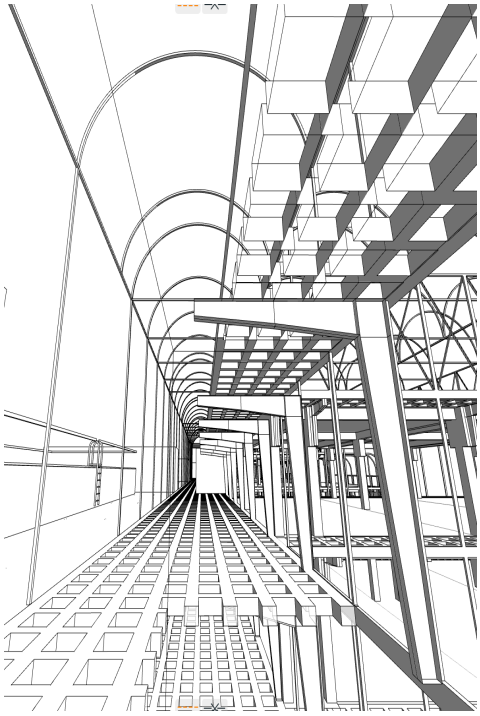
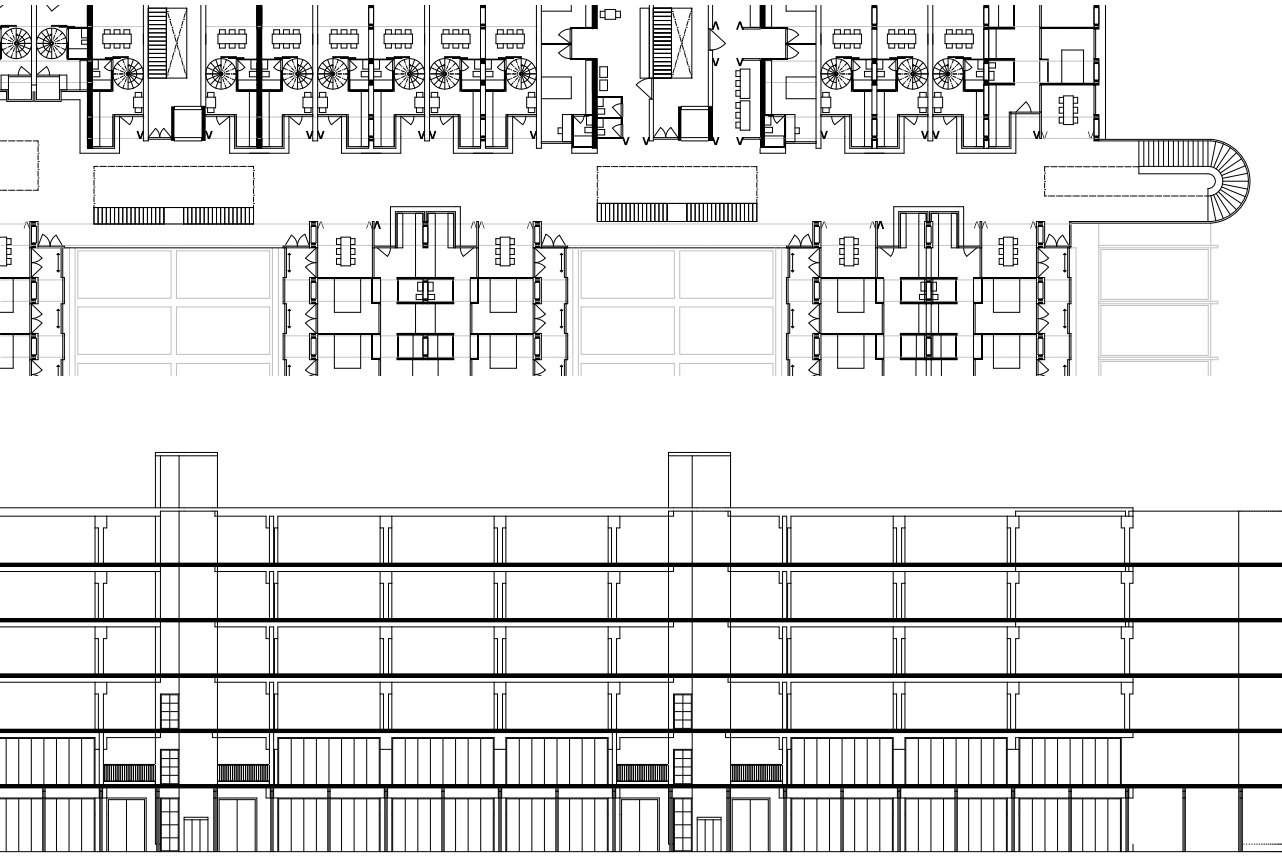


Abb. 64: Bild Alltagsituation



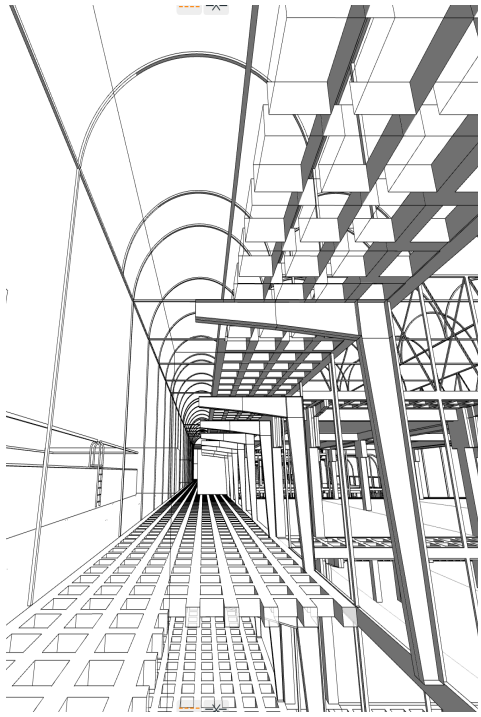


Abb. 65: Bild Alltagsituation

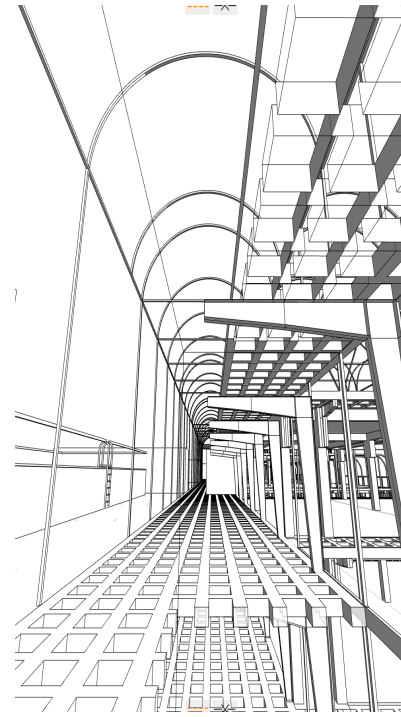


Abb. 66: Bild extrem Beispiel

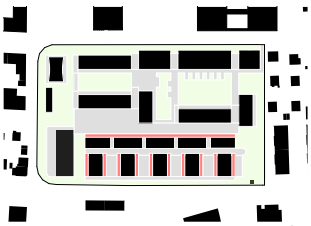


Abb. 67: Schema Laubengang

Laubengang

Der Laubengang bildet einen horizontalen Erschliessungsweg im Bereich des Aussenraums und übernimmt ähnliche Aufgaben wie das „Rue Interieur“. Alle Räumlichkeiten, die durch die gebaute Struktur und die Grundnorm definiert wurden, sind mit einem Laubengang erschlossen (Wohnungen).
Bereits im klassischen Rom war der Laubengang ein gängiges Element, das in mancherlei Palazzos anzutreffen war. In der Literatur wenden die Autoren den bepflanzten Laubengang als ein Mittel, um Romantik zu verkörpern und ist ein wichtiger Bestandteil im Gartenbau.[1] Seine eigene Ästhetik erreicht er, indem er als mehrgeschossiger Bau ausgeführt wird. Im Vergleich zu den Treppenhäusern ist ein Laubengang nicht so effektiv, weil er eine grössere Gesamtfläche aufweist. Während der Zeit des Brutalismus in den 60er/ 70er Jahren gewann der Laubengang als Kommunikationsweg und öffentlicher Platz an Bedeutung.[2] Die Architekten Peter und Alison Smithson, Vertreter des Brutalismus, setzten den Laubengang in Zusammenhang mit dem Strassenraum, welchen sie als Platz wahrnehmten. Die Strasse, als ein städtisches Element lässt im Strassenraum eine Ordnung als Unordnung wirken. Es entsteht eine Heterogenität, die ein Merkmal eines „Ortes" ist. Also ein Raum, der nicht nur Objekte erschliesst, sondern auch Raum zur Entfaltung bietet. Der Laubengang wird dadurch zu einem Platz. In Kombination mit dem „Rue Interieur“ findet das gemeinschaftliche Leben im Gebäudeinneren, primär auf diesen zwei Plätzen statt.

In der Ausarbeitung des Projekts weist der Laubengang bestimmte Unterschiede gegenüber des „Rue Interieurs" auf. Er befindet sich erstens auf der gegenüberliegenden Seite des Volumens und umschliesst die Kopfbauten. Durch die Treppenhäuser wird der Laubengang in sich unterteilt. Dadurch wird die Nachbarschaft auf dieser Seite des Gebäudes eingegrenzt. Im Projekt verbindet der Laubengang die Aussenräume mit den entsprechenden Wohnungen und kann unter anderem deshalb als Mitraum bezeichnet werden.

1 vgl. wikipedia.org, 01.06.2020

2 vgl. archipendium.com, 01.06.2020

Mit Stahlkonsolen, die an der gebauten Struktur angeschraubt werden, nimmt die Konstruktion des Laubengangs den Rhythmus der Grundnorm an. Er unterscheidet sich durch die Materialisierung und Ausführung von den anderen Räumen und der gebauten Struktur. Beispielsweise bilden auf dem Boden die Fertigbauelemente mit Glasbausteineinlagen diese Differenz im Vergleich zum Boden der anderen Räume.
Die Durchquerung des Laubengangs bis zur Wohnung erfolgt in zwei Schritten: Er dient primär als Verkehrsfläche, welche die einzelnen Wohnungen erschliessen soll. Schiebeelemente bieten Sonnen- und Witterungsschutz, die allerdings vom Bewohner eigenständig zu bedienen sind. Diese Tätigkeit gibt dem Bewohner ein Entscheidungsrecht, ob er zum Aussenraum gehören möchte oder nicht.
Jede Wohnung hat seine eigene Zone im Aussenraum welcher mit Vorhängen abgetrennt werden kann.
Der Laubengang bietet wie das „Rue Interieur" durch seine klare Form eine neutrale Fläche für den Nutzer. Der Mitraum steht jedoch für sich, immer der Grundnorm folgend. Durch die Diversität, die der Raum enthält, bricht er aus der Norm und kann vom Nutzer auf seine eigene Art und Weise bespielt werden. Es ist der Bewohner, der die Gestaltung des Raumes übernimmt und die Atmosphäre erzeugt und nicht das Design.

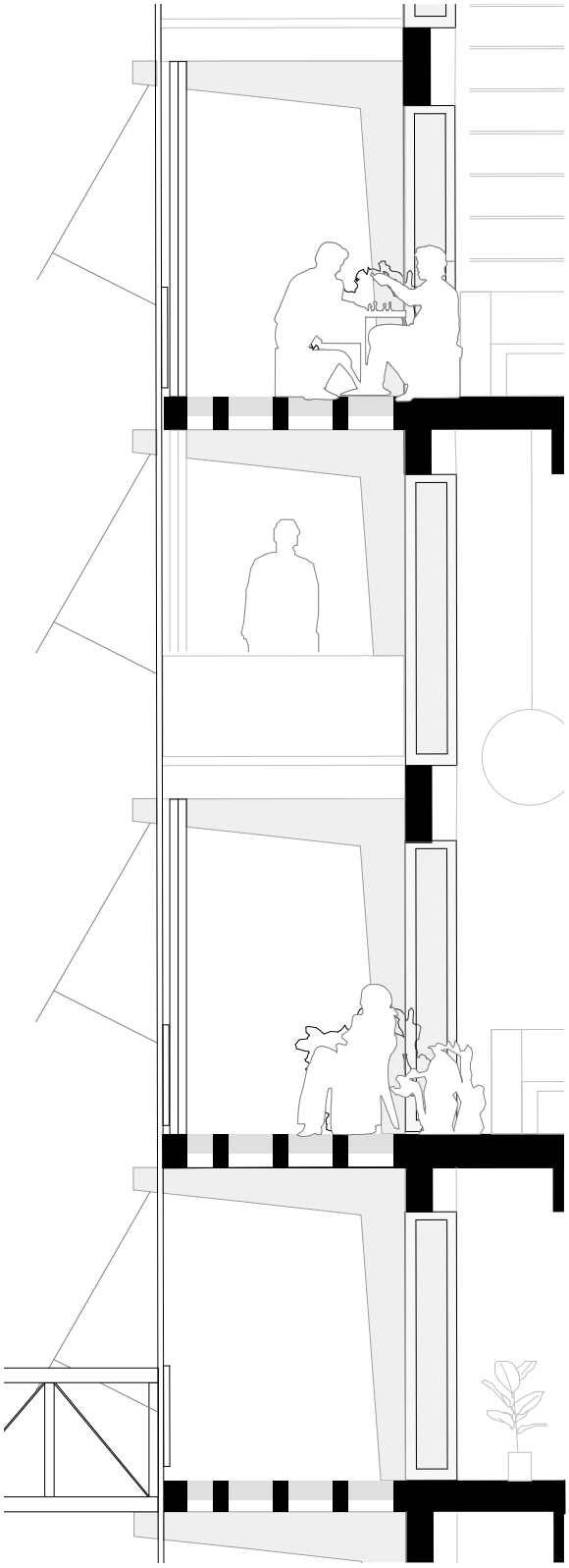


Abb. 68: Längsschnitt Rue interieur

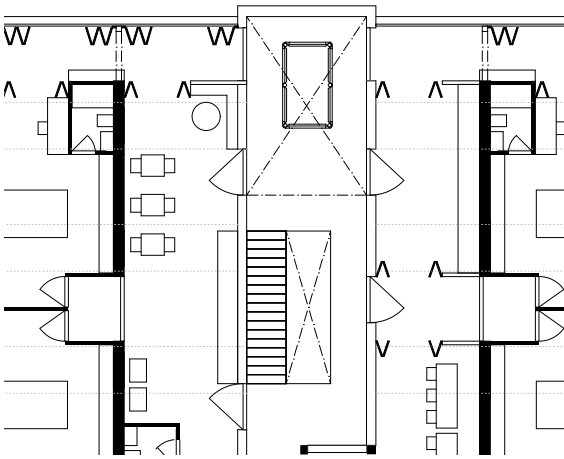


Abb. 69: Grundriss Rue Interieur

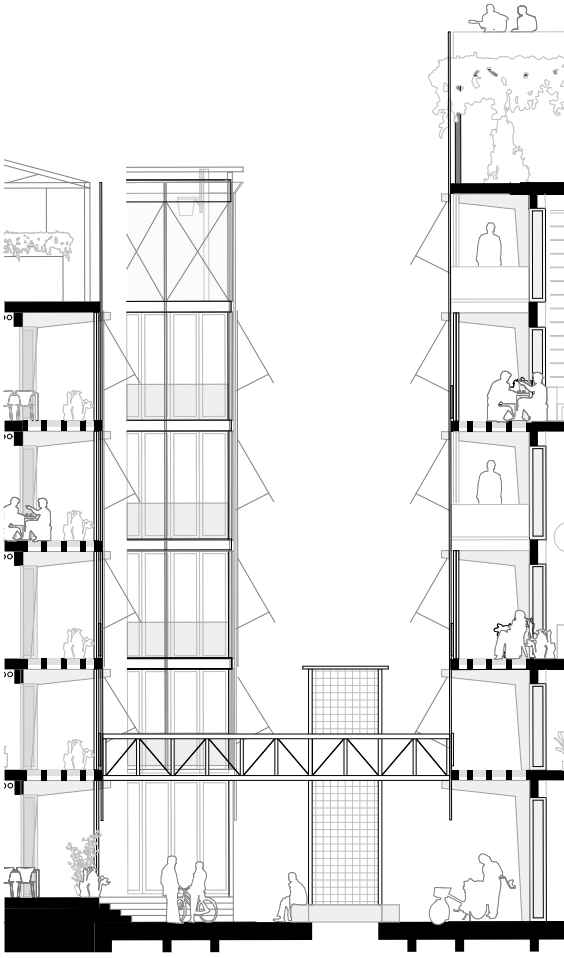
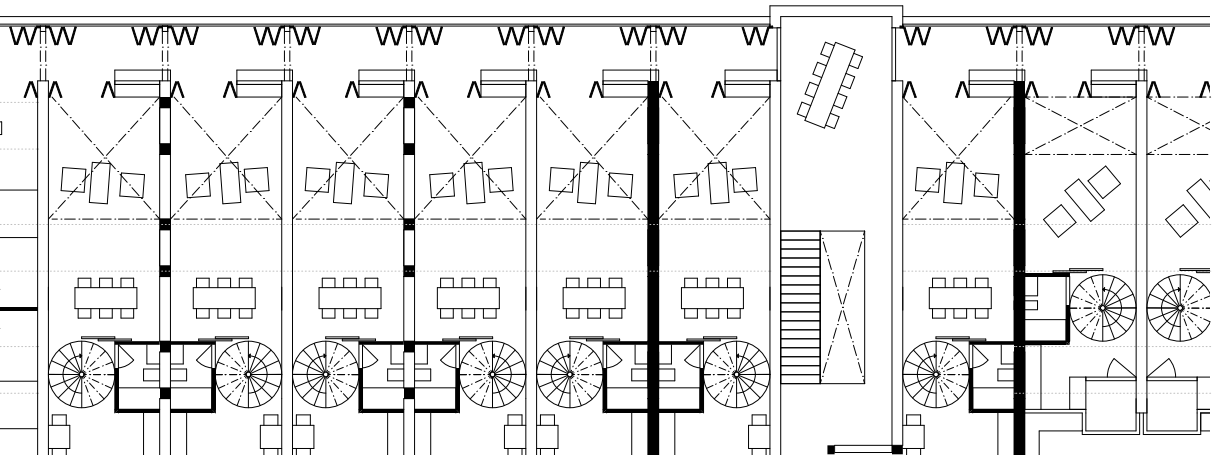


Abb. 70: Bild Alltagsituation



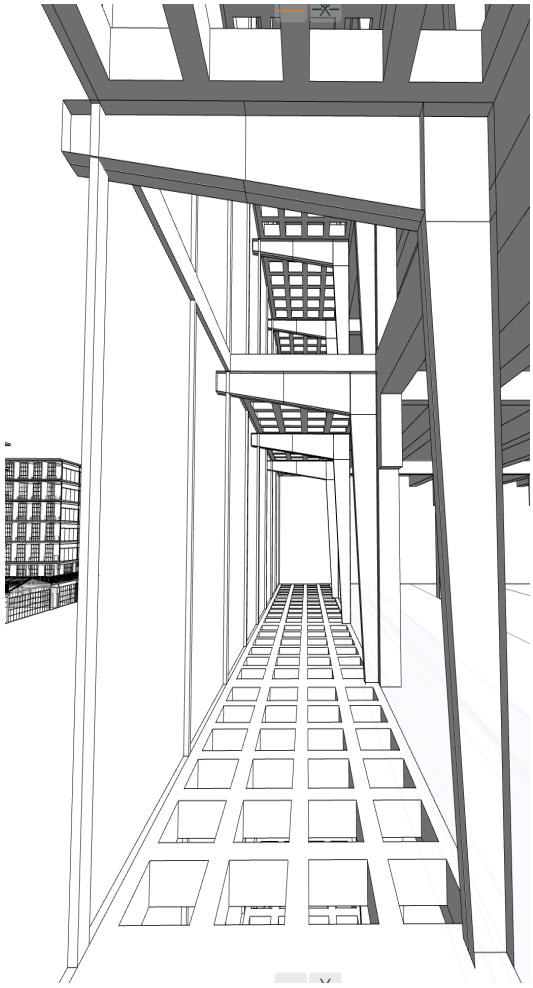


Abb. 71: Bild Alltagsituation

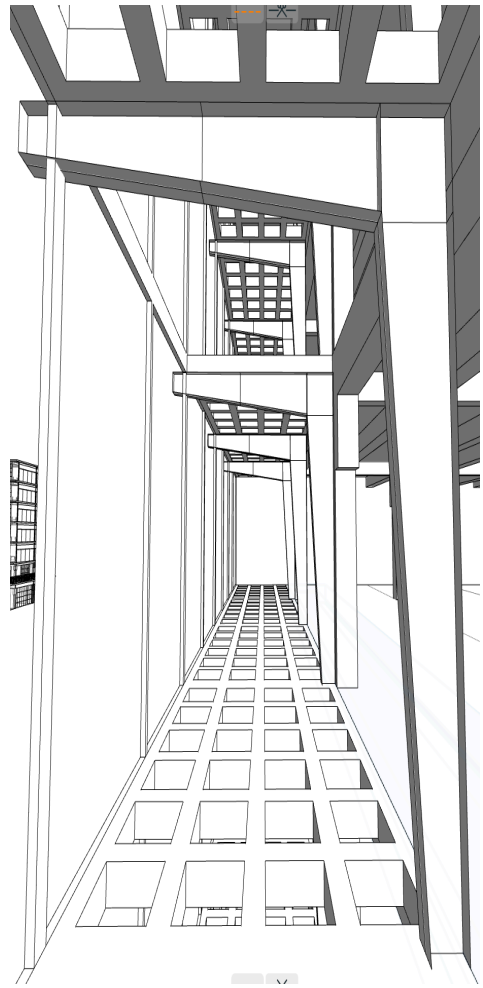


Abb. 72: Bild extrem Beispiel

4.3 Der Raum der Jahreszeiten

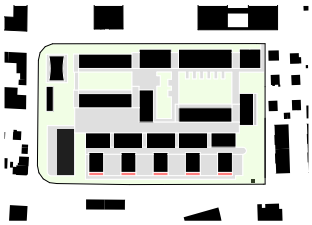


Abb. 73: Schema Wintergarten

Schritt für Schritt kommt man der privaten Wohnung und den privaten Miträumen näher. Der Wintergarten ist ein selbständiges Bauwerk, das als Anbau an ein Gebäude definiert wird. Er kann als erweiterte Wohnfläche genutzt werden.
Mehrheitlich wird er aus einem transparenten Material gebaut. Aufgrund des Glashaus- auch Treibhauseffekts genannt, kann in dieser Räumlichkeit auf die Heizungstechnik verzichtet werden. Bereits geringe Sonneneinstrahlung ist ausreichend, um den Raum zu heizen. Aus der Sicht des Bewohners betrachtet, erspart er sich dadurch einerseits die Heizkosten, andererseits ermöglicht dies, unabhängig von der Jahreszeit, das Überwintern verschiedener Pflanzenarten. Daher sollten Wintergärten Richtung Süden ausgerichtet sein, um ihr volles Lichtpotenzial ausschöpfen zu können.[1]

Wintergarten
Im Entwurf ist der Wintergarten ein eigenständiges Bauwerk, das sich am Gebäude befindet. Es erinnert an eine Art Loggia, die verglast ist. Die transparenten Wände schaffen nicht nur eine Durchlässigkeit von innen nach aussen, sondern in gewissermassen auch eine Weite, durch die grosszügige Öffnung des Wintergartens.
Nicht nur die Wirtschaftlichkeit eines Wintergartens ist positiv einzuschätzen, vielmehr die Schaffung des Freiraums innerhalb der Wohnung. Der Wintergarten ist kein definierter Raum und es wird ihm keine bestimmte Nutzung zugeschrieben. Einerseits dient er als Nutzfläche, andererseits als klimatische Pufferzone. Er ermöglicht eine räumliche Erweiterung des Wohnzimmers, bietet zu jeder Jahreszeit Platz für Blumen und Pflanzen, sowie einen gemütlichen Aussenraum, der mit einem kleinen Tisch und ein paar Stühlen bespielt werden kann. Der Bewohner hat die Möglichkeit verschiedene „Orte“ zu schaffen. Je nach Jahreszeit kann sich dieser „Ort“ ändern. Deshalb ist dieser Mitraum ein Raum, der sich den vier Jahreszeiten anpasst und dem Bewohner grosse Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Als Mitraum bildet er einen zusätzlichen Anknüpfungspunkt zum Aussenraum, der neu zu erfahren ist. Anhand der transparenten Paneele und Vorhänge besitzt der Bewohner die Möglichkeit, sich seinen persönlichen Rückzugsort zu schaffen. Er konfiguriert die Fassade mit seinen Tätigkeiten und definiert seinen Bezug zur Aussenwelt.

1 vgl. Dana, lacatonvassal.com, 04.06.2020

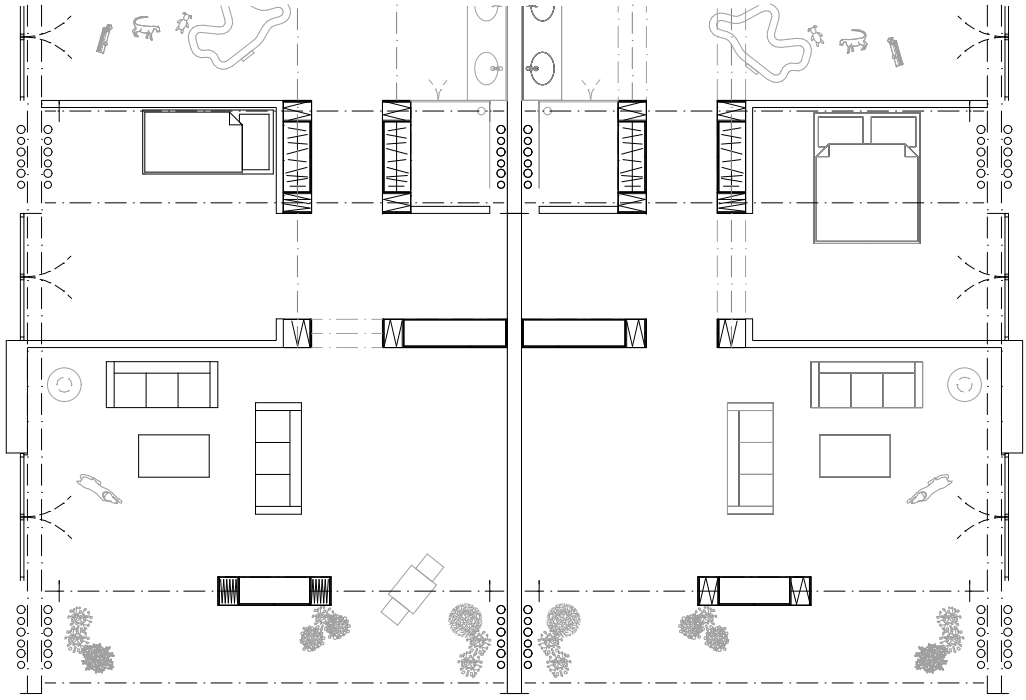


Abb. 74: Grundriss Wohnzimmer zu Wintergarten

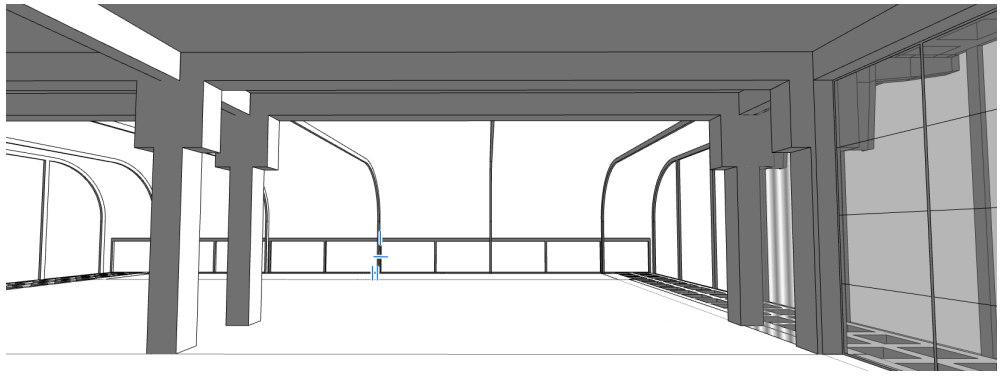


Abb. 75: Bild normale WOhnsituation

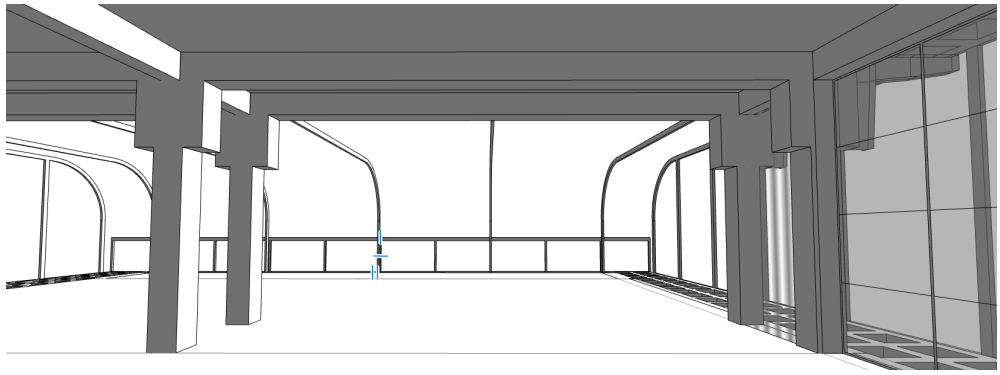


Abb. 76: Bild WIntergarten geöffnet

4.4 Das verschwinden von Funktionen

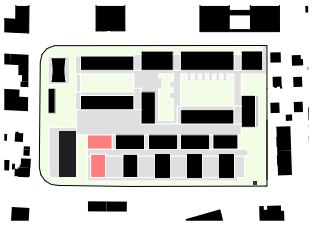


Abb. 77: Schema Wohnung

Der letzte Mitraum setzt private Zimmer, wie Schlaf-, Ess- und Wohnzimmer räumlich in Beziehung. Das Verschwindenlassen der Funktionen in der Wohnung dient zur Förderung der räumlichen Entfaltungsmöglichkeiten für den Bewohner.
Auffallend ist, dass der Korridor heutzutage mehrheitlich nur als Erschliessungsfläche in einer Wohnung benutzt wird. Er kann nicht mehr leisten, weil die privaten Zimmer heutzutage eine immer grössere Fläche einnehmen. Wenn er mehrere Funktionen erreichen soll, wird der Korridor mit Einbauschränken ausgestattet, um ihm auf diese Weise eine „Multifunktionalität“ zuzuordnen. Im genannten Fall entspricht der Korridor einem gewöhnlichen Gang und einem Aufbewahrungsraum. Es entsteht ein Gefühl, dass dadurch die Thematik der Entfaltung und Dynamik einer Wohnung gesteigert wird. Jedoch bleibt der Raum in seiner Grösse stets gleich und kann sich nicht entfalten. Der Korridor ist durch seine einmalige Funktion, bestimmt ein „Nicht-Ort“ zu sein. Das Fenster, die Tür, der Eingang, der Korridor - all diese heutigen Objekte wurden früher viel mehr räumlich gedacht. Durch diese Herangehensweise konnten zwischen den Räumen Beziehungen geschaffen werden.
Vor der Industrialisierung und der Aufklärung hatte die damalige Gesellschaft auch nicht das Bedürfnis nach explizit funktionalen, schnell herstellbaren, einfachen Lösungen. Erst durch den Anstieg der Industrie, dem Bevölkerungswachstum und der Möglichkeit, Objekte vorzufabrizieren, entstanden monofunktionale Gegenstände. Durch die Vorfabrikation wurden auch geschichtliche, räumliche Lösungen, wie oben benannt, nur noch funktional gedacht und haben dadurch ihren Wert verloren. Ihren Wert an Entfaltungsmöglichkeiten, den diese alltäglichen, vergessenen Elemente bieten könnten.

Der Eingang
Betritt der Bewohner vom „Rue Interieur“ die Wohnung, bildet nicht nur die Eingangstür die Grenze zwischen halbprivat und privat, sondern es ist der Eingangsraum, der sich in das „Rue Interieur“ ausbreitet. Neben der Eingangstür befindet sich eine Sitzbank. Der Kleiderschrank dahinter schliesst ab, was ein Eingangsbereich alles braucht. Den räumlichen Abschluss bildet die Küche, die in das „Rue Interieur“ interagiert. Somit formt sich ein gefasster, kleiner Raum für den Eingang. Die

aufgezählten Elemente, bieten das Entstehen von Alltagssituationen an. Die Sitzbank kann für ein kurzes Gespräch unter Nachbarn oder für das An- und Abziehen der Schuhe dienen. Der Bewohner bekommt Entfaltungsmöglichkeiten für den Eingangsbereich zugesprochen. Er kann den Raum nach seinem Verlangen bespielen, weil es die Grundvoraussetzungen des Raumes zulassen und nicht nur die monofunktionale Tür.

Der Korridor

Nachdem der Bewohner den Eingangsbereich passiert hat, befindet er sich im eigentlichen Wohnbereich. Genauer gesagt im Korridor. Dieser ist eng und an gewissen Stellen eher dunkel gehalten. In seiner Materialisierung unterscheidet er sich von den Zimmern deutlich.

Durch die Nischen, die sich im Korridor bilden, weiss der Bewohner nicht, welche Tätigkeiten seine Kinder oder Mitbewohner ausüben. Vorstellbar sind Beschäftigungen, wie malen, arbeiten, singen, tanzen, spielen und vieles mehr.

Die Zimmer folgen der normierten Wohnung, wie sie heute allen bekannt ist: Weisse, verputzte Wände, eine heruntergehängte Decke, um irgendwelche technischen Funktionen zu verstecken und ein schön belegter Holzparkettboden.

Der Korridor hingegen zeigt das komplette Gegenteil. Entsprechend der Grundstruktur bleiben die Wände roh belassen in Beton. Alle Leitungen sind sichtbar und der Bewohner kann nachvollziehen, wohin sie hinführen. Jeder Lichtschalter im Korridor ist im Aufputzverfahren erstellt worden. Und der Boden weist einen Plattenbelag auf. Angesichts der genannten Umsetzungselemente hebt sich der Korridor in seiner Materialisierung von den normierten Zimmern deutlich ab. Deshalb wird er vom Bewohner anders wahrgenommen.

In der abnormen Form des Korridors befinden sich monofunktionale Nutzungen, wie Küche, Bad, WC und Dusche. Sie bilden im Korridor Nischen, die vom Bewohner eigenständig bespielt werden können. Durch die genannten Elemente wird der Korridor mehr als ein Gang und erfüllt die Kriterien eines Mitraumes. An Marc Augés Theorie angelehnt, wurde hier ein „Ort“ geschaffen.

Die Tür

Dieses Objekt hat die Nutzung den Raum zu öffnen, um aus dem aktuellen Raum hinauszutreten und einen neuen zu betreten. Sobald die Tür wieder zu ist, möchte man in keiner Verbindung mit dem verlassenen Raum stehen. Meistens lassen wir die Tür eines Zimmers offen, auch wenn niemand zu Hause ist, weil wir vielleicht mehr Raum brauchen und uns das Zimmer in seiner Grösse zu sehr einengt.

Jedes Zimmer in der Wohnung wird mit diffusen Faltwänden ausgestattet sein. So wird durch die Materialisierung ein Bezug zur Licht- und Körperwahrnehmung geschaffen, wenn der Bewohner durch die Tür schaut.

Der Kleiderschrank befindet sich im Korridor, gleich in der Nähe des Bads. Wenn der Bewohner die Falttüren aufmacht, kann er die Faltelemente in diesem Schrank verschwinden lassen. So nimmt der Benutzer die Funktion der Tür nicht mehr wahr. Nur die Schiene am Boden erinnert ihn noch, dass es eine Faltwand gibt, die zur Schliessung des Zimmers dient. Durch das Verschwinden der Funktion, wird das Zimmer ganz anderst lesbar. Es erweitert sich zum Masterbedroom, wenn der Bewohner die Türen des Badezimmers ebenso öffnet. Ohne als Benutzer die Funktion im Auge zu haben, wird der Raum in einer sich öffnenden Art wahrgenommen.

Angenommen in der Wohnung befindet sich bereits Besuch, jedoch ist der Bewohner müde und hat deshalb keine Lust diesen zu begrüssen. So besteht die Möglichkeit durch den Mitraum in sein Zimmer zu gelangen ohne, dass jemand merkt, dass der Bewohner schon zu Hause angekommen ist. Durch die differenzierte Materialisierung des Mitraums im Vergleich zum Zimmer, soll die Innovation des Bewohners angeregt werden. Dies führt meiner Ansicht nach zum Besitz der Freiheit innerhalb der vorgegebenen Norm einen Raum zu gestalten und sich räumlich entfalten zu können. Deshalb können die Möglichkeiten, die der Mitraum bietet auf unterschiedliche Weise genutzt werden. So wird der gleiche Mitraum in keiner Wohnung auf die gleiche Art bespielt, da ihre Bewohner heterogen sind.

Der Mitraum lässt wie schon erwähnt nützliche Funktionen zu, aber schafft auch ungewohnte Momente, die Konflikte auslösen könnten. Beispielsweise könnten Blätter auf dem Boden liegen, die vom Arbeitstisch hinuntergefallen sind oder die Dusche wurde überschwemmt und die Pfütze breitet sich bis in den Korridor aus. Diesen Beispielen ist jedoch entgegenzuhalten,

dass in den privaten Miträumen das Konfliktpotenzial mit Familienstreitereien gleichzusetzen ist.
Aus der Sicht des Gastes betrachtet, kann er durch den Mitraum verschiedene Situationen erhaschen, die sich im oder am Mitraum abspielen. Durch die Öffnungs- und Schliessmechanismen kann der Mitraum eingegrenzt und so zum Aufenthaltsraum werden, in dem der Kaffee gleich bei der Küche eingenommen wird.

Das Fenster
Das Fenster hat die gleiche Funktion, wie bereits bei der Tür beschrieben. Sein transparentes Material ermöglicht es dem Bewohner nur einen visuellen Bezug vom Innenraum zum Aussenraum zu zeigen. Jedoch ist und bleibt das Fenster ein Objekt. Es soll im Projekt ein Möbel werden, an dem die Funktion nicht mehr ersichtlich ist.
Durch die Erweiterung des Fenstersims zu einer überdimensionalen Platte, bekommt es aus der Sicht des Bewohners eine andere Wahrnehmung im geschlossenen und offenen Zustand. Geschlossen bietet das Sims eine Sitzfläche. Öffnet der Bewohner das Fenster, wird der Sims zum Tisch und kann mit je einem Stuhl innen und aussen bestuhlt werden. Diese Transformation des Objekts eröffnet zu den bereits vorhandenen Entfaltungsmöglichkeiten noch weitere Alternativen das Bespielen eines Raumes zu fördern.

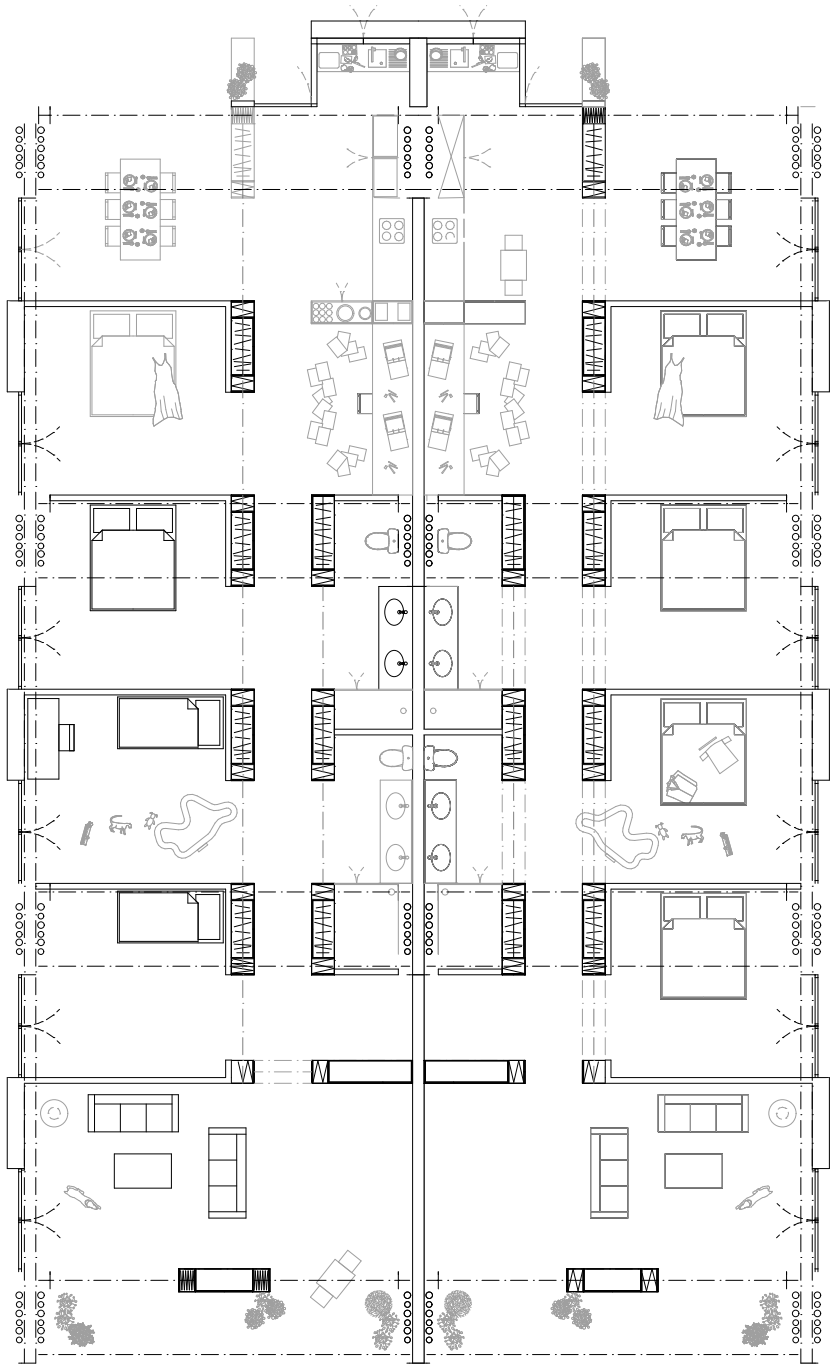


Abb. 78: Wohnungen im Kopfbau

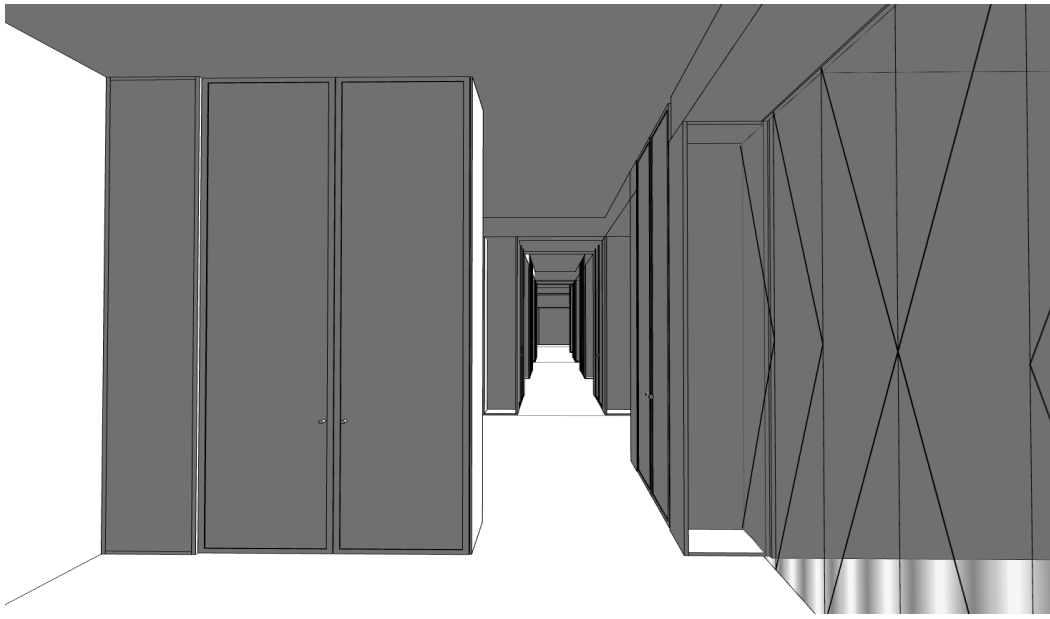


Abb. 79: Bild Situation normal

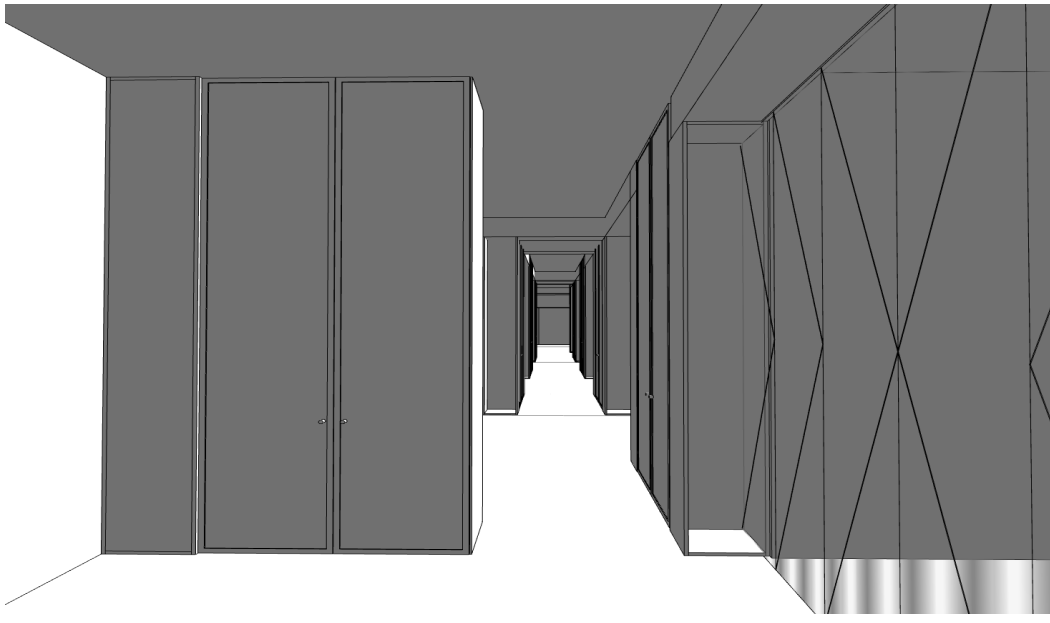


Abb. 80: Bild Situation extrem

Abb. 82: Playtime

The stage is yours

Erkenntnisse

Die Umsetzung der Miträume im Projekt war herausfordernd und erforderte eine andere Denkweise. Jeder der vorgestellten Miträume entspricht den Kriterien, die im Kapitel 2.3 mithilfe der Heterotopien definiert wurden. All diese Miträume besitzen ihre Qualitäten und bieten dem Nutzer Entfaltungsfreiheit.

Ein wichtiges Merkmal ist die Verbindung von Räumen. Interessant ist die Tatsache, dass die Miträume, wenn sie isoliert für sich alleine stehen, die Merkmale eines „Nicht-Ortes" aufweisen. Sie sind dann transitorische Funktionsorte, die nicht identitätsstiftend sind und auch keine soziale als auch historische Beziehung eingehen können. Wenn wir diesbezüglich die Pergola im öffentlichen Bereich als Beispiel nehmen, dann ist die Pergola erst ein Mitraum, wenn z.B. das Café seine Türen öffnet und ein paar Sitzplätze in der Pergola anbietet. In diesem Fall ist die Pergola mehr als nur ein Durchgang, weil durch das Öffnen der Türen eine Überlagerung der Räume stattfindet. Zu beachten ist dabei, dass die Funktion der Tür nicht mehr ersichtlich sein darf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Mitraum durch den Innen- oder Aussenraum aktiviert werden muss, damit er seine Rolle als Mitraum wahrnehmen kann. Erst dann findet eine Überlagerung der Räume statt und meiner Meinung nach ist eine solche Überlagerung notwendig, damit aus dem Mitraum ein „Ort" wird. Ein weiterer Vorteil des Öffnungssystems ist, dass die privaten Miträume dadurch eine Erweiterung der Nutzfläche ermöglichen. Indem Objekte wie Türen und Fenster räumlich gedacht werden, verlieren sie ihre Monofunktionalität und sind ein Teil des Raumes. Zu erwähnen ist auch, dass ein Mitraum aus der vorgegebenen Norm abweicht. Dies konnte meistens durch die bewusst unterschiedlich gesetzten Materialisierungen gewährleistet werden. Zuletzt möchte ich nochmals kurz darauf hinweisen, dass Miträume, vor allem im halbprivaten Bereich, ein Potenzial für Konflikte mitbringen, weil diese Miträume zur gemeinschaftlichen Nutzung geplant sind.

Abb. 81: Collage Ausdruck

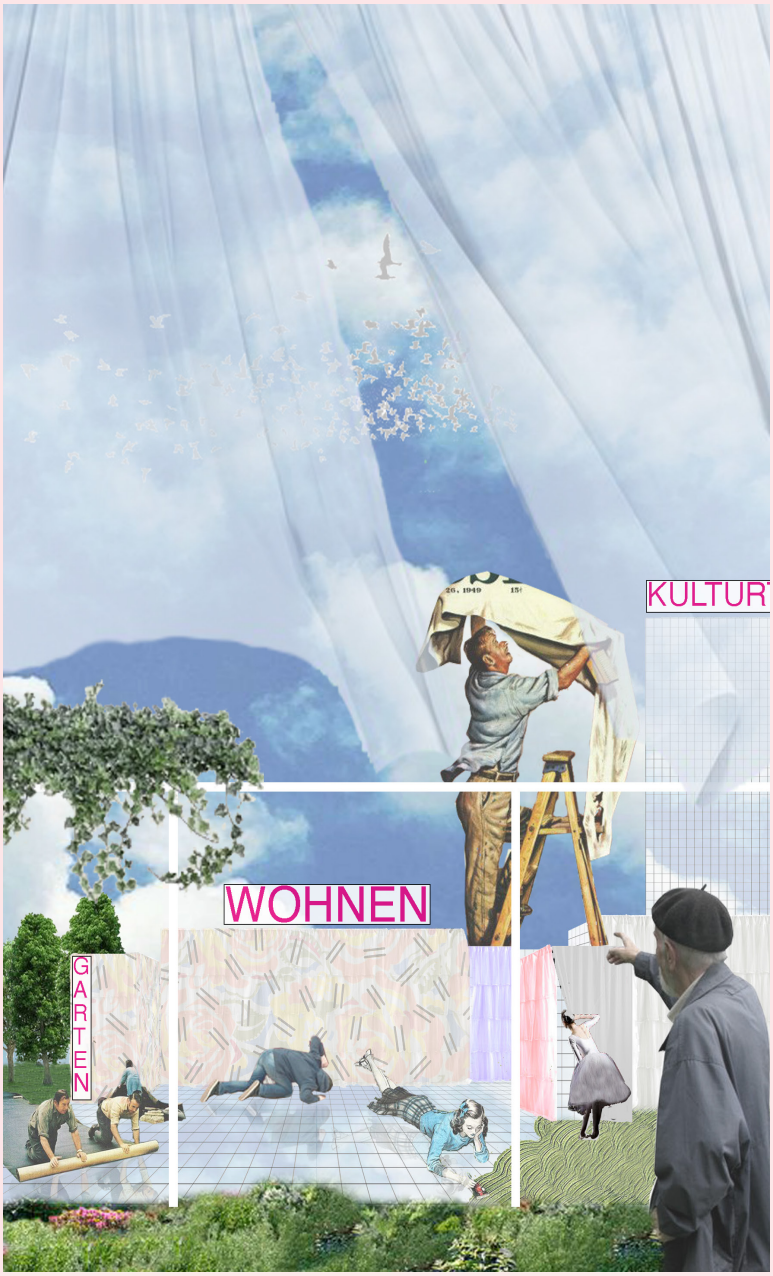
The expression of improvisation

„Architektur wird durchwandert, durchschritten.
Ausgestattet mit seinen zwei Augen, vor sich blickend, geht unser Mensch, bewegt er sich vorwärts, handelt, geht einer Beschäftigung nach und registriert auf seinem Weg zugleich alle nacheinander auftauchenden architektonischen Manifestationen und ihre Einzelheiten. Er empfindet innere Bewegung, das Ergebnis einander folgender Erschütterungen. Das geht so weit, dass die Architekturen sich in tote und lebendige einteilen lassen, je nachdem ob das Gesetz des Durchwanderns nicht beachtet oder ob es im Gegenteil glänzend befolgt wurde.“[1]

Le Corbusier, 1942

Themen wie Weg, Zeit, Bewegung und Wahrnehmung waren für Le Corbusier wichtige Elemente in seiner schöpferischen Tätigkeit als Architekt. Er meint, es sei wichtig Wirkung und Klarheit auf dem Plan zu schaffen, jedoch darf man nicht vergessen, dass das menschliche Auge immer nur einzelne Bruchstücke oder Ausschnitte wahrnehmen kann. Meiner Interpretation nach hat das Schaffen von räumlichen Bezügen, also wie sich die Räume ergänzen, primäre Wichtigkeit. Dabei geht es, um das Potenzial, welches die Räume füreinander, aber auch gegeneinander schaffen. In all den im Kapitel vier vorgestellten Miträumen geht es um Themen, wie Weg, Zeit, Bewegung und Wahrnehmung. Sie sind alle miteinander verbunden und bedingen sich zueinander. Zusätzlich sind sie alle auf verschiedenen Wegen erlebbar. Dies soll nun im folgenden Kapitel erläutert werden.

1 cloud-cuckoo.net, 05.06.2020



Jedes Element, das sich an der Aussenhülle des Gebäudes adaptiert, hinterlässt seinen Abdruck. Ein buntes Muster aus Stützen, Fenster, Türen, Laubengängen, Geländer und Sonnenschutze, als Teil des Mitraumes, gestalten die Fassade. Die gebaute Struktur wird in Miträume "eingepackt" und nur der Mensch verändert das Muster stetig durch seine natürliche Interaktion im Raum.

Der Mitraum interagiert überall wo eine Verbindung zwischen Innen- und Aussenraum entstehen soll. Jedes Element des Mitraumes macht sich in der Fassade bemerkbar, aus denen sich ein Muster herausbildet. Der Mensch bespielt dieses Muster auf seine Art und Weise und lässt es dadurch heterogen wirken. Die Miträume umhüllen die gebaute Struktur und verraten dadurch nicht, was sich explizit im Inneren befindet. Somit wird die Form des Gebäudes schwer lesbar und verliert die Charakterzüge eines Objektes. Dasselbe passiert auf den bestehenden Strukturen des Gurzelenareals. Auch dort wurden jegliche Eingriffe getätigt, welche die Tribüne zum Teil nicht mehr klar als Objekt ersichtlich machten. Vereinzelt wurden später Schilder

5.1 Die Promenade der Vielseitigkeit

Die Aspekte Zeit, Bewegung, Wahrnehmung und Weg können auch auf die Miträume, die im Entwurf zur Geltung kommen, übertragen werden:
Zeitlich gesehen, bietet jeder Mitraum Aufenthaltspotenzial für eine gewisse Zeit, jedoch nicht in diesem Masse, wie ein Aussen- oder Innenraum. Beispielsweise bietet sich ein Mitraum nicht wie ein Schlafzimmer zum Schlafen an, weil der Mitraum stets von anderen Personen durchquert werden kann. Nebstdem hätten grundlegende Möbel, wie ein Bett, in diesem Mitraum aufgrund seiner Ausbildung und Materialisierung keinen Platz.
Zusätzlich zu der Zeit steht jeder dieser Miträume mit den Eigenschaften der Bewegung in Kontakt. Es gibt Situationen, in denen die Bewegungsfrequenz im Raum hoch oder auch tief ist. Dies ist von der aktuellen Aktivität (z.B. Fest) im Mitraum abhängig, sowie spielt es eine Rolle, ob es ein gewöhnlicher Alltag ist, oder nicht.
Die Beziehung der Miträume ist sehr wichtig. Da jeder Mitraum aus der Norm fällt, kann der Benutzer sich auch für eine längere Zeit im Mitraum aufhalten und dabei den Innen- und Aussenraum auf verschiedene Art und Weise erleben. Durch die Ausbildung und Materialisierung der Miträume werden ständig Sichtbezüge geschaffen, wobei sich der Nutzer jederzeit neuorientieren kann, aus welcher Richtung er kam und wohin er gehen möchte. Die Miträume bieten unterschiedliche Erlebnisse und regen alle Sinne des Benutzers an. So kann auf dem Weg von der Stadt bis zur Wohnung sehr viel Unvorhersehbares passieren.

In seinem Buch "An die Studenten" ruft Le Corbusier seine Studenten auf, sich an die Prinzipien von Weg, Zeit, Bewegung und Wahrnehmung zu halten und sich daran zu orientieren:

„Architekten, in eurer Hand liegt es […] das Reich dieser engen, viereckigen Zimmer auszudehnen bis zu den Grenzen der Horizonte, soweit ihr nur vordringen könnt. Der Mensch, dem ihr durch eure Pläne und Entwürfe dient, besitzt Augen, und hinter ihrem Spiegel eine Gefühlswelt, eine Seele, ein Herz. Aussen wird euer architektonisches Werk der Landschaft etwas zufügen. Aber innen nimmt es diese auf.“[1] *Le Corbusier*

1 cloud-cuckoo-net, 05.06.2020

Aus der Aussage von Le Corbusier interpretiere ich, dass bei der Planung eines Gebäudes ab und zu anders gedacht werden muss, um Räume zu kreieren, in denen die Entfaltungsfreiheit der

Nutzer gefördert wird. Räume, die der Nutzer frei bespielen kann, sind auf ihn zugeschnitten und bieten ihm einen erlebnisreichen Weg durch den gebauten Raum. Damit dies möglich ist, kann eine Möglichkeit sein, Miträume zu schaffen. Durch sie entsteht eine Komposition zwischen der definierten Grundnorm und der gebauten Struktur. Es sind die Miträume, die kleine aber auch grosse Plätze schaffen. Marc Augé würde sie als „Orte“ bezeichnen, weil sie ein Zuhause schaffen und soziale Beziehungen ermöglichen. Da die Miträume den Eindruck von einem Zuhause geben, fühlt man sich heimisch. Eine zusätzliche Qualität der Miträume ist die Tatsache, dass sie eine Überlagerung der Räume anbieten. Der Nutzer hat dadurch die Möglichkeit den Raum vielfältig zu nutzen und zu bespielen. Deshalb kann sich der Nutzer mit dem Mitraum identifizieren.
Der Mitraum ist, wie es Michel Foucault ausdrücken würde, ein anderer Raum. Diese Andersartigkeit fällt besonders dadurch auf, dass der Mitraum aus der Norm ausbricht und andere Materialisierung besitzt. Schaut man sich die Ausdehnung der Miträume an und auf die Art, wie sie zueinander gesetzt sind, fällt auf, dass die einzelnen Miträume zueinander „gefaltet“ wurden. Aus diesem Grund entstehen für den Nutzer stets neue Richtungswechsel, aus denen er verschiedene Ereignisse wahrnimmt, aber auch selber gestaltet.

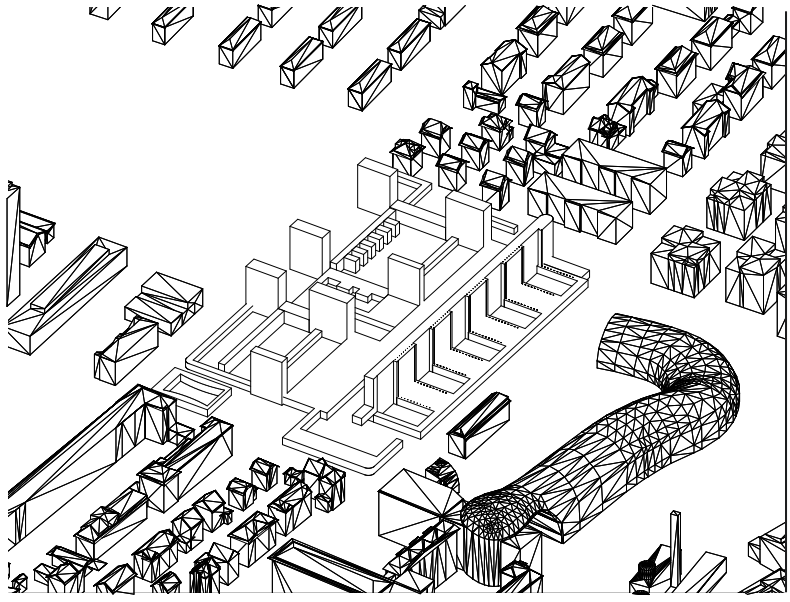


Abb. 82: Skulpturale Entwicklung der Miträume

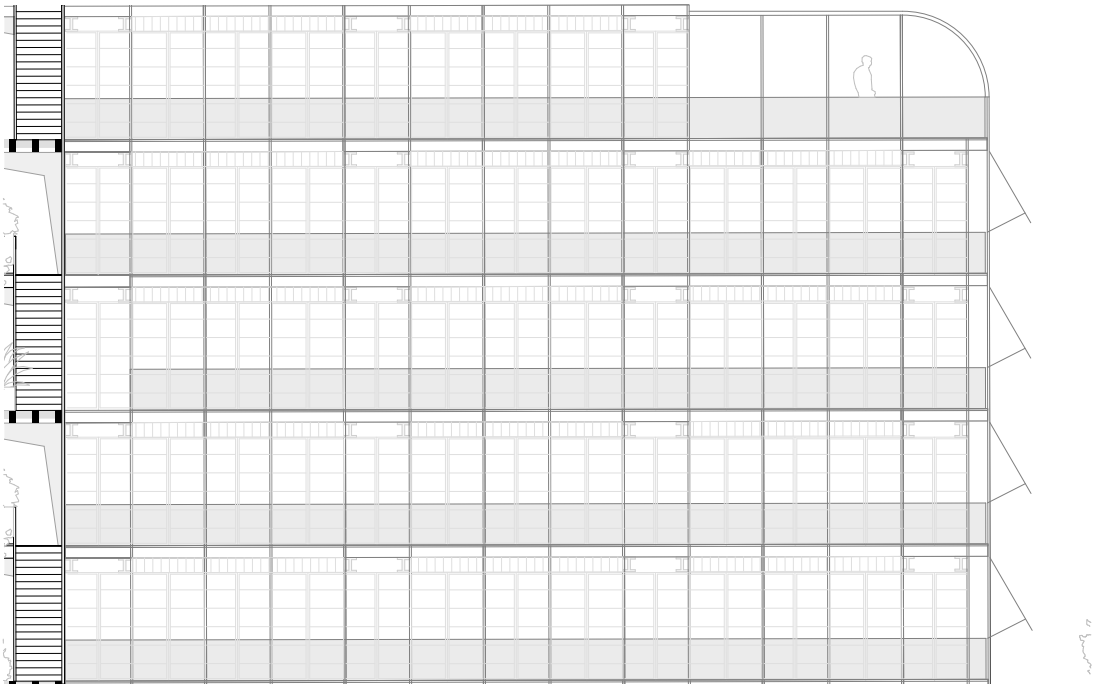


Abb. 83: Schematisches Musterder Miträume an der Fassade

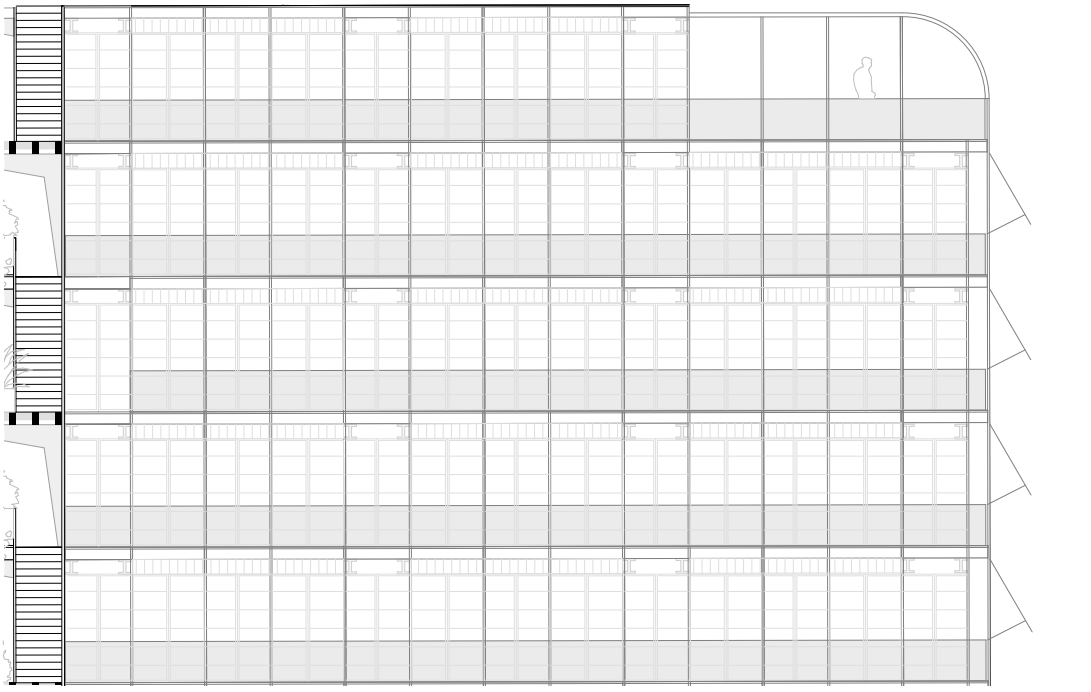


Abb. 84: Innenfassade Kopfbau

5.2 Ein umhüllendes Muster

Der Mitraum ist ein in horizontaler und vertikaler Richtung verlaufendes hybrides Netz und ermöglicht verschiedene Situationen. Darauf aufbauend wird in diesem Kapitel der Ausdruck des Gebäudes thematisiert, der sich durch die Vernetzung der Miträume verändert hat.
Der Gesamtausdruck besteht aus der Grundnorm mit der definierten gebauten Struktur und aus der Vernetzung der Miträume als Brecher der erzeugten Grundnorm. Deshalb ist es wichtig, auch den Ausdruck des heutigen Gurzelen zu analysieren. Der Ort diente zur Inspiration und führte zu Erkenntnissen, die zur Form des entgültigen Projekts führten. Obwohl das Gurzelenareal heute als Zwischennutzung verwendet wird, identifizieren sich die Menschen der Stadt Biel mit diesem Ort, weil sie dazu beigetragen haben, dass das Gurzelenareal diesen Ausdruck erhalten hat.
Die Analyse des Ausdrucks des Gurzelenareals erinnert an die semiotische Analyse der amerikanischen Stadt Las Vegas von Robert Venturi und Denise Scott Brown. Sie zeigen auf, dass der analysierte Stadtteil ein symbolgeladenes Kommunikationssystem mit Leuchtreklamen, Schriften, „Enten“, Gebäuden mit Blendfassaden etc. beinhaltet. Diese sind im Laufe der Zeit entstanden.[1]
Eine ähnliche Sichtweise nehme ich auch für das Gurzelenareal ein. Ich möchte eine Akzeptanz für die Analyse der Symbolik für das jetzige Gurzelenareal schaffen, um aufzuzeigen, welchen Ausdruck das zukünftige Gurzelenareal, meiner Ansicht nach, vertreten sollte.
Auf den Tribünen wurden alle möglichen Strukturen erbaut, die vorher undenkbar gewesen wären. So sind eine Wasserrutsche, Holztribünen, Containerhäuser etc. zu sehen, welche die Grundnorm der Tribünenstruktur „unsichtbar“ werden lassen. Es ist etwas Gebautes, das in den städtischen Raum eingreift und aus menschlicher Hand entstanden ist. Deshalb kommt die Frage auf, ob diese neu entstandenen Strukturen nicht sogar urban sind? Aus einer entstandenen Komplexität ergibt sich dieser Widerspruch. Er soll eine Abgrenzung zu den normierten Idealen der Moderne aufzeigen, die ihren Anspruch auf die Funktionalität der Objekte stellten.
Die Tribüne auf dem Gurzelenareal ist in überspitzter Form eine Veranschaulichung des Alltags, an der die Funktion nicht mehr an der Gebäudeform ablesbar ist. Die Form löst beim Betrachter

1 vgl. nzz.ch, 07.062020

keine Assoziation aus und generiert dadurch keine Bedeutung. Robert Venturi und Denise Scott Brown stellten eine bekannte Unterscheidung zwischen einer Architektur als Ente und einer Architektur als dekorierten Schuppen auf. Es geht dabei, um die Unterscheidung zwischen Zeichen und Symbolen. Nach ihrer Auffassung, beschreiben sie die funktionalistische Moderne als eine „Ente“. Sie repräsentiert die symbolhafte Architektur , weil eine zu grosse Ähnlichkeit zwischen Form und Zeichen herrscht. Daher deklarierten sie den Strip von Las Vegas als dekorierten Schuppen, weil ein gewisser Symbolismus ersichtlich war, der in der funktionalistischen Moderne fehlte.[1]
Diese Ansichtsweise des dekorierten Schuppens verfolge ich auch auf dem jetzigen Gurzelenareal. Durch die strukturellen Eingriffe auf die Grundnorm, die Tribünenstruktur und auf das Fussballfeld entstehen Räume, die keine Orientierung mehr zulassen. Die Nutzer des Gurzelenareals mussten selber auf Symbole zugreifen und benannten die einzelnen Felder, z.B. als „Arbeitsplatz“ oder „Kinderspielplatz“ usw. Am Beispiel von Las Vegas und dem Gurzelenareal ist zu erkennen, wie wichtig die Verwendung der Symbolik ist, weil die eigentlich, definierte Form nicht mehr ersichtlich ist.[2]

Abb. 85: Symbol Gurzelen

Der Raum, der auf den bestehenden Strukturen und Konstruktionen entsteht, lässt die eigentliche Form unlesbar erscheinen. Dieser Raum ist gleichermassen wie der Mitraum stark mit den Thematiken des Weges, der Zeit, der Bewegung und der Wahrnehmung nach Le Corbusier verbunden. Daraus ergibt sich, dass der entstandene Raum als Mitraum zu sehen ist, der eine Verbindung zwischen Innen- und Aussenraum erstellt.

„Wie die Gestaltung von innen nach aussen, erzeugt auch die Gestaltung von aussen nach innen spannungsreiche Bezüge, die dazu beitragen, Architektur entstehen zu lassen. Sobald sich das Innen vom Aussen unterscheidet, wird die Wand – der Ort des Übergangs – zu einem architektonischen Ereignis. Architektur entsteht da, wo die internen und externen Wirkungsresultanten aus Nutzung und Raum sich treffen. Diese internen und die externen, aus der Umwelt herkommenden Kraftlinien entspringen sowohl allgemeinen als auch besonderen Interessen, notwendigen und zufälligen. Als Scheidewand zwischen Innen und Aussen wird Architektur zum räumlichen Dokument ihres

1 vgl. link.springer.com, 07.06.2020

2 vgl. Brandl, research-collection.ethz.ch, 09.06.2020

Ausgleichs, aber auch ihrer Kräfte selbst. Wenn die Architektur diesen Unterschied zwischen Innen und Aussen ernst nimmt, kann sie schliesslich auch wieder einer Sicht auf das urbane Ganze die Tore öffnen.[1] *Robert Venturi*

Assoziieren könnte man dieses Phänomen als eine durch Menschenhand entstehendes Muster, das die Grundnorm umhüllt und die eigentliche Form wahrnehmbar machen lässt, jedoch nicht zeigt, was genau diese Form ist und aus was sie besteht. Assoziieren könnte man es mit einer Tapete die über eine Wand gestrichen wird.
Die Umhüllung der Miträume um das Gebäude zeigen die eigentliche Form des Gebäudes nicht mehr. Deshalb verschwindet auch der objektive Ausdruck. Man kann nicht auf dem ersten Blick wahrnehmen, was für eine Form das Gebäude hat und für was diese Form steht. Es ist der Mensch, der die Miträume gestaltet und somit auch zugleich den Ausdruck des Gebäudes. Daher werden die symbolischen Beschriftungen aus der Analyse vom Gurzelenareal übernommen, um für die Stadt Orientierungspunkte zu schaffen.

1 uni-weimar.de, 09.06.2020

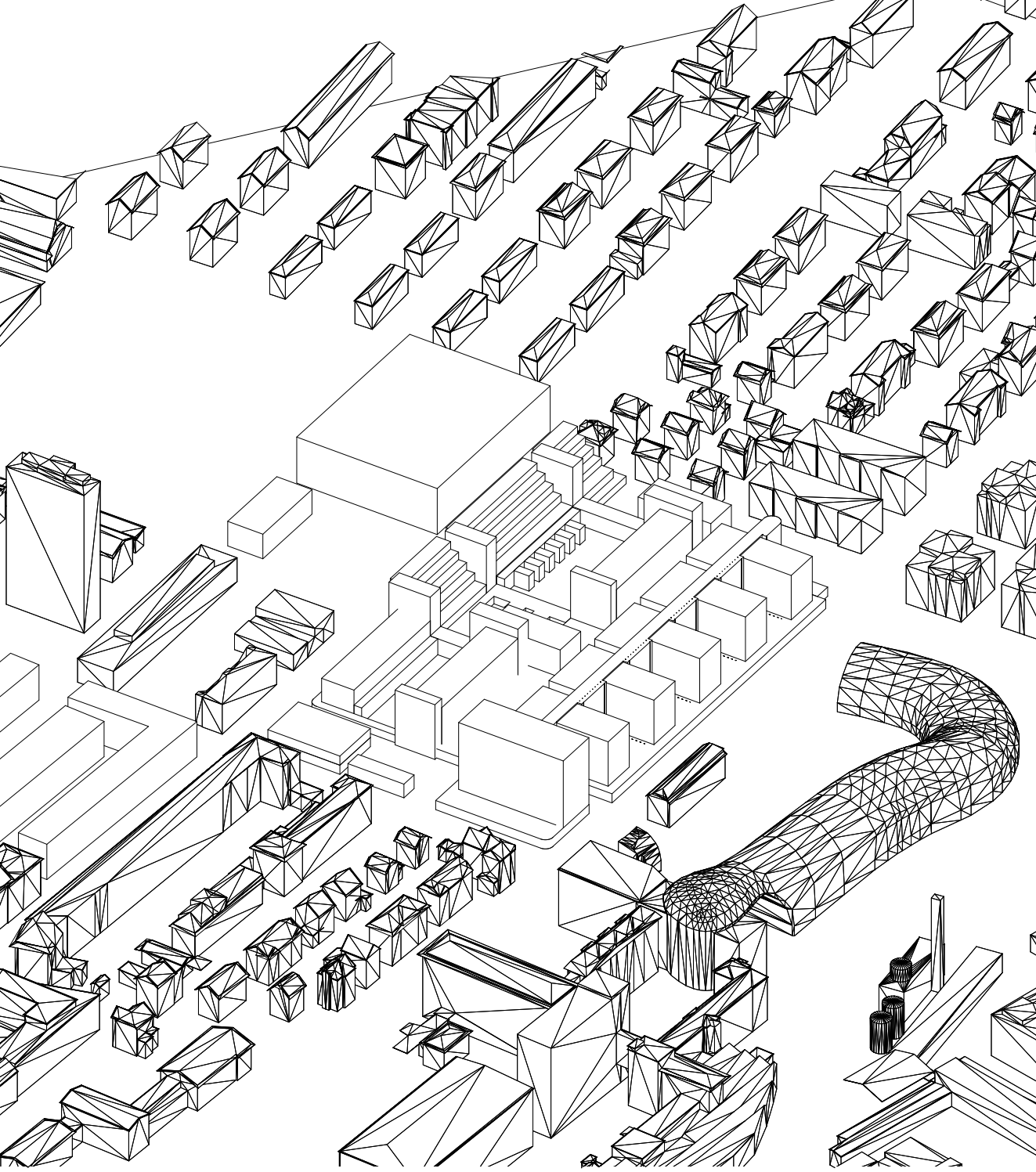


Abb. 86: Symbol Gurzelen

Abb. 89: xxx

The expression of improvisation

Erkenntnisse

Von den öffentlichen bis zu den privaten Miträumen besteht eine Verbindung. Wenn der Nutzer von der Stadt nach Hause kommt, muss er je mindestens einen öffentlichen und halbprivaten Mitraum betreten, um zu seiner Wohnung zu gelangen. Sobald er in die Wohnung hineingeht, befindet er sich im privaten Mitraum. An diesem Beispiel ist die starke Vernetzung der einzelnen Miträume zu erkennen und dass der eine Mitraum die anderen voraussetzt. Die starke Verbindung erinnert an eine Promenade.

Da die Form jedes Mitraums anders ist, unterscheiden sich auch die Nutzungen und die Entfaltungsmöglichkeiten im gewissen Mass. Deshalb ist der Weg vom öffentlichen zum privaten Mitraum für den Nutzer ein Erlebnis, das jeden Tag ein anderes sein kann.

Unter den Aspekten der Zeit, der Bewegung, des Wegs und der Wahrnehmung wird das Gebäude mit Miträumen umhüllt. Dadurch ist der objektive Ausdruck des Gebäudes nicht mehr wahrzunehmen, weil eine Verkleidung und somit Verbindung stattgefunden hat. Da die Miträume vom Nutzer bespielt werden, schliesse ich daraus, dass der Mensch auch für die Gestaltung des Ausdrucks verantwortlich ist.

Review

Ausgehend vom Interview mit Laure Wyss, in dem sie ihre Wünsche für die Stadt Biel nennt, wurde diese Arbeit ins Rollen gebracht. Für das abschliessende Kapitel möchte ich besonders eine Stelle hervorheben, weil diese auf eine romantische Art, den Mitraum beschreibt.

„Orte zum Verweilen und Träumen. Räume, die für alle zugänglich sind und genutzt werden können. Neue Räume, die entstehen."

Der Mitraum bietet dem Nutzer Entfaltungsfreiheiten. Also entstehen durch die Interaktion zwischen dem Mit-, Innen- und Aussenraum neue Räume. Es ist eine Überlagerung der Räume notwendig, damit ein „Ort" gemäss der Definition von Marc Augé entstehen kann. Dies ist auch am Beispiel des Gurzelenareals eindeutig zu erkennen. Interessant ist die Feststellung, dass der Mitraum nur seine Rolle als Mitraum wahrnehmen kann, wenn er durch den Innen- oder Aussenraum aktiviert wird. Findet diese Aktivierung beispielsweise durch das Öffnen von Türen nicht statt, steht der Mitraum isoliert für sich alleine und zeigt die Merkmale eines „Nicht-Ortes" auf. Dies zeigte auf, dass die Entstehung von „Nicht-Orten" nicht verhindert werden kann. Zusammenfassend ist es so, dass der Nutzer innerhalb der vorgegebenen Norm entscheidet, ob er einen „Ort" oder „Nicht-Ort" schaffen möchte durch seine Interaktion und nicht mehr das Objekt per se an sich. Allerdings besitzt der Nutzer diese Entscheidungsfreiheit nicht, wenn ihm die Struktur und die Form des Mitraums keine Entfaltungsmöglichkeiten zulassen. Damit dies gegeben ist, muss bereits bei der Planung nicht monofunktional, sondern räumlich gedacht werden.
In Bezug auf die Normen zeigte sich, dass nicht jeder Mitraum als Ausgangslage die gleiche Norm besitzt. Beispielsweise bricht der Mitraum in der Wohnung eine andere Norm, als der Mitraum im öffentlichen Bereich. Aufgrund der unterschiedlichen Normen ergeben sich andersartige Miträume. Deshalb stimmt die Aussage von Michel Foucault, dass sich Heterotopien – hier die Miträume - nicht wiederholen und immer andere Formen einnehmen. Aufgrund dieser Feststellung und der Umsetzung der Miträume im Projekt lässt sich die These „Es braucht Miträume, um die Norm zu brechen" befürworten.

Zusätzlich ist noch zu erwähnen, dass Miträume auch in der Wahrnehmung einen Bruch machen können. Dies passiert beispielsweise, wenn man sich im Inneren der Miträume aufhält. Beispielsweise rücken die umliegenden Gebäude nicht in den Fokus, wenn man sich innerhalb der Pergola befindet. Demzufolge wird die persönliche Wahrnehmung durch den Mitraum anders.
Abschliessend ist zu erwähnen, dass es wichtig ist Orte mit Überlagerungen von Räumen zu sehen und ihr Wesen zu erkennen. Sie bieten ein grosses Potenzial, das genutzt werden soll. Deshalb ist es wichtig solche Orte zu schützen. Wenn vom Bestand ausgegangen wird, eröffnen sich für die Planung andere Möglichkeiten. Dies bedeutet nicht, dass man keine Abrisse mehr tätigen sollte. Jedoch indem vom Bestehendem ausgegangen wird, entstehen Ankerpunkte und der Geist des Ortes wird aufrechterhalten. Dass ein solches Vorgehen nicht immer möglich ist, ist mir bewusst, weil es die Normen nicht zulassen und sie die Architektur bis zu gewissen Grad einschränken. Auch könnte ich mir vorstellen, dass durch die Anwendung von Miträumen, Bauarten wie der Massenwohnungsbau an Lukrativität zurück gewinnen könnte.
Das eigentliche Problem könnte in der Finanzierung solcher Miträume liegen. Die Miträume bieten so viele Möglichkeiten zur Entfaltung, was für die Vorstellungskraft der einzelnen Räume Schwierigkeiten mitbringen kann. Deshalb kann es schwierig sein den Mehrwert solcher Miträume zu begründen und dem Investor zu verkaufen.

Abb. 87: Collage Fazit

„Sicher werden gerade andere Nicht-Orte geboren. Die Möglichkeiten des Menschen vervielfältigen sich, die Bevölkerung wächst weiter. Und so wächst auch die Notwendigkeit zu kommunizieren, nicht nur verbal, sondern eben auch auf anderen Kommunikationswegen. Und diese neuen Wege sind die Orte, an denen die Urbanisierung heutzutage stattfindet." Marc Augé[1]

1 cafebabel.com, 07.06.2020

„Ich wünsche mir öffentliche Räume, die mehr begrünt sind, mehr natürliche Flächen mit Bäumen, Blumen - und Bienenwiesen.

Orte zum Verweilen und Träumen. Räume, die für alle zugänglich sind und genutzt werden können. Neue Räume, die entstehen.

Wünschenswert wäre, dass die Stadt Biel nur nachhaltige Energie gebraucht, sprich Solar-, Wasser- und Windenergie. Eine Stadt, die ihre regionalen und lokalen Ressourcen mehr nutzt.

Freie Wege, weniger Lärm und mehr Platz für alle. Dass die Menschen auf der Strasse „tschutten" oder im Sommer grillieren und Kinder ohne Gefahr spielen können. Ja, das wäre toll.

Strassen ohne Autos - utopisch, aber schön, mit ganz vielen Velowegen, wie beispielweise in Stockholm oder Kopenhagen.

Eine Stadt in der QuerdenkerInnen Platz haben, in der man Projekte noch verwirklichen kann.

Ich wünsche mir weiterhin, dass die kulturellen Angebote aufrechterhalten bleiben und gelebt werden.

Eine kreative und innovative Stadt, die geprägt ist durch die StadtbewohnerInnen!

Ein Miteinander, sprich Kooperationen in den Quartieren und unter den Quartieren, indem man gemeinsam etwas bewirken kann."

Laure Wyss[1]

1 vision 2035

Literaturverzeichnis

Augé, Marc. (2014). Nicht-Orte. München: C.H. Beck Paper back.

Barck, Karlheinz u.a. (Hg.). (1992). Aisthesis. Wahrnehmung heu-te oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig. Verfügbar unter http://www.containerwelt.info/pdf/Foucault_AndereRaeume.pdf (09.05.2020)

Brandl, Anne. (2013). Die sinnliche Wahrnehmung von Stadtraum. Städtebautheoretische Überlagerungen. Verfügbar unter https://www.research- collection.ethz.ch/bitstream/handle/20.500.11850/79706/eth-8025-02.pdf (09.06.2020)

Burckhardt, Lucius. (2013). Der kleinstmögliche Eingriff. Berlin: Martin Schmitz Verlag.

Burckhardt, Lucius. (1987). Design der Zukunft. Architektur - De-sign – Technik – Ökologie. Köln: DuMont Buch verlag.

Dana, Karine. (2016). Bauwelt: Fondaco dei Tedeschi. Die Cité du Grand Parc in Bordeaux. Verfügbar unter https://www.lacatonvassal.com/data/documents/20181212-174241161125_Bauwelt_39-compressed.pdf (04.06.2020)

Di Franco, Manuela. (2015). Das Volkshaus. Verfügbar unter http://www.memreg.ch/dossier.cfm?show=text&id=9576&dossier=true&action=showDetail (25.04.2020)

Ehrensperger-Katz, Ingrid & Wick-Werder, Margrit. (2002). Biel Bienne. Altstadt und neue Quartiere ohne die eingemeindeten Dörfer, Bözingen, Madretsch, Mett und Vingelz. Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK.

Foucault, Michel. (2019). Die Heterotopien. Der utopische Körper. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Gaffino, David & Lindegger, Reto. (2013). Bieler Geschichte. 1815 bis heute. Baden: Verlag für Kultur und Geschichte GmbH.

Heusser, Sibylle. (1993). ISOS Biel. Zürich: Büro für das ISOS.

https://de.wikipedia.org/wiki/Neustadt_Süd_(Biel/Bienne) (25.4.2020)

https://www.duden.de/rechtschreibung/mit_inklusive_auch_mitsamt (08.05.2020)

https://www.duden.de/rechtschreibung/Raum (08.05.2020)

https://de.wikipedia.org/wiki/Heterotopie_(Geisteswissenschaft) (08.05.2020)

https://www.biwog.ch/de/genossenschaft/geschichte (17.05.2020)

https://www.fcbiel-bienne.ch/index.php/de/stadion/gurzelen (22.05.2020)

http://zeitnah.ch/6817/nicht-orte-von-marc-aug-2-teil-aus-elias-fausers-wertloser-bibliothek/ (25.05.2020)

https://terrain-gurzelen.org/info-terrain-gurzelen/?lang=de (25.05.2020)

http://www.designwissen.net/seiten/walter-gropius (28.05.2020)

https://akademieintegra.wordpress.com/2014/01/20/nichts-kann-entstehen-ohne-chaos/ (28.05.2020)

https://de.wikipedia.org/wiki/Laubengang (01.06.2020)

https://archipendium.com/architekturwissen/architektur-lexikon/laubengang/ (01.06.2020)

https://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/041/Froebe/froebe.htm (05.06.2020)

https://www.daniellaondesign.com/blog/robert-venturi-for-knoll-international (07.06.2020)

https://www.nzz.ch/article7GZQ1-1.512038 (07.06.2020)

https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-211-75786-4_52 (07.06.2020)

https://cafebabel.com/de/article/marc-auge-die-einsamkeit-der-nicht-orte-5ae0084af723b35a145e355c/ (07.06.2020)

https://www.uni-weimar.de/fileadmin/user/fak/architektur/professuren_institute/Theorie_und_Geschichte_der_mordernen_Architektur/Lehre/WS_14-15/Geschichte_Theorie-13.pdf (09.06.2020).

Lang, Peter & Menging, William (2003). BauNetzt. Superstudio: Life Without Objects.
Verfügbar unter
https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Buecher_im_Baunetz_728064.html (31.05.2020)

Lichtenstein, Claude & Schregenberger, Thomas. (2001). As Found: Die Entdeckung des gewöhnlichen. Britische Architektur und Kunst der 50er Jahre. Mönchaltorf: Verlag Lars Müller und Museum für Gestaltung Zürich.

Pfohlmann, Oliver. (2016). „Ich bin, was ich entdecke“.
Verfügbar unter https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/marc-auges-ethnologie-des-alltags-ich-bin-was-ich-entdecke-ld.107888 (28.04.2020).

Renggli, Szabo, Zahn, Freuler, Scheuss, Puntel, Andres, Roiz, Frommherz, Gschwind, Stalder, Hügli, Lehner, Hilfiker. (2015). Vision 2035. Gemeinsam die Stadt verändern.
Verfügbar unter https://vision2035.ch/wp-content/uploads/Ausgabe-17-vision2035.pdf (30.04.2020).

Rothenbühler, Franziska. (2015). FC Biel gibt Gurzelen – Schlüssel ab.
Verfügbar unter https://www.derbund.ch/bern/region/fc-biel-gibt-gurzelenschluessel-ab/story/13561610 (17.05.2020)

Schaeren, Lino. (2019). Bieler Tagblatt. Eine solche Reserve gibt es so schnell nicht mehr. Verfügbar unter https://www.wbg-beso.ch/biel-seeland/data/Bieler_Taglbatt_Gurzelen_wird_konkreter_4300.pdf (17.05.2020)

Tafazoli, Hamid & Gray, Richard T. (Hgg.). (2012). Aussenraum – Mitraum – Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Aisthesis Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 01: Vision 2035
https://vision2035.ch/wp-content/uploads/Ausgabe-17-vision2035.pdf (30.04.2020).

Abbildung 03: Google Earth, Biel
https://www.google.com/intl/de/earth/ (01.05.2020).

Abbildung 04: Buchcover, 1992
https://swiki.hfbk-hamburg.de/Medienoekologie/uploads/auge-ortenichtorte.pdf (01.05.2020)

Abbildung 05: Buchcover, 1994
https://www.google.ch/search?q=nicht+orte&sxsrf=ALeKk02Jdj9iZK6co7bj9OCgLTR7faXDDg:1591958532083&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahUKEwiL2LTWi_zpAhWG_KQKHcFNAogQ_AUoAXoECBAQAw&biw=1318&bih=749#imgrc=fXwReI8lCYTrpM (01.05.2020)

Abbildung 07: Malerei Altstadt Biel
Gaffino, David & Lindegger, Reto. (2013). Bieler Geschichte. 1815 bis heute. Baden: Verlag für Kultur und Geschichte GmbH. , S. 78

Abbildung 08: Ringplatz heute
https://www.biel-bienne.ch/ (03.05.2020)

Abbildung 09: Volkshaus Biel
https://www.google.ch/search?q=volkshaus+biel+rote+biel&tbm=isch&ved=2ahUKEwjeqpmUjfzpAhVMZRoKHbsTC7oQ2-cCegQIABAA&oq=volkshaus+biel+rote+biel&gs_lcp=CgNpbWcQA1DOG1j0ImCdJGgAcAB4AIABSIgBogSSAQE5mAEAoAEBqgELZ3dzLXdpei1pbWc&sclient=img&ei=kl3jXt6ZBczKabunrNAL&bih=749&biw=1318#imgrc=fw0q2qUiyyE61M (05.05.2020)

Abbildung 10: Boxen Attraktion
https://www.google.ch/search?q=volkshaus+biel+boxen&hl=de&sxsrf=ALeKk02jYvXFEp8MIVQpQMhYT_Ob-9sN_Q:1591959032511&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahUKEwiCzYTFjfzpAhUxTxUIHfc4CioQ_AUoAXoECA0QAw&biw=1318&bih=749#imgrc=zQKU9NrrEIGSnM (05.05.2020)

Abbildung 11: Volkshaus, Hotel Elite
https://www.google.ch/search?q=Volkshaus+Hotel+Elite&hl=-de&sxsrf=ALeKk02mpc9J_ITd3xvrdn1vcdIyPUpY-ww:1591959112909&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahU-KEwisza_rjfzpAhX0URUIHZjTB2sQ_AUoAnoECBgQBA&bi-w=1318&bih=749#imgrc=P3j4ndrOUyJPCM (05.05.2020).

Abbildung 12: Stadion Gurzelen
https://www.google.ch/search?q=Stadiion+Gurzelen+geschich-te&tbm=isch&ved=2ahUKEwiUwbHsjfzpAhUJ-BoKH-TI5B80Q2-cCegQIABAA&oq=Stadiion+Gurzelen+geschich-te&gs_lcp=CgNpbWcQAzoECCMQJzoFCAAQsQM6BA-gAEEM6BwgAELEDEEM6AggAOgQIABATOgYIABAeEBM6Bg-gAEAoQGFDb1QRY4fkEYKz6BGgAcAB4AIABSIgBnw2SAQIyO-JgBAKABAaoBC2d3cy13aXotaW1n&sclient=img&ei=S17jXtTvAY-nwa7LynOgM&bih=749&biw=1318&hl=de#imgrc=KSxfdW0Az-2LVOM (06.05.2020).

Abbildung 13: Omega 1894
https://monochrome-watches.com/omega-tour-revealing-past-pre-sent-future-company-part-1/ (06.05.2020)

Abbildung 14: Omega 2019
https://www.srf.ch/news/regional/bern-freiburg-wallis/hauptsitz-swatch-der-drache-von-biel (06.05.2020)

Abbildung 15: Vogelperspektive Quartier Champagne
https://www.bielertagblatt.ch/nachrichten/biel/konzeptwettbe-werb-fuer-die-gurzelen (08.05.2020)

Abbildung 16: Normierte Typologie
https://www.jardin-du-paradis.ch/ (08.05.2020)

Abbildung 17: Heterogener Strassenraum
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 18: Normierte Typologie
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 19: Normierte Typologie
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 20: Fans, As found
https://www.archdaily.com/927513/collective-design-alison-and-peter-smithson/5db9899a3312fd14330008de-collective-design-alison-and-peter-smithson-photo?next_project=no (11.05.2020)

Abbildung 21: Gurzelen früher
https://www.stades.ch/Gurzelen-photos.html (11.05.2020).

Abbildung 22: Gurzelen heute
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 23: Gurzelen heute
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 24: Gurzelen heute
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 26: Kunstwerk M.C. Escher
https://artistsuk.co.uk/acatalog/RELATIVITY-F-A-P--by-MC-Escher-1974.html (13.05.2020)

Abbildung 28: Situation Gurzelen
https://www.google.ch/maps/place/Biel/@47.149683,7.2219156,13z/data=!3m1!4b1!4m5!3m4!1s0x478e1ed05cbaeccf:0x50dc-9743d041701e!8m2!3d47.1367785!4d7.2467909?hl=de (15.05.2020)

Abbildung 29: Gurzelen heute
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 30: Gurzelen heute
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Abbildung 32: Collage Superstudio
https://www.pinterest.dk/pin/505388389428642978/?amp_client_id=CLIENT_ID(_)&mweb_unauth_id= (15.05.2020)

Abbildung 41: Centre Pmpidou, Ausschnitt
https://www.gettyimages.ch/fotos/centre-georges-pompidou?mediatype=photography&phrase=centre%20georges%20pompidou&sort=mostpopular (16.05.2020)

Abbildung 85: Symbol Gurzelen
Fotografiert von Predrag Bekcic (10.05.2020)

Alle im Buch gezeichneten Pläne und Collagen wurden von mir, Predrag Bekcic gezeichnet.

1 Redlichkeits-erklärung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit mit dem Titel:

Das Spiegelbild der alten Freiheit
Miträume als Brecher der Norm

selbstständig durch mich verfasst worden ist, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt worden sind und dass die Stellen der Arbeit, die anderen Werken - auch elektronischen Medien - dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

Bekcic Predrag

Luzern, 12.06.2020